

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/  
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Techni-  
schen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or  
master thesis is available at the main library of the  
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

## Musik in Reichenau

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/  
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-  
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or  
master thesis is available at the main library of the  
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

## Diplomarbeit **Musik in Reichenau**

ausgeführt zum Zweck der Erlangung  
des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

**Inge Andritz Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing. Dr. techn**  
E 253/6 Institut für Architektur und Entwerfen  
Abteilung Gestaltungslehre und Entwerfen

**eingereicht an der Technischen Universität Wien**  
Fakultät für Architektur und Raumplanung



von

**Lukas Marian**

Matr. Nr. 0625890, 1020 Wien, Rembrandtstrasse 2/4

Wien, Oktober 2015

## Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Entwurf eines Kammermusiksaal. In Verbindung mit dem bestehenden Schloss Reichenau soll ein Musikzentrum entstehen, dass auch Platz für Einspielräume für die Musiker und Räumlichkeiten für die Musikschule Reichenau bietet.

Ausschlaggebend für die Wahl des Bauplatzes war die Tatsache, dass letzte Besitzerin des Schlosses, Margarethe Bader-Waibnir, eine Stiftung zugunsten der Marktgemeinde Kurort Reichenau an der Rax gründete, in der das Schloss, alle Nebengebäude, Fahrnisse und Erinnerungsstücke enthalten sind. Der Zweck dieser Stiftung war die Errichtung eines Kulturzentrums. Weiters wurde im Zuge einer Sanierung ein kleiner Veranstaltungssaal errichtet, der einen passenden Ausgangspunkt für den Entwurf bietet.

Der Entwurf schließt an das städtebauliche Ensemble des Schlosses an und bietet einen weiteren Veranstaltungsort für musikalische Aufführungen. Unter anderem soll der neue Saal für die Internationale Sommerakademie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien genutzt werden.

In Verbindung mit der Musikschule Reichenau, soll das Musikzentrum als Aufführungs- und Unterrichtstätte genutzt werden und Raum für erstklassige Musik bieten.

## Abstract

This diploma thesis is a designproject about planning a chamber music hall. In connection with the existing castle of the city Reichenau an der Rax a music center should be founded. It should contain preparation rooms for the musicians and classrooms for the music school Reichenau.

The decisive factor for the choice of the site was the fact, that the last owner of the castle, Margaret Bader-Waissnix, established a foundation with the purpose of establishing a cultural center around the castle. In the course of a renovation, a small event hall was built. That event hall forms an appropriate starting point for the design. The building adjoins the urban ensemble of the castle and offers another venue for music performances. Among others, the new hall will be used for the International Summer Academy of the University of Music and Performing Arts Vienna.

In connection with the music school of Reichenau, the music center should be seen as a performing and teaching facility and should provide space for excellent music performances.

**Ein großes Dankeschön geht an**

**Inge Andritz**, für ihre konstruktive und fördernde Betreuung im Rahmen meiner Diplomarbeit,

**meine Eltern und meine Familie**, die mich bei meinem Studium unterstützt haben,

**meine liebe Freundin Ursula Anna Leitner**, für ihr Verständnis für die durchgearbeiteten Nächte

**meine Freunde**, für die nette Zeit die wir miteinander verbracht haben, um etwas Ablenkung von der Arbeit zu bekommen

**Peter Waldbauer und Petra Schlemmer**, für die konstruktiven Gespräche, die so manchen Lösungsansatz hervorbrachten.

**Danke.**



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort		Die Gemeinde Reichenau	46
Aufgabenstellung		Reichenau in den Weltkriegen	46
		Wirtschaftszweige Reichenaus	48
<b>Kammermusik</b>	<b>3 - 6</b>	<b>Städtebauliche Analyse</b>	<b>59-97</b>
Die Anfänge der Kammermusik ab dem 14. Jh	3	Die Suche nach dem Zentrum	59
Kammermusik des Barock, Hochbarock und Spätbarock	3	Siedlungsentwicklung	60
Kammermusik des 18. Jahrhunderts	4	Conclusio – Zentrum	68
Kammermusik in der Romantik	4	Wichtige Bauwerke	73
Kammermusik des 19. Jahrhunderts	4	Conclusio – Bauplatz	97
Kammermusik des 20. Jahrhunderts	6		
Besonderheiten des Kammermusikensembles	6	<b>Der Bauplatz</b>	<b>101- 123</b>
Conclusio	6	Der Bauplatz und seine Umgebung	101
		Der Bauplatz und sein Bestand	118
<b>Musiksaal als Bauwerk – Entwicklung, Funktion und Technik</b>	<b>11-13</b>	Konzept	120
		<b>Entwurf</b>	<b>127 – 193</b>
<b>Saaltypen</b>	<b>17 - 27</b>	Foyer	127
Arena – Rundbühne	17	Der Kammermusiksaal von außen	132
Proszeniumsbühne – Theatron	17	Der Kammermusiksaal von innen	138
Guckkastenbühne	18	Der kleine Saal	139
Raubühne	18	Die Außengestaltung	170
Referenzen	18	Die Einspielräume	172
Conclusio	27	Musikschule	174
		Das Archiv	175
<b>Akustik</b>	<b>31-35</b>	<b>Bibliografie</b>	<b>196 – 208</b>
Grundlagen	31	Quellenverzeichnis	196
Der Mensch und der Ton	32	Abbildungsverzeichnis	199
Umweltakustik	33		
Raumakustik	33		
Conclusio	35		
<b>Reichenau an der Rax – Ein Ort zum Verweilen</b>	<b>39-55</b>		
Abriss der frühgeschichtlichen Entwicklung	40		
Die Geschichte der Herrschaft Reichenau	42		

## Vorwort

In den letzten Jahren haben kulturelle Sommerfestivals an Bedeutung und Zahl gewonnen. Meist wird die spielfreie Zeit der städtischen Theater und Konzerthäuser von den Künstlern genutzt, um bei diesen Sommerfestivals eigene Projekte umzusetzen oder als Akteur mitzuwirken.. Dieses kulturelle Angebot wird von den Zusehern gerne angenommen, um der Hitze der Stadt zu entkommen und einige Tage in ruhiger ländlicher Atmosphäre zu verbringen.

Die vorliegende Diplomarbeit bedient sich diesem Phänomen als Ausgangspunkt für die Planung eines Kammermusiksaals. Dieser soll in dem ehemaligen Luftkurort Reichenau an der Rax errichtet und unter anderem, für die *Internationale Sommerakademie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien* genutzt werden. Im Zuge dieser *Internationalen Sommerakademie* versammelt die *Universität für Musik und darstellende Kunst Wien* jedes Jahr, mehr als 300 der besten Studierenden aus 40 Nationen, mehrere Wochen in der Region um den Semmering, speziell in Reichenau, um hier Workshops, Weiterbildungen und Konzerte abzuhalten und bietet den Studierenden die Möglichkeit an hochkarätig besetzten Meisterkursen teilzunehmen. Das *isaFestival* präsentiert gleichzeitig internationale Stars und gibt jungen SpitzenmusikerInnen die Möglichkeit, ihr Können bei mehr als 40 Konzerten unter Beweis zu stellen.

## Aufgabenstellung

Die Möglichkeit sich mit einer Bauaufgabe, die einem im Arbeitsleben selten zu teil wird, zu beschäftigen und damit einem verschlafenen Ort neues Leben einzuhauchen, waren für mich ausschlaggebend, das Thema eines Entwerfens für meine Diplomarbeit aufzugreifen. Ausgangssituation war das im Sommersemester 2014 angebotene Entwerfen „Kammermusiksaal Reichenau“ am Institut für Architektur und Entwerfen – Abteilung für Gestaltungslehre und Entwerfen. Im Zuge des Entwerfens fanden auch Vorträge von Künstlern und Technikern sowie Besichtigungen von Konzertsälen und Aufführungsstätten statt. Dadurch bekam man einen guten Einblick in die Thematik und wurde an das Entwurfsthema heran geführt.

Weiters wurde vom Institut ein Entwurf eines Raumprogrammes mit Flächenbedarf zur Verfügung gestellt, der als Orientierung gedacht war und von mir im Lauf der Arbeit an das Projekt angepasst wurde. Planunterlagen des Ortes sowie ein Höhenschichtenmodell wurden ebenso vom Institut zur Verfügung gestellt. Auf ihnen basieren die vorliegenden Planunterlagen zum Teil.

Es soll ein musikalisches Zentrum geschaffen werden, das einen Kammermusiksaal und Einspielräume für Solisten und neue Räumlichkeiten für eine von sechs Unterrichtsstätte des *Hans Lanner Musikverbandes* beinhaltet. Bei der Recherche und der darauffolgenden städtebaulichen Analyse wurde ich auf das bestehende Schloss Reichenau aufmerksam. Dieses Schloss wurde von der letzten Besitzerin mit der Auflage einer Stiftung mit dem Zweck zur Errichtung eines Kulturzentrums an die Stadt Reichenau an der Rax vererbt. Bei der Sanierung des Schlosses entstand im Jahr 2003 ein neuer Konzertsaal mit Verbindung zum Schloss. Diese Ausgangssituation brachte mich auf die Idee, das musikalische Zentrum in Verbindung mit dem bestehenden Schloss und Konzertsaal zu planen und dadurch dem Zentrum einen neuen Schwerpunkt und Bedeutung zu geben. Der Hauptteil des Entwurfes dreht sich um den circa 410 Personen fassenden Konzertsaal, der nicht nur für die Internationale Sommerakademie, sondern auch für andere musikalische Veranstaltungen das ganze Jahr benutzbar sein soll. In Verbindung dazu entstehen neue Einspielräume für Solisten. Die leerstehenden Räume im Obergeschoss des bestehenden Schlosses werden saniert und durch akustisch wirksame Einbauten zu Proberäumen für den Musikverband aufgewertet. Die leerstehenden Räumlichkeiten im Teil des alten Stalles werden durch minimale Eingriffe zu einer ganzjährig geöffneten Touristeninformation und einem kleinen Archiv umgebaut.





Kammermusik



## Kammermusik

Um sich auf den Entwurf eines Kammermusiksaals einzustimmen, muss man sich eingehend mit der Kammermusik beschäftigen. Allgemein kann man sagen, dass Kammermusik, instrumentale und vokale Musik für ein kleines solistisches Ensemble bezeichnet, dadurch trennen sie sich von der Orchestermusik und der Chormusik ab. (Haferl 2009, S 3)

### Die Anfänge der Kammermusik ab dem 14. Jahrhundert

Zu Beginn des Mittelalters wurden Instrumente nur zur Begleitung von Musikern verwendet. Mit Streichinstrumenten wurde vorwiegend zur Melodie eines Sängers gespielt. Man unterschied in Musik für religiöse Zwecke, Musik im weltlichen Leben, Militär- und Theatermusik. Der Begriff Kammermusik leitet sich von dem italienischen Begriff *musica da camera* ab, und bezeichnet das Musizieren im 16. Jahrhundert, wie es vor allem in privaten Unterkünften von Adeligen praktiziert wurde. Im Gegensatz dazu stand das Musizieren des öffentlichen Lebens zur Repräsentation in Villen und Schlössern.

Zwischen Kammer- und Kirchenmusik gab es keine deutliche Abtrennung. Die Entwicklung hängt in dieser Zeit stark mit der Erfindung der Violine zusammen, die das erste Mal um 1523 erwähnt wird. In den Anfangsjahren der Violine war sie nur mit 3 Saiten ausgestattet. Die uns bekannte Form der Violine hat sich jedoch seit ihrer Erfindung im Wesentlichen nicht verändert. (Fischer und Wagner 2013, S 5-6)

### Kammermusik des Barock, Hochbarock und Spätbarock

Im 17. Jahrhundert bezeichnet Kammermusik weder bestimmte Formen noch Stile von Musik. Sie dient rein der Abgrenzung von kleinen Ensembles zu der mit vielen Künstlern besetzten Vokalmusik. Sie war eine Kunst, die hauptsächlich im Leben des Adels und des höherstehenden Bürgertums beheimatet war. Man begann das Prinzip von Gesang auf das Instrument zu übertragen. Durch neue Spieltechniken entfernt sich das Violinspiel immer mehr von der Viola und neue Besetzungsformen lassen den Künstlern immer mehr Spielraum in ihrem Betätigungsfeld. (Fischer und Wagner 2013, S 7)

Den größten Einfluss auf die Kammermusik hatten zu der Zeit die italienischen Musikzentren Modena, Bologna und Rom. Jede dieser Städte hatte seinen speziellen Schwerpunkt und trug so maßgebend zur Weiterentwicklung dieser Musikrichtung bei. Die meistgespielten Formen der Barockzeit waren die Triosonaten, die Solosonate, das *concerto grosso* und das Solokonzert. (Fischer und Wagner 2013, S 7-8)



Abb. 1: Synphonia Plato



Abb. 2: Musiker Gravur von Abraham Bosse um 1635

#### 4 Kammermusik des 18. Jahrhunderts

Der größte Teil der Werke für die Kammermusik wurde ab 1750 für Streichquartette komponiert, wobei auch vereinzelt Stücke für andere Besetzungen zu finden waren. Im Lauf der Zeit gewann die Kammermusik auch in der bürgerlichen Gesellschaft an Bedeutung, woran unter anderem Haydn mit seinen Kompositionen großen Anteil hatte. Er und Luigi Boccherini entwickelten ab 1750 eine neue Gattung der Kammermusik. Haydens viersätzigige Form des Streichquartetts, so wie die Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven stellen den Höhepunkt dieser Gattung dar. (Haferl 2009, S 6-7)



Abb. 3: Triosonate-Spielerconographie der Orgel und des Cembalos

#### Kammermusik in der Romantik

In der Romantik führten Komponisten die Form des Klaviertrios und des Streichquartetts fort. Es entstanden Werke für Streich- und Bläserensembles, doch vor allem wurden in dieser Zeit Klavier begleitete Lieder gerne gehört und gespielt. (Haferl 2009, S 7)

Danach kam es zur Wende der Kammermusik. Gesellschaftliche und musiktechnische Entwicklungen bewirkten eine Veränderung. Aus der Musik für Aristokraten wurde eine Musik, die der breiten Bevölkerung zugänglich gemacht wurde. Berufsmusiker wollten sich von der Masse abheben und erhöhten damit die technischen Anforderungen. Sie bildeten größere Berufsmusikerensembles, und ermöglichten durch die Verbindung von Kammerstil und Orchesterstil den Einzug der Kammermusik in die öffentliche Konzertwelt. Durch den Fortschritt in der Instrumentenbauweise bekamen die Instrumente einen kräftigeren Ton, mehr Volumen und eine größere Tragweite. Zum Beispiel ermöglichte der neue Klang der Violine neue Techniken für den Bogen. Weiterentwicklungen der Kinnhalterung hatten zur Folge, dass der Künstler mehr Bewegungsfreiheit in der Hand hatte und somit eine schnellere Technik anwenden konnte. All diese Veränderungen trugen zu einer größeren Wirksamkeit der öffentlichen Auftritte in größeren Konzerträumen bei. (Fischer und Wagner 2013, S 15)



Abb. 4: Flötenkonzert Friedrichs des Großen

#### Kammermusik des 19. Jahrhundert

Bis 1850 herrschten politische Unruhen und der gesellschaftliche Drang nach Veränderung vor. Durch die Aufklärung, die Französische Revolution und die amerikanische Unabhängigkeitsbewegung wurde das Verlangen nach Gleichheit immer größer. Jedoch drängte die politische Autorität das Bürgertum nach den napoleonischen Kriegen in die Privatheit zurück. In der Zeit des Biedermeier stand eine anscheinend konfliktfreie Harmonie im privaten, einer konfliktreichen Zeit gegenüber. Durch die privaten Zusammenkünfte wurde das private Heim für die Bürger zum Ort an dem man



Abb. 5: Haydn-Quartett

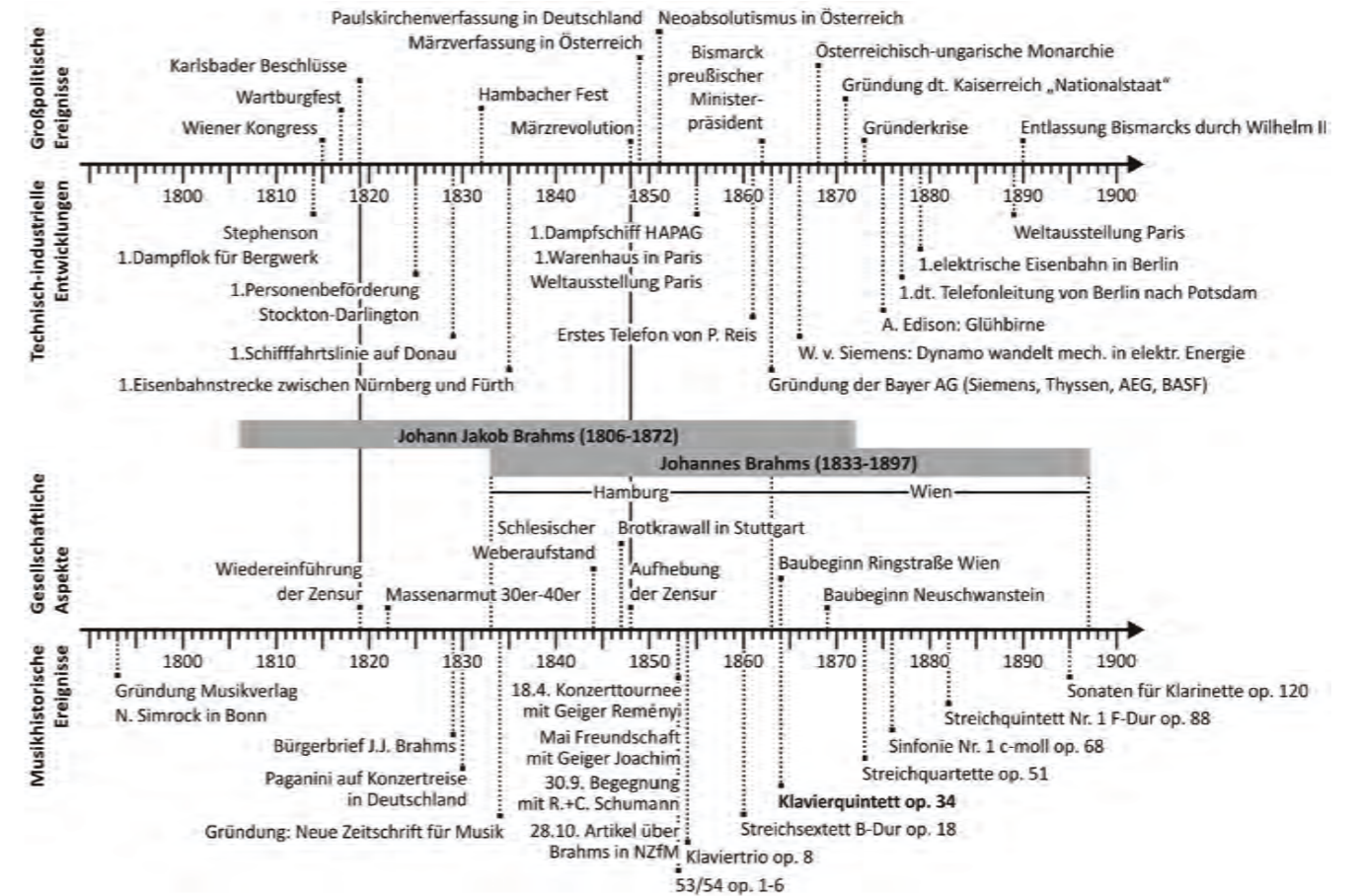


Abb. 6: Zusammenhang Politik Technik Gesellschaft und Musik

sich politisch äußern durfte und sich kulturelles Leben abspielte. Die zweite Hälfte des Jahrhunderts ist somit eine Zeit der scheinbaren Ruhe. Der Bürger wurde zur tragenden Kraft in der industriellen Revolution und konzentrierte sich auf Wirtschaft, Wissenschaft und Technik. Was ein schnelles Anwachsen des Reichtums des Bürgertums zur Folge hatte. Andererseits entstand die Klasse der in den Firmen der Reichen Arbeitenden und somit eine erneute Spaltung der Gesellschaft in Adel, Großbürger und Kleinbürger. (Fischer und Wagner 2013, S 17-21)

Mit der Konzentration des Bürgertums auf Haus- und Salonmusik war die Zahl der entstandenen Kammermusikstücke in dieser Zeit eher rückläufig. Durch die gestiegenen Anforderungen und die verbesserte Technik wurde die Kammermusik zum Betätigungsfeld der Berufsmusiker. Kammermusik wurde nun nur noch in Konzertsälen aufgeführt. Im privaten Bereich wurde sie von der Hausmusik abgelöst. Eine bisher undenkbbare Unterscheidung zwischen Kammermusik und Hausmusik wurde immer wichtiger. Die Eroberung des Konzertsaaes erweiterte den Arbeitsmarkt für Berufsmusiker, jedoch ging die Intimität, die ein Kammermusikonzert einst hatte, damit verloren. (Fischer und Wagner 2013, S 24-27)



## 6 Kammermusik des 20. Jahrhunderts

Im 20. Jahrhundert entstanden neue Strömungen in der Kammermusik. Klassische Genres wie das Streichquartett wurden von verschiedensten Komponisten wieder aufgegriffen. Kammermusikensembles mit den unterschiedlichsten Besetzungen wurden zu den Trägern der neuen Musik von Komponisten wie Arnold Schönberg oder Anton Webern. (Hafnerl 2009, S 7)

Heute steht die Kammermusik für Konzerte von einer kleinen Besetzung, wobei im Besonderen in der neuen Musik auch größere Besetzungen, zum Beispiel als Kammerorchester, auftreten können. Dies zeigt, dass heutzutage die Übergänge nicht so klar sind, wie früher.

### Besonderheiten des Kammermusikensembles

Da ein Kammermusikensemble meist aus einer kleinen Besetzung besteht, wird jedem Musiker mehr Verantwortung übertragen. Jede Stimme ist nur einfach besetzt und wird dadurch mehr gefordert. Die Musiker können sich musikalisch nicht verstecken. Dadurch sind die einzelnen Stimmen besser zu unterscheiden und die Künstler können besser auf die Intonation achten. Ebenso wird das Zusammenspiel unter den einzelnen Musikern gefördert, da die Verantwortung jedes einzelnen Musikers größer ist. Das Spielen in kleineren Gruppen fordert alle Instrumentengruppen.

### Conclusio

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Kammermusik verschiedene, prägende Stadien durchwandert hat. Erst stand sie für private Aufführungen im kleinen Kreis. Mit der Zeit entwickelte sie sich jedoch zu einer Musikform für Musikliebhaber, die in großen Konzertsälen zur Aufführung kommt. Das ausschlaggebende was die Kammermusik von früher und heute verbindet ist das spielende Ensemble, das aus wenigen eigenständigen Solisten besteht. Die verwendbaren Musikinstrumente sind nicht auf eine bestimmte Instrumentenart beschränkt, jedoch überwiegt Kammermusik mit einem Ensemble aus Streichern oder Klavier.

Diese Zusammenfassung bestärkt meine Überlegung zwei verschiedene Musiksäle in Verbindung zu einander zu planen. Zu allererst wird ein Musiksaal benötigt, der vielen Menschen gleichzeitig die Möglichkeit bietet erstklassige Konzerte zu besuchen. Er wird zum Hauptteil der Entwurfsaufgabe. Um Einflüsse von außen zu eliminieren, aber gleichzeitig natürliche Belichtung zu ermöglichen, sollten die Belichtungsflächen in einer für den Besucher unerreichbaren Position angebracht werden. Der Besucher soll sich rein auf die Musik konzentrieren, was eine exzellente Akustik erfordert.

Zum anderen soll noch ein weiterer, aber kleinerer Konzertsaal geschaffen werden. Er soll dem Konzertbesucher die Möglichkeit bieten in einer kleinen Runde die Musik in sich aufzunehmen. Hier geht es weniger um die Musik, als um das Erlebnis, das damit verbunden ist. Etwas versteckt gelegen, könnte der Außenraum in den Saal miteinbezogen werden, um ein anderes Musikerlebnis zu ermöglichen.



**Bauwerk Konzertsaal**



Der Aufbau eines Gebäudes beeinflusst die Akustik. Manche Leute behaupten sogar, dass die Akustik auf die Komposition von Musikstücken einen so großen Einfluss hat, dass die Architekturtradition von den verschiedensten Völkern durch ihre Gebäude und deren akustischen Eigenschaften geprägt wurde. Dies würde bedeuten, dass die Entwicklung der Musik eines bestimmten Landes von der Behausung des Volkes abhängig sei.

*(Forsyth 1992, S 3)*

Basierend auf der Akustik lassen sich Aufführungsbauten in zwei Kategorien teilen, in Aufführungsbauten mit der Akustik eines geschlossenen Raums und in Aufführungsbauten mit der Akustik einer Freiluftbühne. Im Mittelalter begann sich die Musik eng mit der Architektur der Kathedrale zu verweben. Der Schall der Musik wird reflektiert und beginnt zu hallen. Damit zählt die Kathedrale als Vorreiter der Aufführungsstätten für Musikdarbietungen mit vollem Ton. Auditorien mit Freiluftakustik eignen sich hingegen für Aufführungen des gesprochenen Wortes. Es geht um die Klarheit des gesprochenen oder gesungenen Wortes. Der Schall wird von der Umgebung absorbiert und nur der Direktschall wird wahrnehmbar. *(Forsyth 1992, S 3)*



Abb. 7: Gebäude mit Höhlenakustik



12 Das Opernhaus war der Vorgänger des klassischen Konzertsaals. Es entwickelte sich ausgehend vom klassischen Amphitheater zunehmend zu einem geschlossenen Raum. Durch das geringe Raumvolumen im Vergleich zu den Zuschauern entstand immer mehr eine Akustik, die mit den akustischen Eigenschaften einer Freiluftbühne vergleichbar war. Nun war es möglich die Klarheit des gesprochenen Wortes auch im geschlossenen Raum zu genießen. Der Konzertsaal entwickelte sich aus den akustisch intimen Sälen des 18. Jahrhunderts zu voluminösen Sälen des 19. Jahrhunderts. (Forsyth 1992, S 8)

Oft wird gesagt, dass die alten Konzertsäle die besten seien. Diese Aussage stimmt in den meisten Fällen. Das bedeutet aber nicht, dass es früher nur akustisch gute Konzertsäle gab. Bis ins späte 19. Jahrhundert wusste man nicht viel über Akustik. Eine gute Akustik entstand aus Erfahrung, Intuition und Glück. Man studierte bestehende Gebäude und stellte Vermutungen auf. Man verwendete Techniken die schon in anderen Bauten funktionierten. So kleidete man beispielsweise Theater und Opernhäuser mit dünnen Holzplatten aus. Ohne es zu wissen, war das die richtige Technik, um die mittleren und tiefen Frequenzen zu absorbieren. Konzertsäle wurden mit stark reflektierenden Materialien wie Stein verkleidet oder verputzt. (Forsyth 1992, S 13)

Erst die Untersuchungen von Wallace Clement Sabine brachten neue Erkenntnisse. Er wurde beauftragt die Akustik des großen Vortragsaals des Fogg Art Museums zu untersuchen und zu verbessern. Es existierten noch keine wirklichen wissenschaftlichen Kenntnisse über Akustik, doch Sabine wollte anhand von Experimenten eine Formel für den Zusammenhang von Nachhall, Raumvolumen und verwendeten Materialien finden. Dafür nahm er zahlreiche Experimente über Schallabsorption vor. So fand er heraus, dass sich die Nachhallzeit durch Verwendung von Pölstern auf der Bestuhlung des Saals verkürzt. Über die Zeit verfeinerte er seine Methoden und bezog Raumvolumen und andere Variablen in seine Überlegungen mit ein. Dadurch kam er auf die Formel der Nachhallzeit  $T = 0,163 \times V/a \times S$ . Das macht ihn zum Begründer der angewandten Akustik. Einer seiner bekanntesten Konzertsäle ist die „Boston Symphony Hall“, die bis heute als eine der besten Aufführungsstätten für Musik gilt. (Forsyth 1992, S 215)

Heutzutage geht der Trend aus wirtschaftlichen Gründen dahin, dass ein Konzertsaal mehreren Zwecken dienen muss. Meist soll ein Aufführungsort für Sprache und Musik gleichermaßen funktionieren. Dabei hat auch jede Musikrichtung seine Eigenheiten. In der Romantik, die vor allem Emotionen ausdrückt, benötigte die Musik einen Raum mit einer hohen Nachhallzeit. Der Hall erhöht die Lautstärke und gibt dem Zuhörer die Möglichkeit in die Musik einzutauchen. Die Klassik wiederum braucht Klarheit. Dadurch kann die Akustik nicht spezifisch auf eine Funktion abgestimmt werden. Deswegen befassen sich die Akustiker seit den 1950er Jahren mit dem Thema der veränderbaren Akustik eines Aufführungsortes. Die dazu notwendigen Anpassungen können mechanisch erfolgen, in dem man das Raumvolumen oder die absorbierenden und reflektierenden Flächen

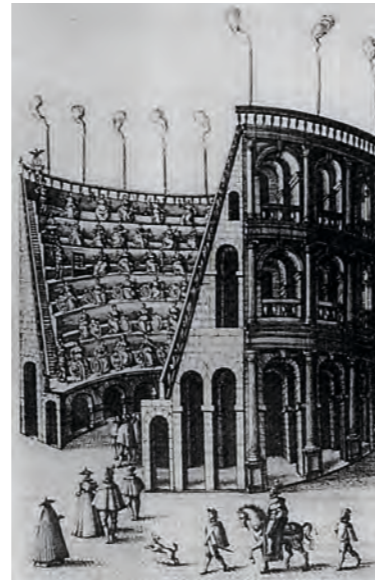


Abb. 8: Gebäude mit Freiluftakustik

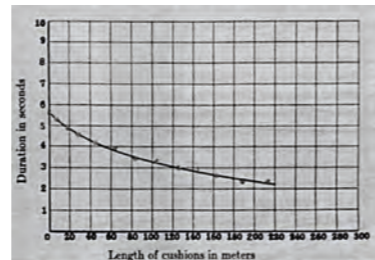


Abb. 9: Sabines grafische Darstellung der Nachhallzeit

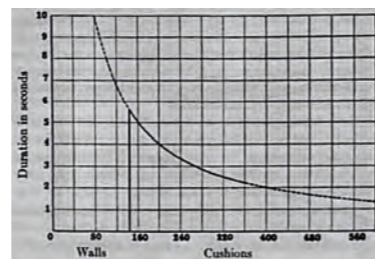


Abb. 10: Hyperbelform der aufgezeichneten Nachhallzeit

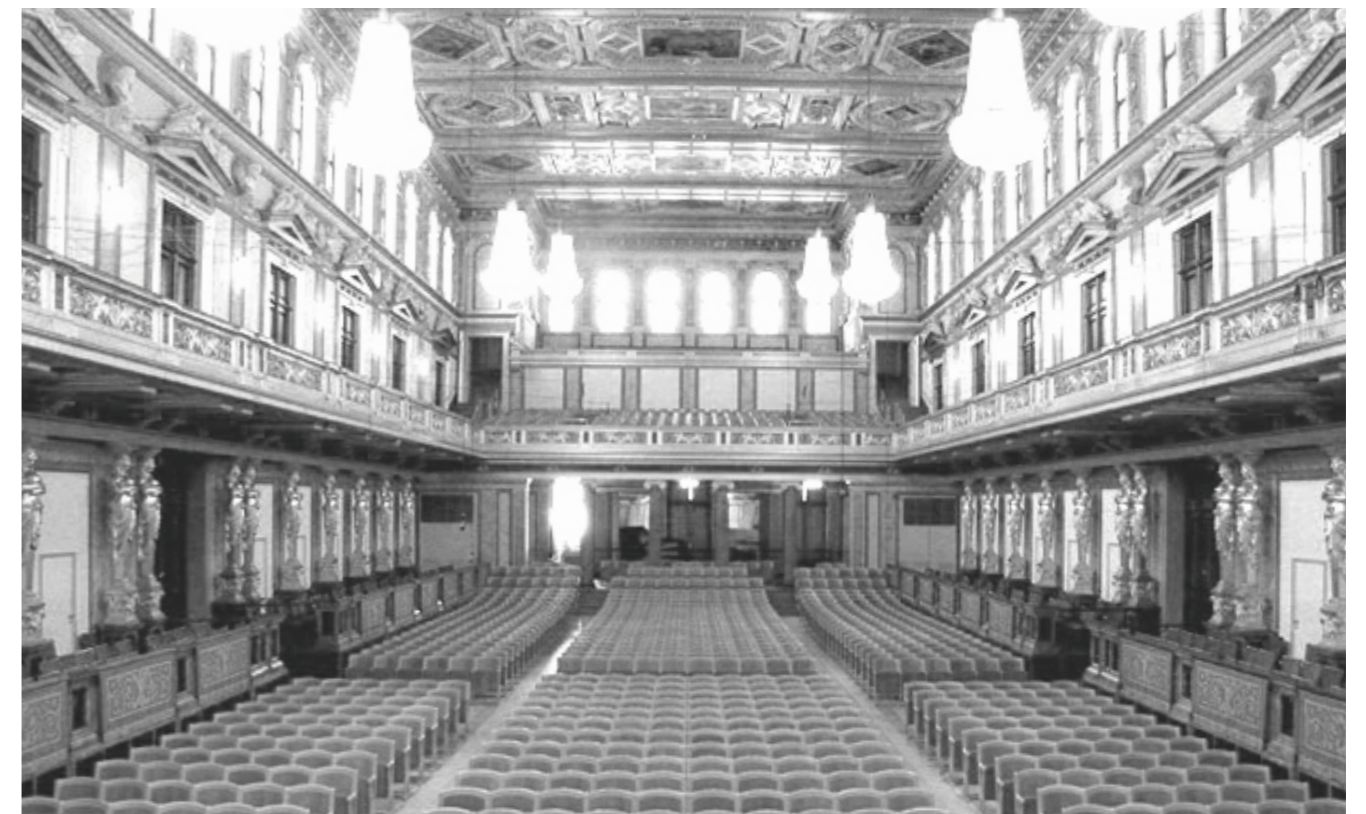
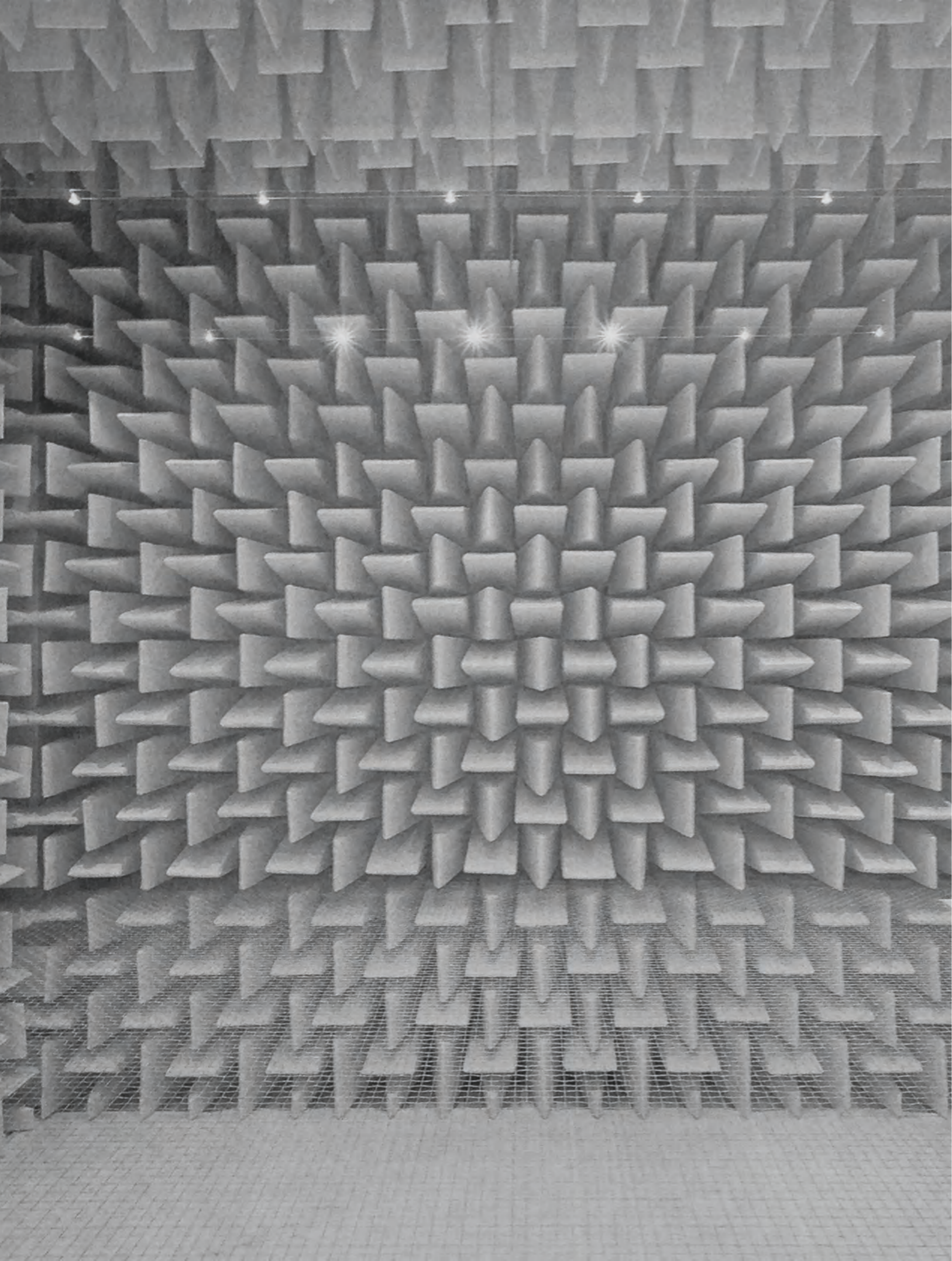


Abb. 11: Großer Saal, Musikverein Wien

verändert. Oder die Nachhallzeit wird durch elektro-akustische Methoden verändert. (Forsyth 1992, 16-18)

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden im europäischen Raum hauptsächlich Konzertsäle in der sogenannten „Schubschachtelform“ gebaut. Diese Form des Konzertsaals geht auf die alten Ballsäle der Schlösser zurück. Diese Bauweise ist auch heute noch eine anerkannte Art des Konzertsaals. Ein schmaler Raum mit hoher Decke, ebenem Fußboden, einer erhöhten Bühne und einer Galerie. Ein hervorragendes Beispiel für diese Art von Konzertsaal ist der Musiksaal des Wiener Musikvereins. (Forsyth 1992, S 205)





Saaltypen



## Saaltypen

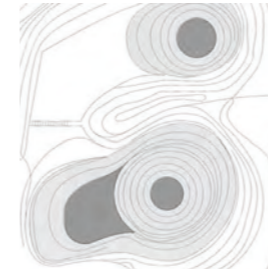


Abb. 12: Erdtheater in Moray

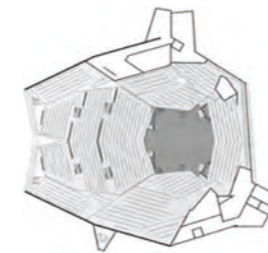


Abb. 13: Philharmonie in Berlin

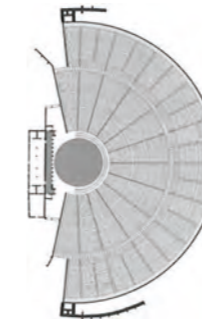


Abb. 14: Theater in Epidaurus

Die Anordnung von Zuschauern zur Bühne ist ausschlaggebend für die Form eines Aufführungsgebäudes. Die Aufgabe, wie das Publikum und die Bühne in Verbindung zu einander gebracht werden, kann auf viele Arten gelöst werden. Ausgehend von der Entwicklung von der Theaterbühne gibt es im Grunde nur drei Arten: die Rundbühne, die Proszeniumsbühne und die Guckkastenbühne. In der heutigen Zeit kann man noch einen vierten Typus dazu zählen: die Raumbühne. Durch die Zeit haben sich jedoch die Grenzen zwischen diesen Grundtypen vermischt. Nun wird anhand von verschiedenen Versammlungsbauten die Beziehung zwischen Zuschauer und Darsteller gezeigt.

### Arena – Rundbühne

Die Rundbühne gilt als Urform der Aufführungsstätten. Um eine runde, ebene Spielfläche ordnen sich die Zuschauer in einem Kreis an. Bei großen Versammlungen dienen abfallende Hänge als Überhöhung des Zuschauerbereichs. Vorteil dieser Anordnung ist die Nähe der Zuschauer zum dargebotenen Ereignis. Der Spielraum wird geradezu durch die Zuschauer definiert. (Wimmer und Schlle 2009, S 170)

### Proszeniumsbühne - Theatron

Der Begriff Theatron bezeichnete ursprünglich den ansteigenden Zuschauerbereich des antiken griechischen Theaters, und bedeutet „Raum zum Schauen“. Bei der Proszeniumsbühne sitzen die Zuschauer nur noch in Kreissegmenten oder im Halbrund um das Spielgeschehen. Die ebene Fläche wird durch ein erhöhtes Podest erweitert und hinter dem Schauspiel bildet sich eine Wand. Der Vorteil dieser Bühne ist die gute Sichtbeziehung durch die nicht völlige Umschließung des Bühnenraums. Die Römer entwickelten diesen Bautypus zu einem geschlossenen Gebäude, mit halbkreisförmigen Zuschauertribünen und von der Topografie unabhängigen Erschließungswegen. (Wimmer und Schlle 2009, S 171)

Eine Guckkastenbühne ist eine dreiseitig geschlossene Bühne. Die vierte, dem Zuschauern zugewandte Seite, wird mit einem Rahmen versehen, um ihm Einblick auf die Bühne zu gewähren. Dieser Typus entstand aus den barocken Operntheatern. Die Darstellung der Bühne als eigener Raum brachte die strikte Trennung zwischen Zuschauer und Bühne mit sich. Dadurch bekommt der Vorbereich der Bühne eine wichtige Rolle. Durch die Art und Weise der Ausformulierung des Bereichs vor der Bühne, konnte die Trennung verstärkt oder geschwächt werden. Um eine größere Anzahl an Personen in das Theater zu bringen, ohne die Sicht oder die Akustik zu beeinträchtigen, führte man Logen und Ränge ein. (Wimmer und Schlle 2009, S 172)

### Raumbühne

Der Begriff Raumbühne wurde im 20. Jahrhundert geprägt. Der Architekt Friedrich Kiesler, von dem der Begriff stammt, bezieht sich damit, auf das Streben der modernen Theatermacher, die strikte Trennung zwischen Zuseher und Aufführung zu brechen. Die Bühne und der Zuschauerraum sollen zusammen als Einheit gedacht werden. Man will weg vom gerichteten Theater und hin zu einem offenen Konzept des Theaterraums. Durch flexible und variable Gebäude, wandelbare Bühnen und Zuschauerbereiche und veränderbaren Decken und Böden, wollte man eine freie Gestaltung des bespielbaren Raumes ermöglichen. Diese Art von architektonischer Antwort, auf die Forderungen der Raumbühne, wurde oft entworfen. Doch nur wenige der als Kugeltheater oder Totaltheater bekannten Entwürfe wurden auch umgesetzt. (Wimmer und Schlle 2009, S 173-174)

### Referenzen

Anhand einer Auswahl an Musiksälen soll deren Eigenheiten gezeigt werden. Es wurden gezielt Konzertsäle ausgesucht, die in Volumen und Anforderung der, in dieser Masterarbeit vorliegenden, Bauaufgabe entsprechen.

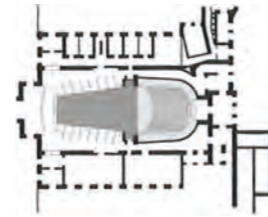


Abb. 15: Odeion des Agrippa in Athen



Abb. 16: Entwurf für Kugeltheater



Abb. 17: Endless Theatre

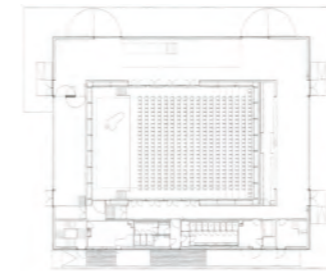
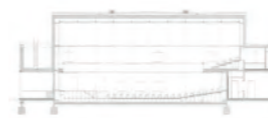
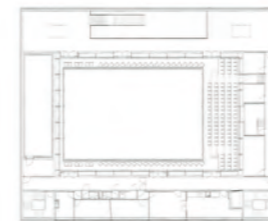
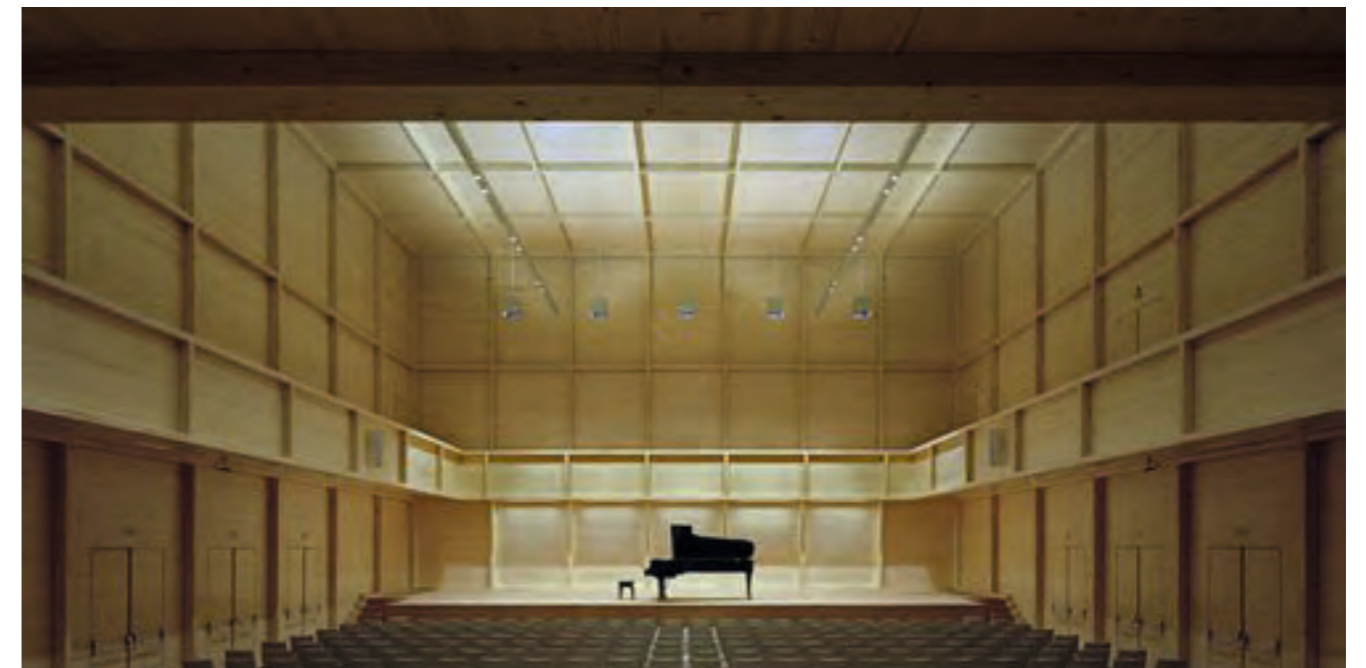
Abb. 18: Grundriss EG  
Abb. 19: Grundriss OG

Abb. 20: Schnitt

Abb. 21: Franz-Liszt Saal Innenraum



In unmittelbarer Nähe zum Geburtshaus von Franz Liszt im Burgenland wurde im Jahr 2006 ein neues Konzerthaus fertig gestellt. Die historische Bebauung im Burgenland zeichnet sich durch zurückhaltende und klare Baukörper aus. Die Fassaden sind meist weiß und die Fensteröffnungen sind meist nur sehr kleine Öffnungen. Das neue Konzerthaus versucht sich trotz seiner Größe den Spielregeln der bestehenden Bebauung anzupassen. Der Konzertsaal ist von einer niedrigeren Bebauung, die Foyer und Verkehrsflächen beinhalten, umschlossen. Fensteröffnungen sind wie bei der Bestandsbebauung nur im Erdgeschoss zu finden.

Das Herzstück des neuen Gebäudes ist der Konzertsaal. Die Architekten haben den Versuch unternommen den Konzertsaal mit dem Rest des Gebäudes als ganzheitliches System zu sehen. Der Saal ist als „Schubdose“ konzipiert, und fasst 600 Personen. Die Konstruktion besteht aus Holzleimbinder, die von der Betonkonstruktion distanziert sind. Diese Konstruktion ist, sowohl an der Wand als auch an der Decke mit Dreischichtplatten ausgefacht. Um die gewünschte Resonanz zu erzielen, haben diese Platten bis zu 350 Kilogramm. Die Dreischichtplatten sind mit einer gewölbten Oberfläche ausgestattet, damit der Schall möglichst diffus verstreut wird und es zu keinem Flatterecho kommen kann. Um den Raum nochmals zu fassen und die Raumakustik zu verbessern, wurde in einer Höhe von 4 Metern eine Galerie eingezogen. (Kempe und Thill 2012, S 111-126)



Im Zuge der Errichtung des Hauptsitzes der Bank für Tirol und Vorarlberg wurde auch ein Konzertsaal mit außergewöhnlich guter Akustik umgesetzt. Der Grundgedanke von Heinz Tesar für den Entwurf des Gebäudes war einen Bau zu errichten, der die Umgebung aufwertet. Die klassische städtebauliche Struktur des Blocks soll durch ein neues Forum neu definiert werden. Über den Haupteingang betritt man das Gebäude und gelangt durch eine hohe Halle zum Eingang des Konzertsaals. Der Konzertsaal fasst knapp 270 Personen und kann für öffentliche Veranstaltungen und Konzerte genutzt werden. (Nerdinger 2005, S 252)

Gegenüber der nicht farbigen hohen Halle wirkt der kubische Raum des Konzertsaals geradezu intim. Der Saal ist an Wänden, Decke und Boden mit quer zur Faser geschnittenem Bambus verkleidet. Damit hebt sich der Konzertsaal von den Holzeinbauten des restlichen Gebäudes ab. Der Bambus wurde als Verkleidung ausgewählt, weil die sichtbar werdende Rohrstruktur des Bambus mit Blasinstrumenten, schwingenden Luftsäulen und dem Ursprung von Musik verbunden werden kann. Für eine bessere Akustik sind die Holzpaneele bis auf Höhe des Sturzes perforiert. Durch diese Perforierung wird aber gleichzeitig die Belüftung des Saals bewerkstelligt. (Kapfinger 2007, S 106-107)



Abb. 22: Grundriss EG  
Abb. 23: Grundriss OG

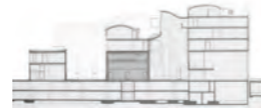


Abb. 24: Schnitt

Abb. 25: BVT Stadtforum Konzertsaal Innenraum

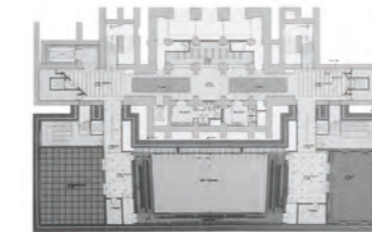
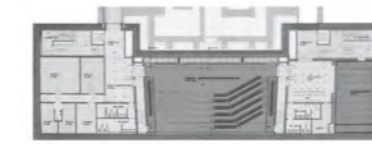


Abb. 26: Grundriss EG  
Abb. 27: Grundriss OG

Abb. 28: Schnitt

Für den alt ehrwürdigen Wiener Musikverein wurden neue Säle geschaffen. Die neuen unterirdischen befinden sich zum Teil unter dem Foyer des bestehenden Musikgebäudes. Der Großteil des Neubaus wurde jedoch unter dem Platz vor dem Künstlerhaus geschaffen. Auf drei Ebenen wurden zwei neue Foyers, ein großer Proberaum für Orchester, ein Veranstaltungssaal und drei weitere Musiksäle errichtet.

Das Herzstück des Neubaus ist der 380 Personen fassende *Gläserne Saal*. Durch bewegliche Hubpodien ist es möglich ein Orchesterpodium zu errichten, mit den gleichen Verhältnissen, wie sie im großen Saal zu finden sind. Im Inneren des Saals überwiegt die Farbe Gold. Die Wände und Brüstungen bestehen aus mit Gold hinterlegten Glaspaneelen. Durch Hochklappen der beweglichen Platten, hinter der Dirigentenwand, lässt sich die absorbierende Fläche, dem Event anpassen. Dieser Saal wird neben der Funktion als Orchesterprobensaal auch für Konzerte mit experimenteller Musik, Ethno Musik oder Jazz verwendet. (Waechter-Böhm 2006, S 262)

Abb. 29: Gläserner Saal Innenraum





Der *Metallene Saal* fasst 100 Personen und ist ein idealer Raum für moderne und avantgardistische Programme. Die Innenverkleidung besteht aus unbehandelten Stahltafeln und setzt damit auf zeitgemäße Klarheit. Die unterschiedliche Lochung der Metalltafeln entspricht den akustischen Erfordernissen. (Waechter-Böhm 2006, S 262)

Der *Steinerne Saal* ist ein kleines Juwel unter den 4 neuen Sälen. Sein Innenraum fasst bei einem Konzert 70 Personen und ist mit Steinplatten mit geschliffener bis grob gebrochener Oberfläche ausgekleidet. Die in die Wände integrierten Glasvitrinen ermöglichen es, historische Instrumente und wertvolle Manuskripte, während einer Veranstaltung auszustellen, um noch tiefer in die Materie der Musik eintauchen zu können. (Waechter-Böhm 2006, S 262)

Der *Hölzerne Saal* ist ein kleinerer, 60 - 80 Personen fassender Probesaal. Durch Öffnen einer Schiebewand, kann er auch als Erweiterung des Foyers verwendet werden. Das Innenleben dieses Saals ist sehr schlicht gehalten und besteht zum größten Teil aus Holz, das in verschiedenster Art und Weise eingesetzt wird um den Schall zu streuen, zu reflektieren oder zu absorbieren. Beleuchtet wird der Raum durch eine Lichtdecke, die durch ein breites Band aus gewölbten Holzelementen, geteilt wird. (Waechter-Böhm 2006, S 262)

Abb. 30: Metallener Saal Innenraum

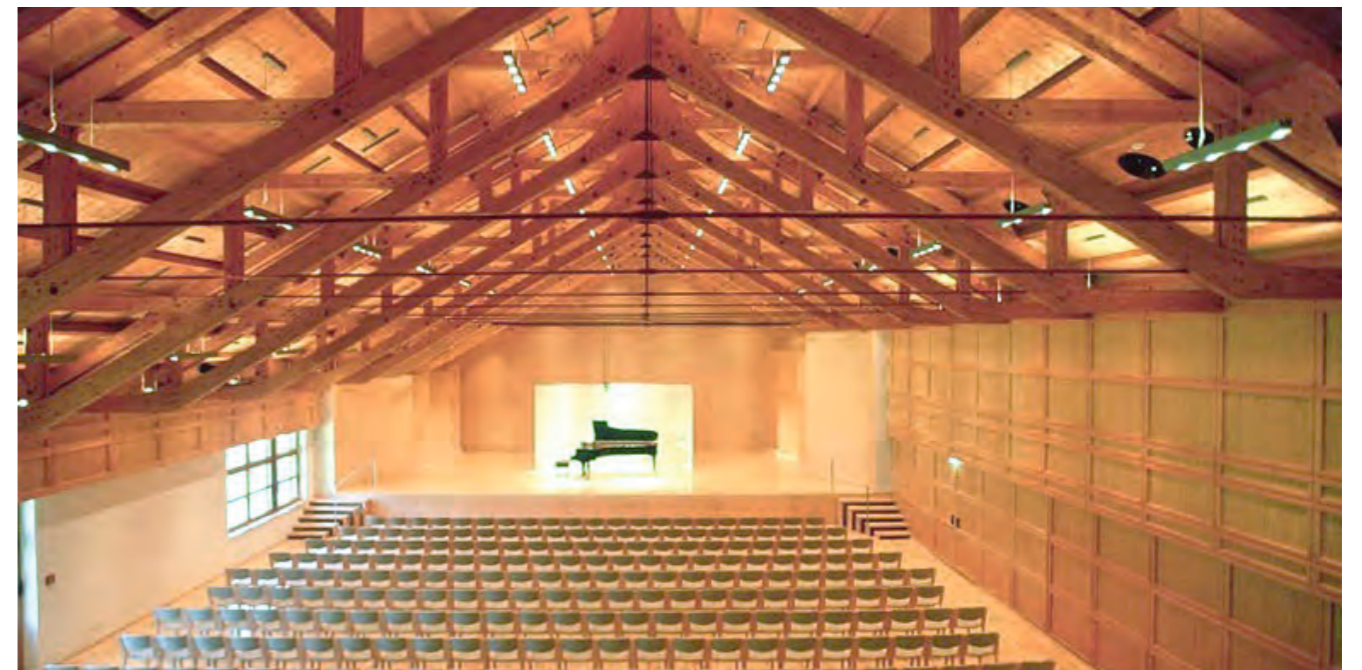


Abb. 31: Grundriss EG  
Abb. 32: Grundriss OG  
Abb. 33: Schnitt

Der Aufführungsort der *Schubertiade*, einem jährlich in Schwarzenberg stattfindenden Musikfestival, wurde mit der Zeit zu klein. Um mehr Platz zu schaffen, wurde der bestehende Saal um sieben Meter verlängert und die Nebenräume samt Foyer vergrößert. Die Herausforderung bestand bei diesem Bauprojekt darin, so behutsam wie möglich mit dem Bestand umzugehen, um das gewohnte Bild des Saals und die Akustik nicht zu zerstören. Der Saal fasst knapp 600 Personen.

Prägend für den Saal ist seine Dachkonstruktion, die aus hölzernen Fachwerkträgern besteht. Sie geben dem Saal eine Teilung die durch die hölzerne Wandverkleidung aufgenommen wird. Die Belichtung des Saals wird zum Teil durch natürliches Licht, das durch drei große Fensteröffnungen in den Saal kommt, bewerkstelligt. Die zusätzlichen Beleuchtungsmittel sind zurückhaltend in die Dachkonstruktion integriert. (Gatt 2009, S 24-29)

Abb. 34: Angelika-Kauffmann-Saal Innenraum





Das neue Festspielhaus von Delugan Meissl in Erl steht auf seinem Bauplatz in unmittelbarer Nähe zu dem bestehenden Passionsfestspielhaus aus dem Jahr 1959. Der Neubau stellt sich als Kontrast in Form, Farbe und Materialität dar. Den weißen runden Formen des bestehenden Bauwerks, steht ein schwarzes kantiges Gebäude gegenüber. Das neue Festspielhaus ist bewusst nicht in den Kontext des ländlichen Raumes gestellt. Durch die Vernetzung der Wegführung mit dem Bestand, Neubau und dem Außenraum, bekommt es dennoch eine Selbstverständlichkeit.

Das Herzstück bildet in diesem Gebäude der Konzertsaal. Man betritt den Saal von seiner Rückseite aus durch zwei große Portale. Die rund 800 Sitzplätze sind in drei Blöcke nebeneinander angeordnet. Die Holzverkleidung sowie die Bestuhlung in dem Saal sind dunkel ausgeführt. Die Holzverkleidung hat sowohl den Sinn der Raumbildung als auch den der Verbesserung der Akustik. (Leeb 2013, S 99-100)

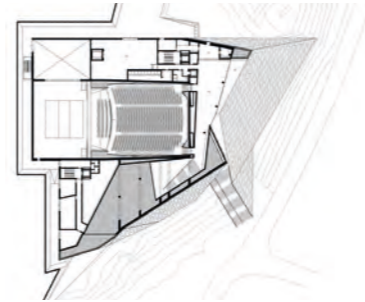


Abb. 35: Grundriss EG

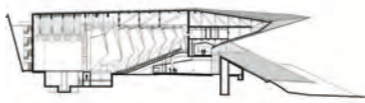


Abb. 36: Schnitt

Abb. 37: Festspielhaus Erl Innenraum

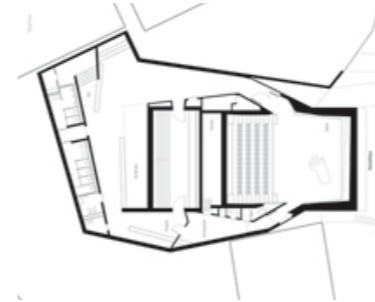


Abb. 38: Grundriss EG



Abb. 39: Schnitt

Weit entfernt von der nächsten Großstadt entstand in Blaibach ein neuer Konzertsaal. Ausgangspunkt für den Neubau waren mehrere Maßnahmen zur Revitalisierung des Ortszentrums. Der schräg im Erdboden, in der Fläche des Dorfplatzes, steckende Baukörper wirkt mit seiner Oberfläche aus Granit wie ein Fels der vom Himmel in den Ort gefallen ist. Gleichzeitig erinnert die Gestaltung des Außenmaterials an traditionelle Steinbearbeitungen aus der Gegend, und reagiert mit der Schräglage auf die Hangsituation vor Ort.

Man betritt das Gebäude über eine breite Treppe, die von der schrägen Decke überdacht wird. Im Inneren steht auf dieser Decke die Bestuhlung des Auditoriums. Durch das Foyer wird man als Besucher um den Saal herum in das Innere geführt. Die komplexe Innenraumverkleidung des rund 200 Personen fassenden Saals, aus Leichtbeton, erfüllt mehrere Zwecke. Einerseits dient die offenporige Oberfläche der Decke und der Wände schallabsorbierend für die mittleren Frequenzen, und dient damit der Optimierung der Akustik. Weiters sind in den präzise berechneten Faltungen Beleuchtung und Bassabsorber für die tiefen Frequenzen untergebracht. Die Bestuhlung des Saals besteht aus Drahtgestellen, die über dem Boden zu schweben scheinen. (Franke 2015)

Abb. 40: Konzertthaus Blaibach Innenraum



Im Jahr 1997 entschied Garcia-Abril den Wettbewerb für den Konzertsaal von Medina del Campo für sich, dessen Realisierung bis 2003 dauerte. Das Gebäude füllt ein trapezförmiges Grundstück in der mittelalterlichen Altstadt. Es sitzt auf einem Betonsockel, der gewissermaßen eine öffentliche Insel bildet.

Vom Eingang aus kommt man in den Konzertsaal, der für 500 Personen Platz bietet. Aus Kostengründen musste sich der Architekt für günstige Materialien entscheiden. Daher bestehen alle Innenwände, inklusive der des Konzertsaals aus Gipskarton. Die klangabsorbierenden und –reflektierenden Eigenschaften von Gipskarton gleichen in akustischer Hinsicht denen von Edelholzoberflächen. Der Architekt vertritt hier die Einstellung, dass die Proportionen eines Saals ausschlaggebender für eine gute Akustik sind als das Finish der Materialien.

Der als Doppelwürfel angelegte Saal orientiert sich von der Form her an historischen Beispielen aus dem 19. Jahrhundert. Die Akustikpaneele aus Gipskarton greifen das Fassadenthema der Faltung auf. Zwischen den einzelnen Deckenfaltungen wurden die Beleuchtung und die Belüftung gesetzt. (Cohn 2005, S 13-15)



Abb. 41: Grundriss UG  
Abb. 42: Grundriss EG  
Abb. 43: Grundriss OG

Abb. 44: Konzerthaus Medina Innenraum



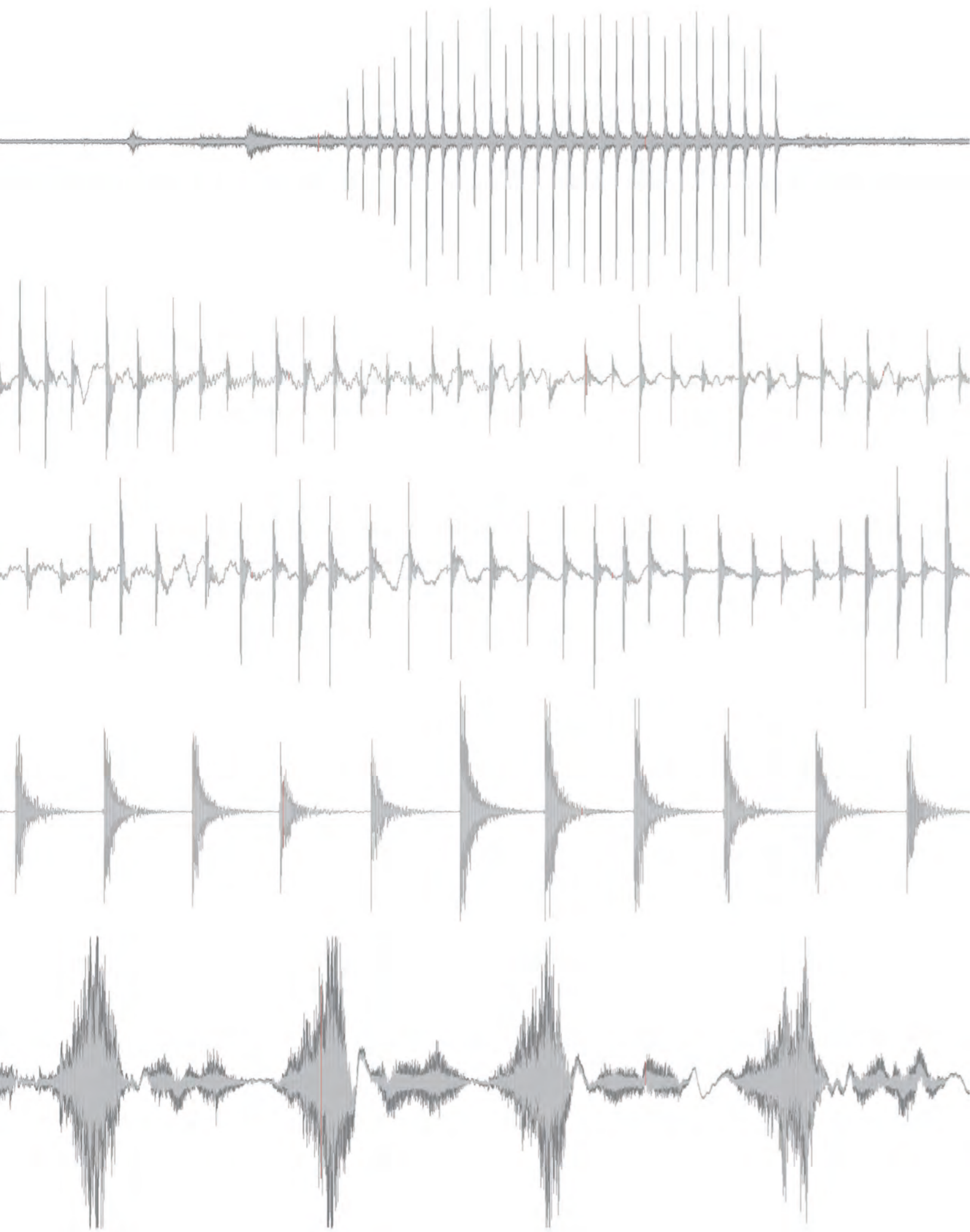
Es gibt mehrere Arten von Konzertsälen, doch die meist verwendete, ist die klassische Guckkastenbühne, wobei bei Konzertsälen die Rahmung der Bühne nicht vorhanden ist. Sie ermöglicht jedem Zuseher eine gute Sicht- und somit auch eine gute Hörverbindung zu den Musikern.

Im Innenraum hat man durch die heutige Technik freien Gestaltungsspielraum. Überwiegend werden Holzverkleidungen im Innenraum verwendet, doch man ist nicht auf dieses eine Material beschränkt. Nahezu alle Lösungsmöglichkeiten können am Computer simuliert werden, um die optimale Akustik zu erzeugen.

Das übliche Fassungsvermögen eines durchschnittlichen Kammermusiksaals liegt zwischen 400 und 600 Personen. Wenn die Personenanzahl feststeht, kann daraus leicht das nötige Raumvolumen berechnet werden. Diese Dimension gibt einem einen guten Überblick über die Ausmaße des Saals.

Auf das Projekt angewandt, verfestigt sich die Überlegung, den großen Kammermusiksaal als klassischen Musiksaal, mit von der Bühne aufsteigenden Sitzreihen auszuführen. Eine Beschränkung der Größe des Konzertsaals auf ein Minimum stellt sicher, dass das neue Konzertgebäude und die dörflichen Strukturen um das Gebäude, im Einklang mit einander stehen können, ohne die den bestehenden Maßstab zu sprengen.





**Akustik**

Eine gute Akustik ist ausschlaggebend für einen funktionierenden Konzertsaal. Deswegen sollte er von Anfang an als Einheit gedacht und seinem Verwendungszweck angepasst werden. Die akustische Qualität ist von vielen Faktoren abhängig. Unter anderem wirken sich Volumen, Raumgeometrie und Material darauf aus wie der Ton beim Zuhörer ankommt. Aber nicht nur der Saal hat Einfluss auf die Wahrnehmung des Tons, sondern auch der Mensch selbst. In verschiedenen Stimmungslagen und Verfassungszuständen werden Lieder und Melodien anders aufgefasst. Ziel der raumakustischen Planung ist es, ihre planerischen Überlegungen in die Gestaltung des Raumes einfließen zu lassen.

### Grundlagen

Der erste grundlegende Aspekt für die akustische Wissenschaft ist die grundlegende Physik der Töne. Jeder Ton, ob hörbar oder nicht, äußert sich als wellenförmige Druckschwingung die als Schall bezeichnet werden. Um Schall zu übermitteln, muss sich die Schallwelle durch ein Medium bewegen, das elastisch ist und Trägheit besitzt. Diese Schallwellen werden durch minimale Kompression und Verdünnung der Umgebungsluft weitergegeben. Die Geschwindigkeit, mit der sich der Schall fortbewegt, hängt stark vom Medium ab durch das er sich bewegt. In Luft mit 21° Celsius liegt die Schallgeschwindigkeit bei ungefähr 344m/s.

Die Frequenz ist die Anzahl an Schwingungen, die während einer Sekunde stattfinden und wird in Herz ausgedrückt. Je höher die Frequenz, desto kürzer ist die Periode einer Schwingung. Der für den Menschen hörbare Bereich liegt zwischen 20 Hertz und 20 Kilohertz.

Die Wellenlänge ist die Entfernung, die eine Welle während einer Schwingung zurücklegt. Je kleiner die Wellenlänge einer Schwingung ist, desto größer ist die Frequenz.

Der Schalldruck ist das Maß des akustischen Drucks auf eine bestimmte Fläche und seine Veränderung bedeutet die Veränderung der Lautstärke. Ein Mensch hört zwischen 20 Mikropascal und 20 Pascal. Um diese Einheit überschaubar zu machen, werden sie auch als Schallpegel als logarithmische Einheit in Dezibel ausgedrückt. Ein Mensch hört von 0 bis zu 140 Dezibel. (Grueneisen 2003, S 45-50)

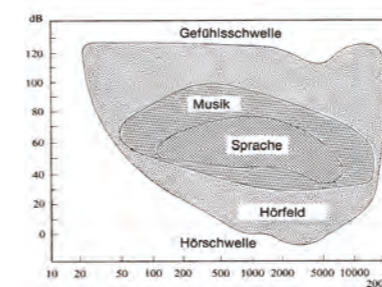


Abb. 45: Hörbereich des Menschen

Der zweite Hauptaspekt ist der Mensch und sein Gehör. Das empfundene Hören kann man nicht messen und ist nicht immer an die physikalischen Voraussetzungen gebunden. Das menschliche Hörempfinden ist hoch komplex. Es kann auch die kleinsten Veränderungen wahrnehmen und unterscheiden. Bei der Hörschwelle schwingt das menschliche Trommelfell in einem Bereich der zehnmal kleiner ist als ein Wasserstoffatom. Gleichzeitig kann es auf Schallwellen reagieren, die eine Million Mal mehr Druck darauf ausüben. Aus einer Vielzahl von Tönen können einzelne herausgehört werden. Durch das Ohr kommt der aufgefangene Schall ans Trommelfell, wandelt die mechanische Energie in elektrische Signale und leitet diese über die Nervenbahnen ans Gehirn.

Das menschliche Hörempfinden ist nicht messbar und subjektiv. Die Tonhöhe ist das Empfinden der Frequenz. Das größte Spektrum der wahrnehmbaren Frequenzen liegt in der Sprachfrequenz und nimmt für tiefere Frequenzen ab. (*Grueneisen 2003, S 52-54*)

#### Umweltakustik

Die Umweltakustik befasst sich mit Lärm oder unerwünschten Geräuschen. Im Laufe der Zeit ist der Außenlärm in städtischen Gebieten immer mehr geworden.

Natürliche Geräusche werden selten als störend empfunden. Auch wenn das Bellen von Hunden oder das Krähen eines Hahns manchmal als störend betrachtet werden.

Künstlicher Außenlärm hingegen wird jedoch meist als störender Faktor angesehen. Verkehrslärm ist eine der dominantesten Außenlärmquellen. Der Lärmpegel variiert je nach Anzahl und Geschwindigkeit der Fahrzeuge. Baulärm, der durch Baumaschinen erzeugt wird gesetzlich eingeschränkt. (*Grueneisen 2003, S 55-56*)

Akustische Planung ist nicht auf das Feld der Vorführungsbauten beschränkt. Die Planung und Voraussage akustischer Eigenschaften ist die Aufgabe der Raumakustik. Sie ist zwischen Wissenschaft und Intuition angesiedelt. Im geschlossenen Raum ist die meiste Energie, die einen Zuhörer erreicht schon reflektiert worden. Hohe Frequenzen können durch Reflexionsstrahlen vorausgesagt werden. Tiefe Frequenzen hängen von Wellenakustik und Resonanzen ab.

Das Raumvolumen so wie seine Proportionen beeinflussen die akustischen Eigenschaften eines Raumes. Kleine Räume haben meist eine höhere Eigenresonanz. Große Räume haben meist einen ausgebildeten Nachhall.

Räume für Musik werden als der Inbegriff der Raumakustik verstanden. Hier bestehen objektive Werte, die gemessen und reproduziert werden können. Gleichzeitig besteht der Entwurfsprozess auch noch aus intuitiven Aspekten. Die subjektive Wahrnehmung der Zuhörer ist ausschlaggebend für den Erfolg eines Konzertsaals. (*Grueneisen 2003, S 57-63*)

#### Direktschall

Eine der zu beachtenden Kriterien ist der Direktschall. Er ist der Anteil der auf direktem Weg zum Zuhörer gelangt. In einem Konzertsaal sind das 20 bis 30 Prozent der Schallenergie. Die Qualität des Direktschalls hängt von einer guten Sicht- und Hörverbindung zwischen Publikum und Musiker ab. (*Müller und Wahl 2009, S 223*)

#### Frühe Reflexionen

Kurz nach dem Direktschall gelangen die frühen Reflexionen zum Zuhörer. Sie werden von Decke, Wänden und Boden wie Lichtstrahlen an der Flächennormale reflektiert und gelangen nach weniger als 50 Millisekunden ans Ohr. Das ergibt einen Laufdistanzunterschied zum Direktschall von bis zu 17 Metern. Die frühen Reflexionen und der Direktschall sind ausschlaggebend für die Lautstärke und Klangfarbe. (*Müller und Wahl 2009, S 223*)

Die späteren Reflexionen ergeben den Nachhall. Sie haben weniger Energie, folgen aber dichter aufeinander. Die Nachhallzeit ist das wichtigste raumakustische Merkmal eines Konzertsaals. Sie gibt an, wie lange nach dem Erlöschen einer Tonquelle, der Schallpegel benötigt, um 60 Dezibel abzunehmen.

Je nach Raumnutzung sollte die Nachhallzeit darauf abgestimmt sein. Bei Kammermusik ohne elektroakustische Verstärkung sollte die optimale Nachhallzeit bei 1,6 bis 1,8 Sekunden im mittleren Frequenzbereich liegen. *(Müller und Wahl 2009, S 223)*

#### Störende Reflexionen

Reflexionen die energiereicher sind als die des Nachhalls, nennen sich Echos. Sie sollten vermieden werden, da sie die akustische Qualität verschlechtern.

Eine Sonderform des Echos stellt das Flatterecho dar. Hier wird der Schall zwischen zwei parallel zueinander stehenden Wänden hin und her reflektiert. Dies kann durch Streuung des Schalls mittels Schrägstellen der Wände vermieden werden. *(Müller und Wahl 2009, S 224)*

#### Raumform und Oberfläche

Die Raumform und seine Oberflächenbeschaffenheit haben große Auswirkungen auf die Akustik. Je nach Anforderung kann eine Geometrie besser oder schlechter sein. Für einen Konzertsaal ist ein länglicher Rechteckgrundriss optimal, da seine Form für frühe seitliche Schallreflexionen, die an das Publikum weitergeleitet werden, verantwortlich ist.

Konkave Wölbungen erzeugen eine Bündelung des Schalls in einem Brennpunkt. Dies kann zu einer unangenehmen Schallkonzentration führen und sollte deswegen vermieden werden.

Unterschiedlichste Oberflächen können dazu eingesetzt werden die Akustik eines Saals zu verändern. Mit absorbierenden und strukturierten Oberflächen lassen sich Reflexionen beeinflussen und vorteilhaft verteilen. *(Müller und Wahl 2009, S. 224)*

#### Ruhe

Die Stille in einem Raum ist ein weiterer Punkt der ausschlaggebend für die Raumakustik ist. Nebengeräusche wie Lüftung oder Außengeräusche sollten so gut wie möglich vermieden werden, um keine Störungen in den Saal zu bringen. Durch gute Schalldämmung und Entkoppelung der Konstruktionen können sämtliche äußeren Einflüsse eliminiert werden. *(Müller und Wahl 2009, S 225)*

Da bei diesem Entwurf die Personenanzahl, die in dem Konzertsaal Platz haben sollte, schon im Vorhinein abschätzbar ist, kann, aufgrund des notwendigen Luftvolumens pro Person, ein notwendiges Raumvolumen des Saals errechnet werden. Die Nachhallzeit ist ebenfalls bekannt. Dies ermöglicht die Berechnung der erforderlichen Absorptionsfläche. Durch den technischen Fortschritt in der raumakustischen Wissenschaft, ist es möglich, ein Material so zu bearbeiten, dass es für Reflexion, Absorption und Diffusion verwendet werden kann. Architektonische Elemente wie Säulen und Balkone können helfen den Schall gleichmäßig im Raum zu verteilen.

Wenn die inneren Voraussetzungen für den Saal stimmen, darf dies nicht durch äußere Einflüsse wie Straßenlärm gestört werden. Dies hat zur Folge, dass die Außenhülle des Gebäudes eine gute Schalldämmung aufweisen muss. Gleichzeitig, muss durch eine entkoppelte Bauweise, darauf geachtet werden, dass es im Inneren des Gebäudes zu keiner Schallübertragung von Raum zu Raum kommt.



*Katastral Plan*  
der  
Gemeinde  
**REICHENAU**  
in  
Nieder-Oesterreich  
Viertel Unter-Wiener-Wald  
1820  
*Lith. Zwickner Joseph Walter*



Reichenau an der Rax

*Thal von Reichenau*

39

*„Ich kenn' ein Thal, von Felsen rings umschlossen,  
So lieblich schön, so freundlich und so mild;  
Vom Lebenshauch des Sonnengott's umflossen,  
Ist es des ew'gen Maies Ebenbild.  
Das heit're Oest'reich nennt das Tal das seine,  
Entzückt war jeder noch, der es geseh'n.  
Es kann den schönsten Gegenden am Rheine  
In seinen Frühlingschmuck zur Seite steh'n.  
Ein klarer Fluß, belebt durch die Forelle,  
Durchschlingt das Thal, gleich einem Silberband,  
Er murmelt fort und führt in's flache Land.  
Es liegt entfernt vom lärmenden Gewühle  
Der großen Stadt, zu wenig ist's bekannt,  
Bescheiden pranget es in seiner Fülle,  
Das Reichenauer-Thal wird es genannt.“  
(Pap 1958, S 11)*

Wenn man von Wien südwärts nach Wiener Neustadt fährt wird man schon von den ersten Vorboten der Alpen begrüßt. Auf dem weiteren Weg Richtung Gloggnitz verengt sich das Tal und führt entlang des Flusses Schwarza Richtung Reichenau an der Rax. Nach Gloggnitz kommt man nach Payerbach. Hier verjüngt sich das Tal nochmals und lässt einen vermuten, dass das Ende des Tals bald erreicht sein wird. Doch wider Erwarten, öffnet sich vor einem ein weiter Talkessel, der von einem Kranz höherer Berge umringt wird. Der Hintergrund der Kulisse wird von der Raxalpe abgeschlossen, die in früheren Zeiten noch lange bis in den Sommer hinein eine leichte Schneekappe trug.

*(Pap 1958, S 31)*

Die Schwarza, ein aus dem Höllental entspringender und süd-ostwärts fließender Fluss, durchzieht das ganze Tal. Auf Höhe von Reichenau nimmt er den aus süd-west kommenden Preiner Bach auf. An beiden Seiten der Schwarza, hat sich im Laufe der Zeit der Kurort Reichenau in einer sehr aufgelockerten Siedlungsform ausgebreitet.

*(Pap 1958, S 31)*

In der Eiszeit war die Schwarza ein reißender Strom, der durch das Wasser der Regionen des Schneeberges, der Raxalpe, des nördlich von Reichenau gelegenen Unterbergs und des nordwestlich gelegenen Gipfels gespeist wurde. Das durch den Fluss mitgerissene Geröll lagerte sich im Steinfeld, dem südlichen Gebiet des Wiener Beckens ab. Zu dieser Zeit war das Reichenauer Tal eine karge Landschaft mit sehr wenig Vegetation und tierischem Leben. (Pap 1958, S 15)

Eine langsam voranschreitende Klimaänderung bedingte das Zurückweichen der Gletscher, und zog eine komplette Veränderung der Landschaft mit sich. Es entstand eine dichte und artenreiche Vegetation und Fauna. Auch der Mensch veränderte sich in dieser Zeit. Schon um etwa 5000 vor Christus lebte der Mensch nicht mehr als primitiver Jäger und Sammler in Höhlen. Er betrieb Ackerbau und Viehzucht, und Errungenschaften wie die Töpferkunst waren ihm auch nicht mehr fremd. Da diese jungsteinzeitlichen Bauern zunächst nur einfach zu bebauenden Boden für ihren Ackerbau verwenden konnten, stießen sie noch nicht ins Bergland vor. (Pap 1958, S 15)

Erst um 1500 vor Christus findet man im Gebiet südlich von Neunkirchen die ersten dauerhaften Siedlungen. Dazu zählen Sieding, St. Johann am Steinfeld und Hart bei Gloggnitz. Es ist durch Ausgrabungen erwiesen, dass die Besiedelung der Raxalpe und des Schneebergs im letzten Abschnitt der Bronzezeit durch die Suche nach Kupfererz ausgelöst wurde. Die Menschen stießen in die damaligen Urwälder vor, fanden Erzlagerstätten aus denen sie Kupfererz zutage förderten und vor Ort verhütteten. (Pap 1958, S 16)

Der am Ende der Urnenfelderzeit zum Erliegen gekommene Bergbau bedingt ein Zurückweichen der Siedlungen aus den Bergen. Funde aus dem 10. Jahrhundert beweisen, dass der Bergbau in dieser Zeit wieder aufgelebt ist. Jedoch entsprach die jetzige Herstellung, im Vergleich zu der vorchristlichen Kupfergewinnung eher einem bäuerlichen Hausgewerbe. Trotzdem liegt hierin der Grundstein für die spätere Entwicklung der Eisenindustrie. (Pap 1958, S 17)

Einfallende Völker wie Kelten, Römer oder Hunnen hinterließen keine Spuren im oberen Schwarzatal. Die Awaren übernahmen das Land 558 von den Langobarden. Die, mit den Awaren ins Land gekommenen Slawen bildeten hier den Hauptbestandteil der Bewohner. Dies ist auch der Grund, warum hier so viele aus dem Slawischen kommenden Ortsnamen, wie Gloggnitz, Ternitz oder Semmering auftreten. 791 nach Christus besiegte Karl der Große die Awaren. Um sein Reich nach diesem Sieg zu schützen, errichtete er die Bayrische Ostmark und besiedelte das Land mit Kolonialisten. Damals gehörte das südöstliche Niederösterreich zur Karantanischen Mark, zu der auch die Steiermark gehörte. Die Kolonialisierung ging nur sehr langsam voran, da sie nicht die gewünschte Unterstützung fand und sich durch den Einfall der Magyaren nochmals verlangsamt hat. (Pap 1958, S 17f)

Nach Niederlage der Magyaren wurde die Ottonische Mark errichtet und allmählich bis zur Leitha erweitert. Im elften Jahrhundert setzte eine Besiedlungswelle ein, die fränkische Siedler nach Niederösterreich führte. Die Gebiete nördlich des Semmerings gehörten, wie zuvor, der Karantanischen Mark an. Das Gebiet wurde 1042 an Arnold Graf von Lambach verliehen, der es nach seinem Tod an seine Tochter vererbte. An Arnolds Verwandten Ottokar den Ersten, gingen die Gebiete die an der Schwarza liegen. Seine Nachkommen nannten sich Marktgrafen von Steier. Sie waren die Namensgeber für das von ihnen verwaltete Land. Ottokar der Dritte erhielt die Grafschaft Pütten zu beiden Seiten des Semmerings. Die selbstständige Stellung der Steiermark endete 1192 wieder. Nach dem Tod Ottokar des Vierten ging die Steiermark an Leopold den Vierten und Friedrich von Babenberg. Nach dem Erlöschen des Mannesstammes der Babenberger gingen die Herzogtümer Österreich und Steiermark an den Kaiser zurück. Ottokar Marktgraf von Mähren fiel in Österreich ein und konnte das Land bis zum Semmering ohne Mühen erobern. Die Steiermark ging an Bela den Sechsten, der Österreich in den folgenden Jahren mehrere Male angriff. Nach einem Vergleich zwischen Ottokar und Bela behielten beide Ihre Gebiete, jedoch wurde das Gebiet nördlich des Semmerings zu Österreich gezählt und bildet so die südliche Grenze von Niederösterreich. So gehörte das Bundesland Niederösterreich bis 1254 zur Steiermark. Die enge Bindung zwischen der Region um den Semmering und der Steiermark ist bis heute noch in der dort ansässigen Bevölkerung tief verwurzelt. (Pap 1958, S 19)



Abb. 46: Karantanische Mark



Die Landschaft ist seit der Veränderung nach der Eiszeit gleich geblieben. Dichte Urwälder dominierten die Berghänge und Sumpfgebiete zogen sich entlang der Schwarza durch das Tal. Der Name des Ortes ist zu dieser Zeit aus *die richen awe* entstanden und hat sich zuerst in Reichenawe, dann Reichenaw und schlussendlich in Reichenau geändert.

(Pap 1958, S 20)

Um das artenreiche Gebiet für die Jagd nutzen zu können, wurde von Babenberger Herzogen ein kleines Schloss errichtet. So wurde das *Haus am Stain* das erste Gebäude im Tal von Reichenau. Jedoch ist dieses Gebäude heute nicht mehr erhalten. Bei seiner Abtragung wurde ein Stein mit einer Jahreszahl aus dem 12. Jahrhundert gefunden. Die erste urkundliche Erwähnung Reichenaus geht ins Jahr 1256 zurück. (Pap 1958, S 20)

Im Laufe der Zeit wechselte das Schloss Reichenau öfter seinen Besitzer. Im Jahre 1333 wurde das Schloss schließlich an Herzog Otto den Fröhlichen verkauft, der es samt den dazugehörigen Gütern dem Kloster Neuburg schenkte. Aufgrund von ungenauen Angaben in der Schenkungsurkunde über die Ausmaße der dem Schloss zugehörigen Gründen und Bauwerken, kam es jedoch zu Streitigkeiten zwischen den nun im Schloss ansässigen Zisterziensermönchen und den anrainenden Adligen. Da sich die Mönche und Anrainer nicht einigen konnten, legte Herzog Albrecht fest, dass die Grenze von Schlögmühl über den Grillenberg, zum Saurüssel, von da weiter zum Feuchter, dann übers Alpl auf den Schneeberg, von dort über den Turmstein ins Höllental, über die Raxalpe auf den Ameisenbühel, von da am Fuß der Rax zum Preiner Gscheid und auf den Drahtkogel, weiter auf den Kaltenberg, dann durch die Kalte Rinne und am Kamm des Kreuzberges wieder nach Schlögmühl verlief. Daraus gingen die Gemeinden Reichenau und Payerbach hervor. (Pap 1958, S 21ff)

Abb. 47: Historischer Blick über Reichenau







Das Schloss Reichenau befand sich immer auf dem Platz, an dem es auch noch heute steht, Schlossplatz 9, 11 und 13. Ursprünglich war das Schloss ein einfacher Steinbau, der von Palisaden umgeben war. Im Lauf der Zeit, wurde es immer weiter ausgebaut, bis es im 17. und 18. Jahrhundert ein prächtiges befestigtes Wasserschloss war. (Pap 1958, S 33f)

Das Schloss ist in einer Krümmung der Schwarza errichtet worden, die zugleich als Schlossgarten diente. Über den Fluss führte damals noch eine Holzbrücke, die an der Stelle der heutigen Johannesbrücke stand. Am Ufer der Schwarza standen die Mahl- und Sägemühlen der Schlossanlage. Ein großzügiger Schüttkasten schloss an diese Gebäude an. Dem gegenüber befand sich ein, in Doppelhakenform langgestrecktes, Wirtschaftsgebäude. Das Schloss war von dem vorderen Bereich durch ein Wassergraben getrennt, über den eine Zugbrücke führte. Hinter dem Schloss war ebenfalls ein Wassergraben, der auf zwei Stegen überquert werden konnte. Um die Schlossgräben mit Wasser zu versorgen, wurden etwas flussaufwärts zwei Wehrbauten im Flussbett der Schwarza errichtet. In der Nähe des Kurhauses mündeten die Gräben dann wieder in die Schwarza. Der Verlauf dieser Gräben kann heute noch ganz gut verfolgt werden. (Pap 1958, S 34)

Das Schloss war ein annähernd würfelförmiger Baukörper, der um einen quadratischen Innenhof angeordnet war. Das ganze Schloss wurde von seinem mächtigen Hauptturm, und den daran angebrachten Ecktürmchen überragt. Von diesem alten Schloss sind nur noch die Befestigungstürme erhalten. Im Innenhof ist noch heute ein Renaissancetor erhalten, dessen Gewölbeschlussstein die Jahreszahl 1614 trug. Ein Stich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahr 1672 zeigt die Schlossanlage. Weiters ist hier ein Brunnentrog erhalten, in den die Jahreszahl 1695 eingemeißelt wurde. (Pap 1958, S 34)

Im Jahr 1784 ging Reichenau in das Eigentum der Innerberger Hauptgewerkschaft über. In Folge dessen, wurde im Schloss die Werksleitung untergebracht. Auf Grund von mangelnder Pflege und eines Erdbebens im Jahr 1826 war das Gebäude unbenutzbar. Im Jahr 1829 zerstörte ein Brand das bis dahin bestehende Schloss Reichenau. Noch im selben Jahr hat man mit dem Neubau begonnen. Der vordere Teil mit der Schlosskapelle wurde abgetragen, und durch einen Neubau ersetzt, der 1830 fertiggestellt wurde und bis heute erhalten ist. (burgen-austria.com 2003)



Durch die Verfassung vom 4. März 1849 wurde Reichenau zu einem unabhängigen Gemeinwesen. Im selben Jahr wurde noch die Amtsstelle eines Bürgermeisters geschaffen und besetzt. Die Gemeinde Reichenau umfasste dieselben Gebiete wie die ehemalige Herrschaft Reichenau. Im Jahr 1861 wurde das Reichenauer Gemeindehaus erbaut. *(Pap 1958, S 40ff)*

Die Katastralgemeinde Payerbach versuchte sich im Lauf der Zeit des Öfteren aus dem Gemeindeverband Reichenau zu entfernen. Nach mehrmals fehlgeschlagenen Versuchen der Abspaltung Payerbachs von Reichenau, werden die beiden Ortsgemeinden seit dem 1. Jänner 1909, nach einem von Kaiser Franz Joseph sanktionierten Beschluss des Landtages, getrennt verwaltet. Ebenso versuchte die Pfarrgemeinde Prein sich von Reichenau zu lösen. Es kam zwar zu einer Abstimmung, bei der die Mehrheit einer Abspaltung zustimmte, jedoch wurde nichts unternommen. Prein wurde weiter von Reichenau aus verwaltet und blieb ein Teil der Ortsgemeinde Reichenau. Bei einem zweiten Ansuchen um Abtrennung, wurde zwar ein Komitee gegründet, das die Gründe für eine Abtrennung prüfen sollten, doch die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden nie bekannt gegeben und man ließ die Sache ruhen. *(Pap 1958, S 42ff)*

#### Reichenau in den Weltkriegen und danach

In der zweiten Hälfte des Ersten Weltkrieges wurde die Monarchie Österreich-Ungarn von Reichenau aus regiert. Kaiser Karl verbrachte die meiste Zeit auf Schloss Wartholz und leitete von hier das Politische Leben der Monarchie. *(Pap 1958, S 46)*

In der Zwischenkriegszeit ging es Reichenau wirtschaftlich noch recht gut. Die alte Holzschleife wurde zum Theater- und Konzerthaus umgebaut, das Schwimmbad Reichenau mit einer Heizanlage ausgestattet, in Edlach das Strandbad erbaut, eine Wasserleitung durch Edlach, Dörfel und Prein verlegt, eine Starkstromleitung nach Prein, Edlach und Hirschwang installiert und ein Sanitätswagen und ein Straßensprengwagen angeschafft. Dadurch wurde Reichenau mit den Kurgebieten Edlach und Prein am 12. Dezember 1928 zum Kurort erhoben. *(Pap 1958, S 47)*

Durch die Weltwirtschaftskrise in den Dreißigerjahren und der 1000-Mark-Sperre, konnte die Gemeinde Reichenau ihre Schulden aber nicht mehr bezahlen. Mit dem aufkommenden Nationalsozialismus gab es ein kurzes Aufblühen der Wirtschaft, das aber nicht von langer Dauer war. Wie in ganz Österreich, wurde die Mehrzahl der Männer zur Wehrmacht eingezogen. Nun beherrschten Uniformen die Straßen und nicht mehr die noblen Kurgäste. Hotels wurden zu Lazaretten umfunktioniert. *(Pap 1958, S 47ff)*

Mit dem Zusammenbruch der Front in Ungarn 1945 wurde Reichenau zum Kriegsgebiet. 47

Nie Enden wollende Flüchtlingsströme zogen durch das Tal gegen Westen. Sogar die Verletzten aus den Lazaretten wurden weggebracht, um Platz für die Waffen-SS zu machen. Vor allem in den letzten Kriegstagen verbreiteten die Soldaten der Waffen-SS in Reichenau Angst und Schrecken. Geflohene Soldaten wurden zum Dienst an der Waffe gezwungen. Gegner des Regimes wurden hingerichtet. Unter ihnen waren unter anderem auch Olga und Elisabeth Waissnix, Verwandte von Margarethe Bader-Waissnix, der letzten Eigentümerin des Schlosses. Erst nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht konnten die russischen Soldaten in Reichenau einmarschieren. *(Pap 1958, S 49ff)*

Wie in den meisten russisch besetzten Gebieten, herrschten auch in Reichenau chaotische Zustände. Nur sehr langsam gelang es der Gemeindeverwaltung die Umstände zu normalisieren. Am 14. Juni 1946 zogen sich die Soldaten der Roten Armee aus Reichenau zurück. Die Schäden, die während der Kampfzeit entstanden, waren unbedeutend zu denen, die die russische Besatzungsmacht verursachte. *(Pap 1958, S 51f)*

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich erst langsam ein intensives Investitionsprogramm um Reichenau als Kurort zu retten. Dem Aufbauwillen der Bevölkerung wurde durch Neubau von Häusern, Nachdruck verliehen. Diese Maßnahmen ließen die Einwohnerzahl stetig wachsen und machten Reichenau zu einem der ersten Sommerfrischegebiete Österreichs nach dem zweiten Weltkrieg. Diese Leistung wurde mit der Verleihung des Marktrechts gewürdigt. *(Pap 1958, S 52f)*



Abb. 49: Schlusssteinlegung Rathaus

Die geistliche Herrschaft Reichenau war ein autarkes Wirtschaftsgebilde. Die Gutsbetreiber sorgten für die leiblichen Bedürfnisse der Mönche und ihrer Dienstleute. Die benötigten Baustoffe wurden in den umliegenden Wäldern und Steinbrüchen gewonnen. Eisenerz kam aus den Bergwerken. In den Hammerwerken erzeugte man verschiedenstes Eisen. Stoffe kamen aus den heimischen Webereien. Dadurch waren importierte Produkte kaum notwendig. (Pap 1958, S 67)

Diese Wirtschaftsform hielt bis ins 19. Jahrhundert an. Erst nachdem die Herrschaft und die Berg- und Eisenwerke getrennt voneinander betrieben wurden und der Zustrom von Sommergästen zunahm, musste Reichenau immer mehr Waren importieren. (Pap 1958, S 67)

#### Land- und Forstwirtschaft

Zuerst bildeten Land- und Forstwirtschaft die Haupteinnahmequelle. Eine intensive landwirtschaftliche Nutzung im heutigen Sinn war früher nicht bekannt. Es wurde wie damals üblich die Dreifelderwirtschaft betrieben. In der Bewirtschaftung wurde bis ins 19. Jahrhundert nur Naturdünger verwendet. Angebaut haben die Bauern Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Hirse, Lein, Hohn und Gemüsearten im eigenen Garten. Bemerkenswert ist, dass die Herrschaft Reichenau vier Obstgärten besaß. Die Bebauung der Grundstücke wurde durch die Grundholde durchgeführt. Die Tierzucht konzentrierte sich auf Schafe. Einige Holzmeister in verschiedenen Wäldern im Reichenauer Tal waren dafür zuständig Holz zu verarbeiten, das einerseits als Baustoff verwendet und andererseits zu Kohle weiterverarbeitet wurde. (Pap 1958, S 71ff)

Die ersten urkundlichen Erwähnungen von Bergbau stammen aus dem 16. Jahrhundert. Es gab Anfragen in dem Gebiet um Reichenau nach Kupfer graben zu dürfen. Ab 1699 übernahm das Stift Neuberg den Bergbau. Es erhielt das Privileg Eisen in seinem Herrschaftsgebiet abzubauen und weiterverarbeiten zu dürfen. Zu diesem Zweck wurden ein Hammerwerk und ein Schmelzofen auf der heutigen Hammerwiese, in der Nähe des Schlosses errichtet. (Pap 1958, S 82ff)

1780 verkaufte der zuständige Abt die Bergbaubetriebe und Eisenwerke an die *Innerberger Hauptgewerkschaft*. Vier Jahre später übernahm die *Innerberger Hauptgewerkschaft* die gesamte Herrschaft Reichenau und bezog das Schloss Reichenau als Hauptquartier. Ab 1808 gehörte die Verwaltung in den Zuständigkeitsbereich der *k. k. prin. Innerberger Hauptgewerkschaft der Stahl- und Eisenhandlung in Erzherzogtum Oesterreich und Stier*. (Pap 1958, S 37f)

Der Bau der Semmeringbahn 1854 und die dadurch verbesserte Anbindung an Wien und seine Umgebung, förderten zum letzten Mal den Ausbau der Eisenindustrie. Insgesamt waren 325 Arbeitskräfte im Reichenauer Tal in der Metallgewinnung und Verarbeitung beschäftigt. Trotz neuer Arbeiterwohnungen war die Wohnsituation für die Arbeiter sehr schlecht. Konflikte zwischen der Industrie und dem aufstrebenden Tourismus begannen sich zu verstärken. (Pap 1992, S 482)

Der Plan eine Bahn zu den Werken in den Nebenorten zu bauen scheiterte. Auch Erzherzog Karl Ludwig sprach sich gegen den Bau der Bahn aus. 1892 verkaufte daraufhin die *Innerberger Hauptgewerkschaft* alle Werke. Kurze Zeit später wurden alle Betriebe abgesiedelt und stillgelegt. (Pap und Pusch, 1988, S 33ff)



Abb. 50: Gußwerk in Hirschwang

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewirkte die Romantik eine Wandlung der Kultur und Wissenschaft. Diese Epoche brachte dem Menschen das Volkstum und die Natur nahe. Dies förderte die Reiselust und den Forscherdrang der Leute. (Pap 1958, S 106)

Die ersten, die ihre Reisen beschrieben, und den Wienern ein Ziel ihrer Reiselust zeigen konnten, waren die Reiseschriftsteller J. A. Schultes und Franz Xaver Embel. Zu Beginn unternahm das Großbürgertum aus der Stadt nur kleine Fuß- und Wagenreisen in das Umland Wiens. Mit der Zeit wurden dann aber auch weiter entfernte Ziele wie die Region um den Schneeberg und die Rax interessant. Reichenau hatte damals schon gute Unterkünfte, wie den Thalhof oder das Gasthaus Oberdorfer, die keine Wünsche offen ließen. (Pap 1958, S 106)



Abb. 51: Kurhaus Thalhof Reichenau

Um 1830 begann sich Reichenau zunehmend als Sommerkurort für Sommerfrische zu etablieren. Anfangs konnten sich nur wohlhabende Menschen die zweitägige Pferdewagenreise nach Reichenau leisten. Durch die Bahnlinie Wien – Gloggnitz wurde der Bahnhof Reichenau – Payerbach ins Bahnnetz eingebunden. Dadurch konnten sich dann auch nicht so wohlhabende Familien die Reise leisten. (Pap 1958, S 107)

Die lange, beschwerliche Reise wurde nach und nach durch die Eisenbahn ersetzt und vereinfacht. Die Fahrt von Wien nach Reichenau dauerte ab 1842 vier Stunden. Ab 1854 dauerte die Reise dann nur noch drei Stunden. (Kos 1991, S 100)

Der Bau der Semmeringbahn lockte viele Neugierige an. Um 1850 begann ein von Wien ausgehender Besiedlungsprozess im Gebiet um Reichenau, der das ganze Tal einer Wandlung unterzog. Die wohlhabenden Bürger der Stadt flüchteten in den Sommermonaten aus der heißen Stadt und verbrachten die Zeit in der kühleren Gebirgsgegend. Da die Unterkünfte überlastet und ausgebucht waren, bauten sie sich Ihre eigenen Landhäuser und Villen. Dadurch entwickelte sich Reichenau von einem kleinen Ort zu einer richtiggehenden Ortschaft. (Pap 1958, S 108f)



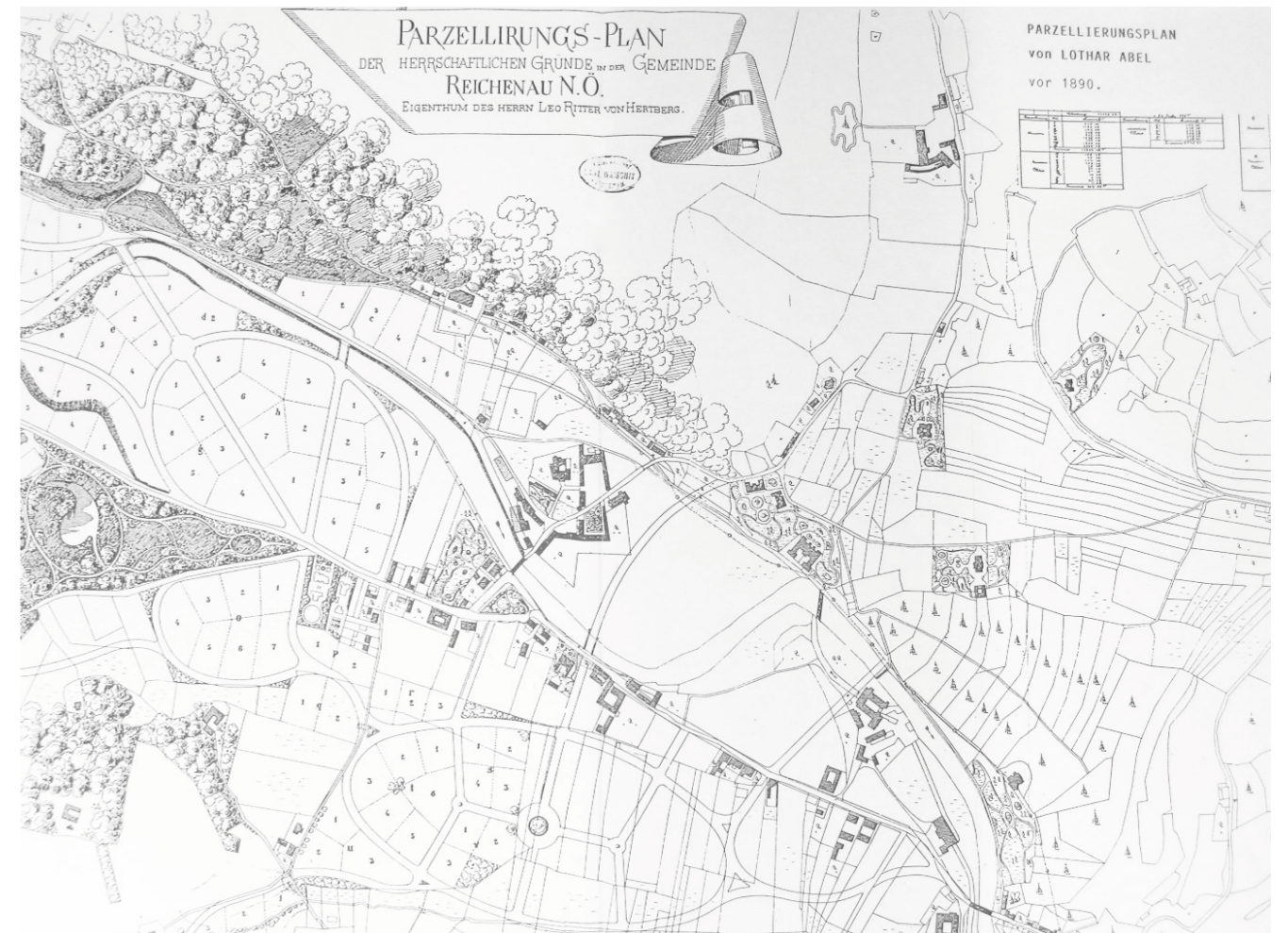
52 Generell war das Bauen von Sommervillen und Landhäusern eher eine Angelegenheit der neureichen Bürger und diente der Machtdemonstration. Aristokraten waren seltener als Bauherren vertreten. Ihnen waren die noblen Stadtpalais und Familiengüter vorbehalten. (Kos 1991, S 105) Die Kaiserliche Familie war zwar auch oft zu Gast in Reichenau, jedoch nicht in offiziellen herrschaftlichen Manieren. Sie traten nicht in offizieller Kleidung auf, sondern in Lodenjacken und Bergschuhen und wurden so zu Vorzeige-Sommerfrischlern mit großer Werbewirksamkeit. (Kos 1991, S 108) Kaiser Franz Joseph kam regelmäßig zur Auerhahnjagd nach Reichenau und bezog dazu immer ein Quartier im Thalhof. Auch Kronprinz Rudolf und seine Schwester Gisela verbrachten regelmäßig ihren Sommer in der Rudolfsvilla. Ebenso kam Kaiserin Elisabeth des Öfteren nach Reichenau, um sich im frischen Klima zu erholen und zu kräftigen. (Pap 1996, S 35ff)

Der Bau der Villa Wartholz kann durchaus als Auslöser für den Bauboom in Reichenau angesehen werden. Die Adeligen bauten Villen, die dem Schloss Wartholz in Komfortabilität in nichts nach standen. Leo Ritter von Hertberg, damaliger Besitzer der Herrschaft Reichenau, ließ den Großteil der Herrschaftsgründe parzellieren und verkaufte diese an bauwütige Bauherren. (Pap 1958, S 111)

Der Parzellierungsplan sah ein von Gärten, Parkanlagen und Plätzen aufgelockertes Ortsbild vor, das durch Ringstraßen und davon strahlenförmig auslaufenden Straßenzügen, gegliedert werden sollte. Den Entwurf dafür, lieferte der Architekt Lothar Abel. Der Verkauf der parzellierten Bauplätze lief sehr gut. Vor allem die Grundstücke in unmittelbarer Nähe zur Villa Wartholz verkauften sich sehr schnell. Vorerst wurde streng nach Plan gebaut. Nach dem Weltkrieg musste jedoch davon abgewichen werden, woraufhin die großräumige Parkanlage *Neu-Reichenau* nur in Fragmenten umgesetzt wurde. (Pap 1958, S 111f)

Verbesserungen wie die Bestellung einer Kurkommission, die für die Verschönerung des Ortes und den problemlosen Ablauf des Kurbetriebs zuständig war, und die Installation von Straßenbeleuchtung waren Versuche die Leute aus der Stadt auf den Kurort aufmerksam zu machen. Im Jahr 1892 wurde von der Gemeinde ein Grundstück im Ort gekauft, auf dem, nach den Plänen des Landschaftsgärtners Erbar, der Kurpark angelegt wurde. In diesem Park wurden mehrmals im Jahr Feste veranstaltet. In der Wandelhalle in der Mitte des Parks spielte die Kurkapelle täglich ihre Konzerte und im Teich wurden Gondelserenaden abgehalten. (Pap 1958, S 112)

Abb. 52: Parzellierungsplan





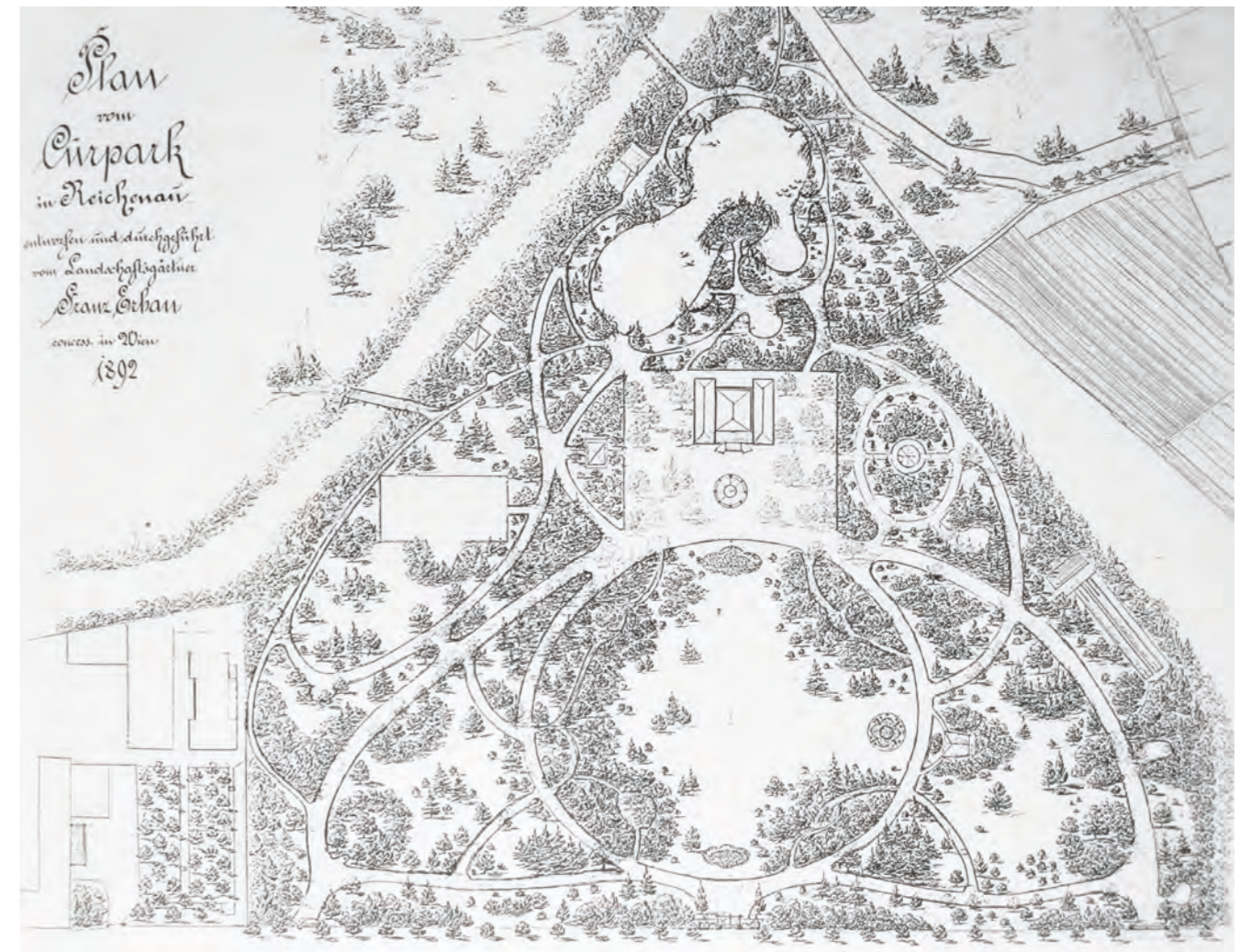
54 Nach 1918 trat eine Änderung der Wirtschaft und Umschichtung der Gesellschaft ein. Dadurch konnte zwar eine immer breitere Bevölkerungsschicht am Fremdenverkehr teilnehmen, konnten sich die teuren Urlaubsorte aber nicht mehr leisten. Die Urlauber die sonst Reichenau besuchten blieben aus. Sogar jene Gäste, die in Reichenau eigene Häuser besaßen kamen nur sehr selten vorbei. Reichenaus Wirtschaft stützte sich fast ausschließlich auf den Fremdenverkehr. Fast jeder einzelne war davon betroffen. Geschäfte mussten geschlossen werden, Geschäftsleute wanderten ab und Gesellen mussten sich eine andere Arbeit, meist als Hilfsarbeiter, suchen. (Pap 1958, S 116f)

Wie schon an anderer Stelle beschrieben, schaffte es Reichenau durch teure Investitionen und mit der Verleihung des Kurrotitels, langsam wieder das Interesse der Urlauber zu wecken. Jedoch hatte sich das Klientel geändert. Nicht mehr der Adel oder wohlhabende Bürger besuchten den Ort, sondern Arbeiter, Angestellte und Geschäftsleute verbrachten nun ihre Urlaubszeit in dem ruhigen Kurort. (Pap 1958, S 117f)

Der Tourismus wurde durch die Weltwirtschaftskrise stark reduziert und hörte nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges dann ganz auf. Die jahrelange Kriegszeit, vor allem die anschließende Beschlagnahme durch die russische Besatzungsmacht, hinterließ große Schäden. Es mangelte an Geld, Rohstoffen und Arbeitskräften. Die wenigen Gäste die nach Reichenau kamen, mussten sich mit einfachen Quartieren abfinden. Mit der Zeit wurden einige Fremdenverkehrsbetriebe wieder aufgebaut und erneuert. Der Wille der Einheimischen wieder ein führender Kurort zu werden, brachte Reichenau mit der Zeit wieder zurück zur alten Blüte. Die soziale Besserstellung weiter Kreise und die anhaltende Konjunktur ermöglichte es, nach und nach, immer mehr Menschen auf Urlaub zu fahren. (Pap 1958, S 118ff)

Obwohl am Semmering erst 30 Jahre nach der Eröffnung der Semmeringbahn mit dem Bau der gigantischen Hotelanlagen, wie dem Hotel Panhans und dem Südbahnhotel begonnen wurde, konnte das zurückhaltende Reichenau seine Stellung als Nobelkurort nicht verteidigen. Die neuen Kurorte mussten sich ihren Namen erst verdienen, trotzdem verlor die Region um Reichenau, in den Augen der Kurgäste, immer mehr an Reputation. Nach und nach wurde Reichenau von immer mehr Gästen als gutbürgerlicher altösterreichischer Sommerort angesehen, und das Image des Nobelsommerfrischeortes ging auf die Orte um den Semmering über. (Kos 1991, S 126ff)

Abb. 53: Historischer Plan des Kurparks





Städtebau

Aufbauende und zerstörende Naturkräfte, haben in Millionen von Jahren die Landschaft und die Menschen in dieser Region geformt und geprägt. Die im Norden und Westen gelegenen Berge, sind kahle Felswände mit schroffen Klippen. Die im Süden liegende Grauwackenzone besteht hingegen aus sanften Hügeln, Wäldern und Feldern. So durchmischt und differenziert die Natur hier ist, so durchmischt ist auch der Aufbau des Ortes. (Pap 1958, S 14)

### Die Suche nach dem Zentrum

Als erstes stellte sich die Frage, wo in dem Ort Reichenau sich das Zentrum befindet oder viel mehr, ob es überhaupt eines gibt. Auf den ersten Blick lassen sich zwei Gebiete im Ort festlegen, die so etwas wie einen Hauptplatz oder sozialen Mittelpunkt von Reichenau darstellen.

Einerseits könnte es das Gebiet um den *Kurpark* sein. Um diesen Park sammeln sich kulturell wichtige Gebäude, wie das Theater Reichenau, das Gemeindeamt, die Apotheke und mehrere Kaufgeschäfte. In diesem Teil des Ortes dominiert der knapp 33.000m<sup>2</sup> umfassenden Grünraum das Stadtbild. Eine der zwei Bushaltestellen, durch die Reichenau an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden ist, liegt ebenfalls direkt an diesem Park. In unmittelbarer Nähe befindet sich auch eines der größten Hotels in Reichenau, das Hotel Marienhof inklusive Restaurant und die Polizeiwache.

Andererseits könnte man auch das Gebiet um das Schloss Reichenau als Zentrum bezeichnen. Es wird davon ausgegangen, dass hier das historische Zentrum des Ortes liegt und sich der Ort um das Schloss entwickelt hat. Heute befindet sich der Kindergarten des Ortes, die Kirche sowie das Pfarrheim, das Gasthaus *Schloss-Stuben* und die *Bäckerei Nöhbauer* in unmittelbarer Nähe zum Schloss.

Im folgenden Abschnitt soll die Frage des Zentrums genauer untersucht werden, um eine Platzierung des zu bearbeitenden Gebietes, für das Projekt möglich zu machen. Da für diese Untersuchung nur der Ort Reichenau notwendig ist, wird die Entwicklung der westlich von Reichenau gelegenen Orte Hirschwang und Edlach nicht berücksichtigt, obwohl auch diese Orte auf den Schwarzplänen zu sehen sind.



In Reichenau an der Rax existierten schon Anfang des 19. Jahrhunderts die ersten touristischen Infrastrukturen, die keine Wünsche für die ersten Gäste offen ließen. (Pap 1958, S 106) Aus den historischen Plänen ist zu entnehmen, dass sich das historische Zentrum Reichenaus um das Schloss bildete. Das Schloss wurde ungefähr 1190 von den Herren Pitten-Klamm errichtet. Anfangs konzentrierten sich die Gebäude um das Schloss und an der Hauptstraße. Die Gebäude um das jetzige Gebiet beim Kurpark bestehen jedoch auch schon.

1850 begann die Besiedelung Reichenaus durch die wohlhabenden Bürger aus dem Raum Wien. Die Vollendung der Gloggnitzbahn machte Reichenau zu einem leicht erreichbaren Urlaubsort. Mit dem Bau der Semmeringbahn wurden auch mehr Leute auf Reichenau aufmerksam. Da die vorhandenen Unterkünfte nicht ausreichten, wurden Villen und Landhäuser errichtet. Am deutlichsten wird dieser Aufschwung bei Betrachtung der Anzahl an Häusern im Ort Reichenau. Im Kurort bestanden im Jahre 1751 zehn Wohnhäuser. In den nächsten 35 Jahren, kam nur ein neugebautes Wohnhaus hinzu. In den nächsten 35 Jahren kamen hingegen 34 neue Häuser hinzu. (Pap 1958, S 107ff) Das Gebiet südlich des Schlosses verdichtet sich und es bildet sich ein deutliches Zentrum um das Schloss. Der Bereich um den Kurpark bleibt hingegen nahezu unverändert.



Abb. 55: Schwarzplan Reichenau an der Rax 1872



Abb. 54: Schwarzplan Reichenau an der Rax 1820



Abb. 56: Schwarzplan Reichenau an der Rax 1900

62 Aufgrund der wirtschaftlichen Dynamik und dem damit verbundenen Bautätigkeiten, wurde das Tal von Reichenau kontinuierlich mit Häusern bebaut. Zwischen 1860 und dem Anfang des 20. Jahrhunderts verdoppelte sich die Anzahl der Häuser. (*Vienna Institute of Demography 2014, S 60*) Durch den 1882 erstellten Parzellierungsplan, der die Baugründe für „Neu-Reichenau“ vorgab, begann eine neue Phase des Villenbaus. Nun musste im engen Verbund gebaut werden. An das Bauen von freistehenden Landvillen in der endlosen Landschaft konnte nicht mehr gedacht werden. (*Kos 1991, S 116*) Am meisten hat sich der Teil südlich und östlich um das Schloss weiter entwickelt. Das Wohngebiet um den Kurpark bleibt weiter nahezu unverändert. Das historische Zentrum ist immer deutlicher zu erkennen.

Die neuen Wohngebiete südlich der Hauptstraße haben sich durchgesetzt und haben sich in den letzten 75 Jahren prächtig entwickelt. Das Gebiet um den Stadtpark hat sich stark verdichtet und wurde zum neuen städtebaulichen Entwicklungszentrum Reichenaus. An der Hauptstraße haben sich immer mehr größere Gebäude nebeneinander gereiht und bilden eine kontinuierliche Straßenfront. In unmittelbarer Nähe zum Kurpark entstanden mehrere große Wohnbauten. Weiter südlich haben sich kleinere Wohnhäuser und Villen angesiedelt. Auch in der Umgebung um das Schloss hat sich etwas getan. Östlich des Schlosses Reichenau haben sich mehrere Siedlungen mit kleineren Wohnhäusern entwickelt. Jedoch hat sich in unmittelbarer Nähe zum Schloss nur sehr wenig verändert. Das Wohngebiet südlich der Hauptstraße hat sich weiter verdichtet. Das Gebiet um den Kurpark ist nun deutlich dichter besiedelt als die Grundstücke um das Schloss.

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Bereich um das Schloss das historische Zentrum ist und entwicklungstechnisch auch lange das städtebauliche Zentrum war. Jedoch verschob sich diese Tendenz mit der Zeit zum Gebiet um den Kurpark bis dieser Teil der Stadt deutlich dichter besiedelt war als die Umgebung des Schlosses.

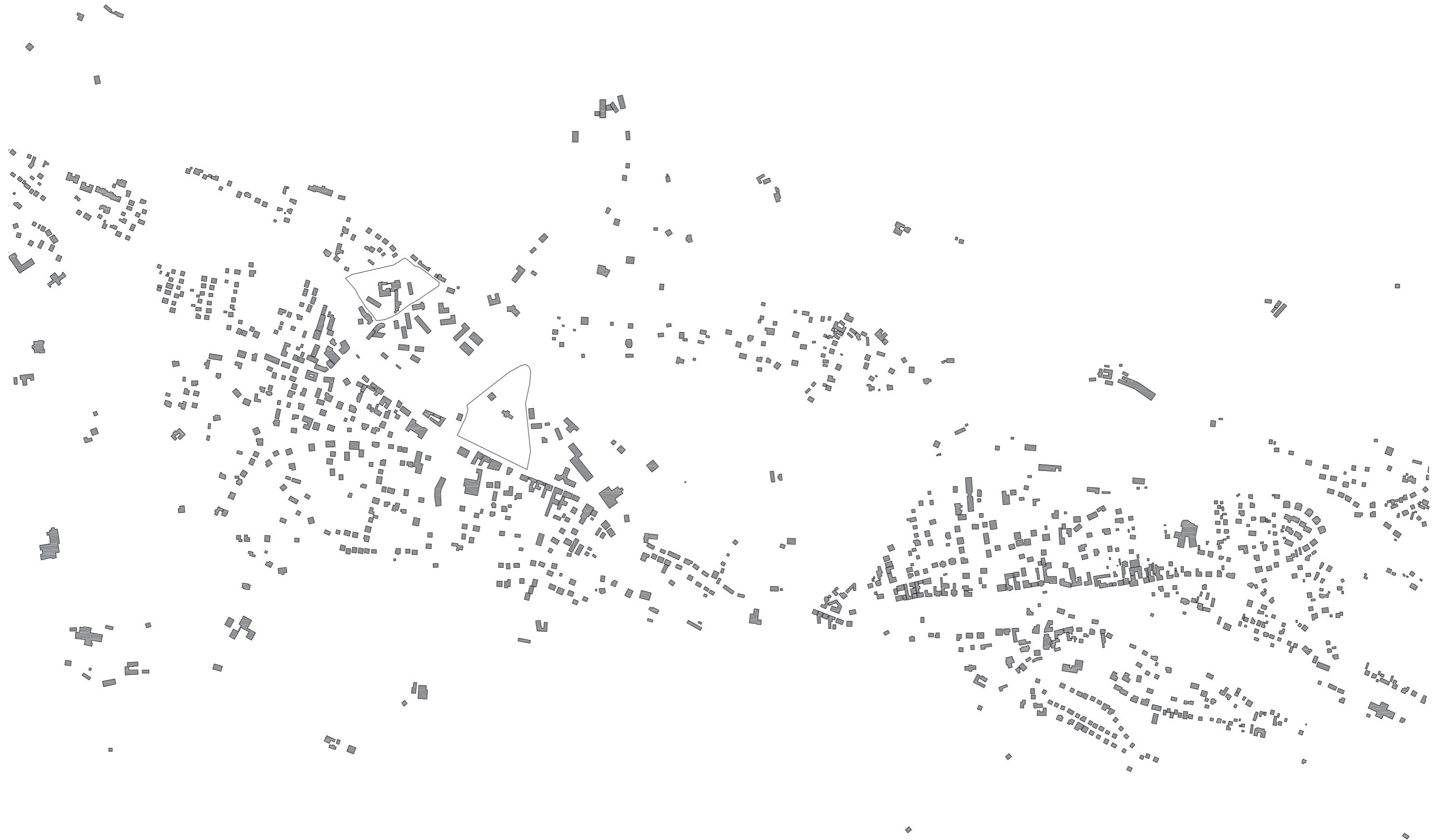


Abb. 57: Schwarzplan Reichenau an der Rax 1975



Abb. 58: Schwarzplan Reichenau an der Rax 1995









Anhand der städtebaulichen Entwicklung und der Bebauungsdichte kann man sagen, dass sich das historische Zentrum eindeutig in dem Gebiet um das Schloss befindet. Der Ort hat sich in seinem Ursprung um das Schloss entwickelt, jedoch hat der Stadtteil um den Kurpark im Lauf der Zeit an Dichte und Zentrumscharakter gewonnen. Eine eindeutige Verschiebung des Zentrums konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, da die beiden Gebiete sehr ausgewogen genutzt werden.

#### Die Suche nach dem Bauplatz

Die genauere Untersuchung der leerstehenden oder denkmalgeschützten Gebäude soll klären, ob sich ein Gebäude für die Entwicklung eines Kulturzentrums eignet. Es soll ein Ort gefunden werden, an den man sinnvoll anknüpfen kann.

Abb. 61: Schwarzplan 2015

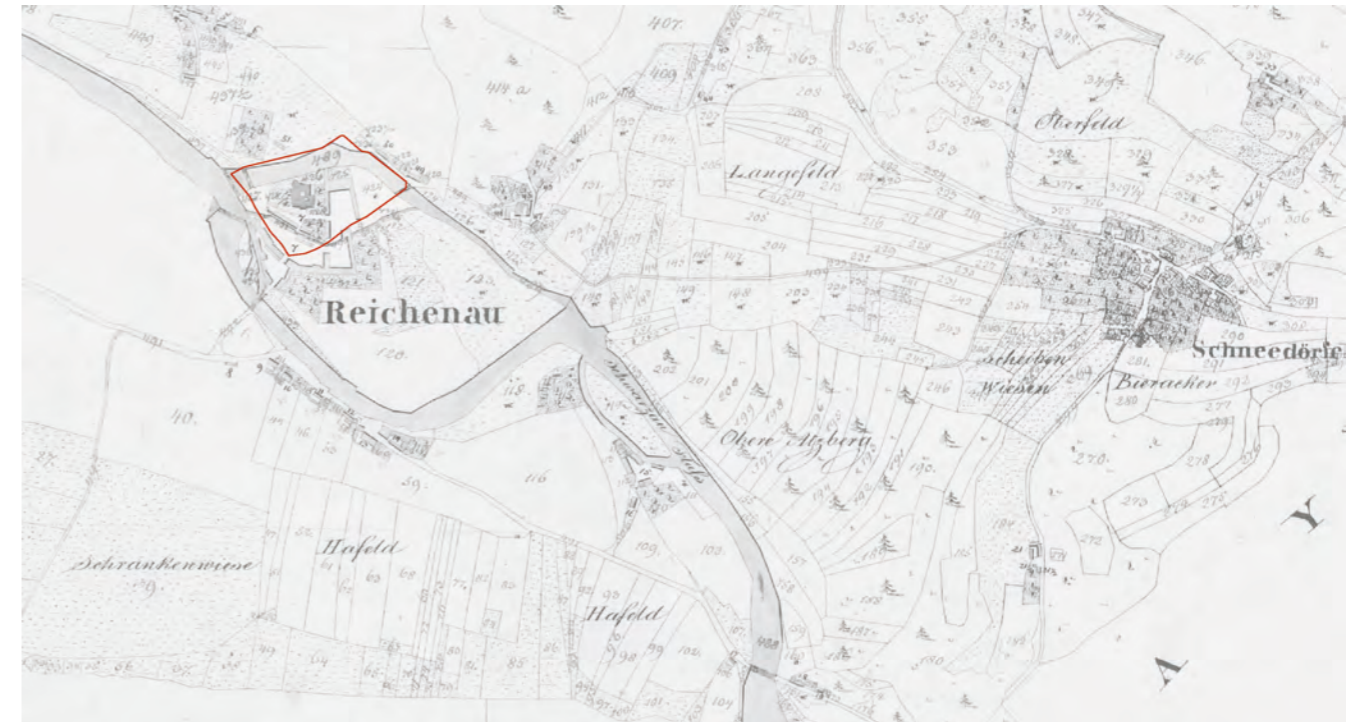


Abb. 62: Franzsischer Kataster 1820

Abb. 63: Vergleich 1820 und 2015







- 1 Theater Reichenau
- 2 Rathaus
- 3 Kurpark
- 4 Fußgängerbrücke
- 5 Volksschule
- 6 Johannesbrücke
- 7 Schloss Reichenau
- 8 Kirche
- 9 Pfarrhaus
- 10 Thalhof
- 11 Friedhof
- 12 Schloss Wartholz
- 13 Schloss Rothschild

Abb. 64: Gebäude unter Denkmalschutz



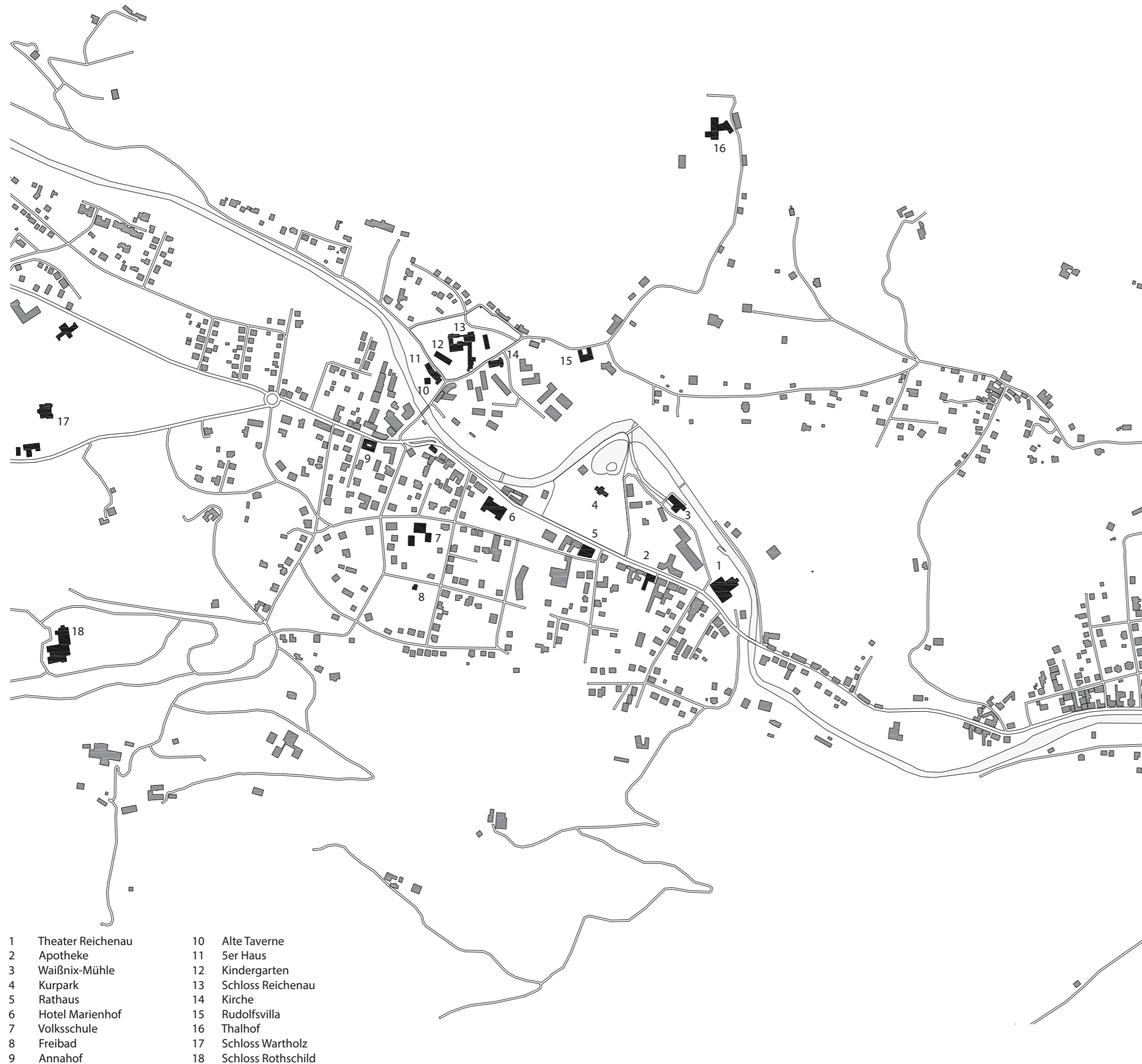


Abb. 65: Gebäude für Kultur

## Kirche Reichenau

Im Gebiet der Herrschaft Reichenau bestanden nur die Pfarre Payerbach und Prein. Reichenau war nach Payerbach eingepfarrt, weshalb die Gemeinde vor 1908 von dem jeweiligen Seelsorger der Pfarre Payerbach betreut wurde. (Pap 1958, S 55)

In Reichenau selber gab es nur eine kleine Kapelle. Diese befand sich im Schloss Reichenau. Sie war jedoch groß genug, um sonntags darin Messen für die Grundholde zu lesen. Nach der Demolierung des Schlosses im Jahr 1829 wurden die Messen in einer hölzernen Hütte, die als Notkirche diente, abgehalten. Der Turm, der bei dem heutigen Restaurant *Schloss-Stuben* steht, diente damals als Glockenturm. Die Schalllöcher im hölzernen Dach des Turmes zeugen noch heute davon. (Pap 1958, S 60)

1843 gab die *k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft* Eisenerz endlich den Bau der neuen Kirche in Auftrag, der von dem Baumeister Michael Zeura, nach einem überarbeiteten Entwurf von Wenzel Bartak durch Peter von Nobile, errichtet wurde. Nach der Fertigstellung 1846, wurde die Kirche der heiligen Barbara, der Patronin des Bergbaus geweiht.

(Pap 1958, S 60f)

Die Kirche wurde in klassizistischem Stil erbaut und mit einem quadratischen Fassadendachreiter mit gebauchter Haube, rundbogigen Öffnungen und geraden Chorabschluss versehen. Der blockhafte Saalbau mit zurückhaltender Fassade hat ein Tonnengewölbe, das durch das Portal an der Westseite betreten wird. Das Altarbild stellt die heilige Barbara dar und wurde von Hofchauspieler Löwe gestiftet. (Pap 1958, S 60f)

Abb. 66: Kirche Reichenau



Bis 1784 gingen die Kinder aus Reichenau in Payerbach zur Schule. Als die *Innerberger Hauptgewerkschaft* in den Besitz von Reichenau kam, gründete sie eine eigene Schule für die Kinder ihrer Angestellten. Der Neubau der Schule wurde beschlossen und am Grundstück der Hauptstraße 85 im Jahr 1787 verwirklicht. Wegen steigender Schülerzahlen, musste die zuerst einstöckige ebenerdige Schule im Jahre 1837 aufgestockt werden. 1881 wurde das Schulgebäude neuerlich erweitert. Ein zweites, durch den Schulhof vom Hauptgebäude getrenntes, Gebäude wurde errichtet, in dem eine weitere Klasse untergebracht wurde. Auf Grund der ungünstigen Lage der Schule, direkt an der stark befahrenen Hauptstraße, wurde vom Oberschulrat beschlossen eine neue Schule für die rund 150 Schüler zu bauen. Sie sollte weit ab vom Straßenverkehr auf den neuen Parzellierungsgründen in der heutigen Schulgasse errichtet werden. (Pap 2013, S 16f)

Nach Fertigstellung des neuen Schulgebäudes wurde der Schulbetrieb in der alten Schule im Jahr 1890 eingestellt. Das ausgediente Schulhaus wurde von der Gemeinde Reichenau für Wohnzwecke adaptiert und verkauft. (Pap 2013, S 16f)

Für die Planung der neuen Volksschule wurden die Architekten Moritz und Carl Hinträger beauftragt. 1890 konnten die ersten Schulkinder in die neue Schule einziehen. Aufgrund des Platzmangels wurde an der westlichen Grundgrenze des Schulgrundstücks eine Turnhalle errichtet, in deren oberem Stockwerk die Wohnung des Schulleiters untergebracht wurde. (Pap 2013, S 77)

Im Zweiten Weltkrieg wurden in der Schule Soldaten untergebracht bis sie am Ende der Kriegszeit für einige Monate als Kriegsspital diente. Seit 1972 wird die Schule als zentrale Volksschule geführt, die auch von den Kindern aus Edlach, Hirschwang und Prein besucht wird. Durch den Anbau einer neuen, modernen Turnhalle an der östlichen Seite der Schule, wurde der alte Turnsaal frei und 1992 zu einem Veranstaltungssaal umfunktioniert. Das Gebäude wurde nach der Stifterin des Kulturzentrums im Schloss Reichenau und Ehrenbürgerin der Marktgemeinde Reichenau in *Bader Waißnix-Schlösschen* umbenannt (Pap 2013, S 77f)

Das Schulgebäude wurde im Laufe der Zeit adaptiert und umgebaut, aber ist im Grunde bis heute erhalten. Der Hauptbauteil der Schule besticht durch einen einfachen Grundriss, der den umfangreichen Personenverkehr leicht bewältigt. Um ein Zentrales Stiegenhaus schichten sich pro Geschoss 4 Klassen. Im Keller befindet sich die Zentralgarderobe und Haustechnikzentrale.



Abb. 67: Volksschule Reichenau



Zu Beginn war das Hotel Marienhof ein Gasthaus. Das Haus war damals bereits ein einstöckiges Gebäude. Im ebenerdigen Erdgeschoss befand sich die Wohnung des Wirtes sowie die Küche. Im oberen Geschoss befanden sich zwei Gästezimmer. Die Gäste mussten sich damit abfinden, dass sich im selben Stock auch das Strohlager und der Schüttboden befanden. *(Pap 2013, S 18)*

Johann Oberdorfer vergrößerte den Gastbetrieb um große Speisesäle, elegante Gästezimmer, einen Billardraum, eine schöne Terrasse und ein Bad im Garten. In einer weiteren Erweiterungswelle 1864 wurde der Betrieb nochmals bedeutend erweitert. Dreißig Jahre später entschloss sich der Besitzer das Hotel neu zu errichten. Der Neubau wurde 1897 vom Wiener Baumeister August Böhm fertig gestellt. *(Pap 2013, S 19)*

Mit eigener Wasserleitung und Gas aus eigener Ölgasanstalt beleuchtet galt es als sehr elegantes und modernes Hotel. Zu den Gästen zählten die Hocharistokratie, Dichter, Schauspieler und Wirtschaftsmagnaten. *(Pap 2013, S 19)*

Im Ersten Weltkrieg wurde es als Kriegslazarett verwendet und kam in große wirtschaftliche Schwierigkeiten, sodass es schließlich verkauft werden musste. Durch die weitere Verwendung als Lazarett im zweiten Weltkrieg und den Nachkriegsereignissen wurde es zur Ruine. Die Versuche, das Hotel in ein Apartmenthaus zu verwandeln, schlugen Fehl. Erst die Übernahme durch eine Hotelbetriebsgesellschaft brachte eine Neueröffnung im Jahr 1978 und die Namensänderung in Hotel Marienhof. *(Pap 2013, S 19)*



Abb. 68: Hotel Marienhof

Das Gebäude liegt dem Hotel Marienhof genau gegenüber. Es dürfte Anfang des 19. Jahrhunderts erbaut worden sein. Bis zur Fertigstellung des Schulhauses war hier von 1784 bis 1787 die von der *Innerberger Hauptgewerkschaft* eingerichtete Schule für ihre Beamten- und Arbeiterkinder untergebracht. (Pap 2013, S 19f)

Das Gebäude gehörte ursprünglich zum Gasthof Oberdorfer bis es Josef Fischer 1848 übernahm. Seit 1875 ist hier eine Bäckerei eingerichtet. Diese Bäckerei belieferte den Haushalt Erzherzogs Carl Ludwig in der Villa Wartholz. Außerdem gehörte die Bäckerei zu den Kammerlieferanten von Erzherzog Franz Salvator. In der angehängten Zwiebackbäckerei wurde der noch heute beliebte *Reichenauer Zwieback* nach dem Rezept aus der Küche des Hotels Thalhof hergestellt. (Pap 2013, S 20)

Durch ein neues Gesetz vom 15. März 1849 wurde die Grundherrschaft durch eine Selbstverwaltung, die vom gewählten Bürgermeister und dem ihn unterstützenden Gemeindevorstand ausging, ersetzt. Bis dahin hatte die Gemeinde Reichenau weder Grundbesitz, noch Räumlichkeiten, um Amtsgeschäfte abhalten zu können. Die Sitzungen wurden in einem Gasthaus abgehalten. Um diesen Missstand aufzuheben wurde der Bau eines Gemeindehauses beschlossen. (Pap 2013, S 22)

Es wurde ein Grundstück an der *Reichenauer Fabrikstraße* zur Verfügung gestellt, auf dem das Gemeindeamt errichtet worden ist. Wegen Platzmangels wurde das Gebäude erweitert. Nach den Plänen von Architekt Moriz Hinträger entstand ein Zubau, der mit dem alten Gemeindehaus eine geglückte Einheit bildet. Der Innenraum wurde mehrmals umgebaut, das äußere Erscheinungsbild ist hingegen unverändert geblieben. (Pap 2013, S 23f)



Abb. 69: Rathaus



Der ansässige Arzt in Reichenau führte eine Ordination und eine dazugehörige Hausapotheke. Im Jahre 1870 versuchte der, aus Gloggnitz stammende, Apotheker Julius Bittner, die Errichtung einer Apotheke zu bewirken. 1877 war der Neubau der Apotheke fertiggestellt und wurde mit einer Zirbenholzeinrichtung ausgestattet, die noch heute in dem Gebäude erhalten ist. (Pap 2013, S 24f)

Die wesentliche Einnahmequelle bestand in der Herstellung von Arzneien aus heimischen Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Die Nachfrage nach den Produkten der Apotheke Reichenau war so groß, dass sogar eine Filiale in Wien eröffnet wurde. (Pap 2013, S 26f)

Das Apothekerhaus besaß damals einen verandaartigen Mittelbau aus Holz, der den Kunden als Aufenthaltsort diente, während sie auf die Fertigstellung der Arzneien warteten. In der Hochblüte des Kurorts musste der malerische Eingangsbereich einem standesgemäßen gemauerten Eingangsbereich weichen. Schlussendlich wurde im Jahr 1961 die Auslage vergrößert und auch der Eingang dem vorherrschenden Stil der „Neuen Sachlichkeit“ angepasst. (Pap 2013, S 25f)



Abb. 70: Apothekerhaus um 1905

Das Theatergebäude, welches noch heute besteht, wurde 1867 von der Firma Gebrüder Waibnir als Holzschleife erbaut. Hier wurde der Holzstoff für die Zellulosefabrik in Hirschwang hergestellt. Nach der Stilllegung des Werkes im Jahr 1884 wurde auch die Holzschleife geschlossen. 1922 erwarb die Gemeinde Reichenau das Gebäude und ließ es nach den Plänen des Baumeisters Alexander Seebacher in ein Theater umbauen. (Pap 2013, S 28f)

In den darauf folgenden 75 Jahren wurde das Theater nicht verändert. Erst 1991 wurde eine neue Hinterbühne errichtet. Weiters wurden die Garderoben erweitert und eine Beleuchtungsanlage installiert. (Pap 2013, S 29)

1994 wurde das Theater neuerlich renoviert und der Zuschauerraum erweitert. 2001 kam es zu einem weiteren Ausbau, durch einen seitlichen Zubau, der eine zusätzliche Probestühne und einen weiteren Aufführungsraum beinhaltet. Dabei wurden auch die Klimatisierung des Zuschauerraums verbessert sowie die Pausen- und Sanitärbereiche erweitert. (Pap 2013, S 29f)

Zur Eröffnung des Theaters im Jahr 1926 wurde die Operette „Die Fledermaus“ zur Aufführung gebracht. In der Folge kam es alljährlich zu Aufführungen zahlreicher Theaterstücke, zu denen Künstler von den verschiedenen Bühnen Wiens als Darsteller eingeladen wurden. Durch die Einführung des Tonfilms kam der Theaterbetrieb fast gänzlich zum Erliegen und bestand nur noch für Gastspiele unbekannter Bühnen- oder Laienspielgruppen. Das Gebäude wurde fast ausschließlich für Kinovorführungen genutzt. Erst 1972 kam, durch die von Erich L. Koller, veranstalteten Sommerfestspiele, wieder Theaterleben in das Gebäude. Ab 1988 konnten die Festspiele „Kunst & Künstler in Reichenau“ unter der Intendanz von Peter Loidolt eröffnet werden. Erstklassige Schauspieler von Wiener Bühnen haben es geschafft das Theater Reichenau über die Grenzen Österreichs bekannt zu machen. (Pap 2013, S 30)

Am Steg über die Schwarza ist seit 1670 eine Mühle bekannt. Diese Mühle war eine kleine Mühle mit drei Gängen und einer Lohstampfe. Der Sohn von Simon Weißnix erfand 1837 eine Maschine mit der Gerstenkörner und Rollgerste verarbeitet werden konnten. In der Folge wurde die Mühle erweitert. 1871 brannte die Mühle ab und wurde in ihrer alten Form wieder aufgebaut. 1917 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt und die Mühle im Jahr 1922 an die Gemeinde Reichenau verkauft. In die ehemalige Wasserkraftanlage des Betriebes wurde von der Gemeinde ein Elektrizitätswerk eingebaut, das heute der Niederösterreichischen Landesgesellschaft EVN gehört. In den ehemaligen Werksgebäuden wurden Wohnungen errichtet. (Pap 2013, S 35)



Abb. 71: Weißnix-Mühle

Am Ufer der Schwarza befand sich das Gewerbeviertel des Schlosses Reichenau, da man das Wasser benötigte, um die Wasserräder anzutreiben. Von den Gebäuden, die am Flussarm lagen, ist heute nur noch das Gebäude über, das dem Müller als Wohnhaus diente. (Pap 2013, S 44)

Die ehemalige Taverne hat einen annähernd quadratischen Grundriss und ist mit einem Krüppelwalmdach und einer darunterliegenden Holzverkleidung versehen. An den nordöstlichen und nordwestlichen Ecken des Gebäudes konnte eine in Sgraffitotechnik ausgeführte Quaderung festgestellt werden, wodurch die Entstehung des Gebäudes im 16. oder 17. Jahrhundert anberaumt werden kann. (Pap 2013, S 44)

Im Erdgeschoss befindet sich neben einem mit einer Balkendecke versehenen Raum, ein gewölbter Raum mit Stichkappe, der als Rauchküche diente. Im Obergeschoss findet man ebenfalls einen Raum mit Balkendecke und daneben einen Raum mit Deckenmalereien aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. (Pap 2013, S 45)

1791 wurde die Schlosstaverne in das Gebäude am Schlossplatz 3 verlegt. 1912 wurde der Gasthausbetrieb eingestellt und in das Kaffeehaus neben dem Schlossturm bei der Kirche verlegt. Danach wurde das Gebäude als Wohnhaus genutzt. Das alte Tavernengebäude verfiel mit der Zeit. Erst in den Jahren 1999 bis 2002 wurde das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt und dementsprechend restauriert. Seither wartet es auf eine Verwendung, die dem kulturhistorisch wichtigen Gebäude entspricht. (Pap 2013, S 45f)



Abb. 72: Gemälde Schlosstaverne



Die Gewölbe im Keller dieses Gebäudes lassen darauf schließen, dass es im 16. Jahrhundert erbaut wurde. Der Knick in der Längsachse und der deutliche Absatz an seiner Längsfassade deuten darauf hin, dass der vordere Teil des Gebäudes bei einem Schlossausbau nachträglich errichtet wurde. Das Haus wurde in der Zeit der Verwaltung der Herrschaft Reichenau durch das Stift Neuburg und auch in der Zeit der *Innerberger Hauptgewerkschaft* als Speichergebäude verwendet. (Pap 2013, S 46)

1870 kauften die Brüder Waißnix das Schlossareal und ließen das ehemalige Speichergebäude villenartig zu einem Wohnhaus umbauen. Heute erinnert äußerlich nichts mehr an das alte Gebäude. Da für die Familie jedoch im Schloss genügend Wohnraum bestand, wurde das Kastengebäude schlussendlich in ein Gemischtwareng Gebäude umgebaut. Im Obergeschoss war, bis zum Ankauf des neuen Pfarrhofs, die Wohnung des Pfarrers und das Pfarramt untergebracht. (Pap 2013, S 47)

Anlässlich der Vorbereitungen zur Niederösterreichischen Landesausstellung im Jahr 2003, die im Schloss Reichenau untergebracht war, wurden im Kastengebäude grundlegende Umbauarbeiten durchgeführt. Im Obergeschoss befinden sich noch immer Privatwohnungen. Im Erdgeschoss und in den ehemaligen Gewölberäumen der Magazine wurde 2003 eine Kulturwerkstatt eröffnet, die heute zum Teil als Galerie und für Veranstaltungen verwendet wird. (Pap 2013, S 48)



Abb. 73: 5er Haus

Vermutlich wurde auch dieses Gebäude im 15. oder 16. Jahrhundert errichtet. Wie bei der Schlosstaverne deuten auch hier die Eckquaderung und die Bänderung eines Teiles der Nordfassade in Sgraffitotechnik auf diese Entstehungszeit hin. Der östliche Teil des Gebäudes ist etwas jünger und diente der *Innerberger Hauptverwaltung* als Verwaltungsgebäude. (Pap 2013, S 48)

An der westlichen Fassade war, bis zu einem Hochwasser im 19. Jahrhundert, ein Rundturm angebaut. Er gehörte in früheren Zeiten zum Wassertor, durch welches ein von der Schwarza abgezwigtes Gerinne am Verwalterhaus entlang, am Rundturm am Kirchenplatz vorbei und am heutigen Platz der Kirche wieder zum Schlossareal floss. Dieser *Schlosskanal* diente der Verteidigung des inneren Schlossbereiches und stand auch für Feuerlöschzwecke zur Verfügung. Das Wassertor gehörte zur inneren Verteidigungsmauer, die noch heute teilweise an der Fassade des heutigen Restaurants *Schloss-Stuben* zu sehen ist. (Pap 2013, S 48f)

Über die ehemalige Verwendung des Gebäudes ist nicht viel bekannt. Die *Innerberger Hauptgewerkschaft* brachte hier den Herrschaftsverwalter und seinen Amtsschreiber unter. Die Amtsräume befanden sich im Erdgeschoss. Im Obergeschoss befanden sich die Wohnräume der zwei Beamten. (Pap 2013, S 49)

Nach dem Ankauf der Brüder Waißnix wurde in einem Teil des ehemaligen Verwalterhauses, die Sparkasse untergebracht. Die übrigen Räumlichkeiten wurden, zu Wohnzwecken, umgebaut. Aufgrund des schlechten Zustandes wurde es für die Landesausstellung 2003 renoviert und für seinen Verwendungszweck als Kindergarten umgeplant. Von dem Architekturbüro *Lindner-Architektur ZT GmbH* wurde, durch einen großzügig verglasten Zubau, zusätzlicher Raum geschaffen und der Kindergarten konnte Ende Februar im Jahr 2003 eröffnet werden. (Pap 2013, S 49)

1256 wird Reichenau das erste Mal urkundlich erwähnt. Herzog Otto der Fröhliche kaufte am 20. April 1333 die Herrschaft Reichenau und übergab sie als Donation an das Kloster Neuberg. Von da an waren 450 Jahre lang Zisterziensermönche aus Neuberg in Reichenau untergebracht (Pap 2013, S 50f)

Im Laufe der Zeit kam es zu verschiedenen Ausbauten am Schloss, die nicht nur rein wirtschaftliche Gründe hatten. In mehreren Ausbauphasen entstanden unter anderem das nun im Hof befindliche Tor und die äußere Befestigungsmauer. Als die *Innerberger Hauptgewerkschaft* die Herrschaft Reichenau übernahm, wurde im Schloss die Werksleitung untergebracht. (Pap 2013, S 51f)

Nachdem das Schloss fünfzig Jahre im Besitz der *Innerberger Hauptgewerkschaft* war, zerstörte ein Erdbeben einige Räumlichkeiten des Schlosses und die Schlosskapelle. Es dauerte drei Jahre, bis einem teilweisen Neubau des Schlosses zugestimmt wurde. Der südliche Teil des Schlosses wurde abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. Der nördlichen Trakt des Schlosses wurde entfernt und nur eine Mauer belassen, von der heute nur noch das Tor im Hof zu sehen ist. Vom hinteren Schlossteil wurde das oberste Stockwerk abgetragen. Nur der große Turm hat diese Umbauten unbeschadet überstanden.

(Pap 2013, S 52)

Nach der Schließung der Berg- und Eisenwerke verkaufte die *Innerberger Hauptgewerkschaft* die Herrschaft Reichenau. Dies nutzten die Brüder Waißnix, um das Schloss, die Nebengebäude sowie die Gründe nördlich der Schwarza zu kaufen. Nach dem das Schloss längere Zeit leer stand, zog ein Teil der Familie Waißnix in den zweiten Stock des Schlosses. Die anderen Teile des Schlosses wurden an Sommergäste oder Jahresparteien vermietet. Die letzte Besitzerin des Schlosses, Margarethe Bader-Waißnix, errichtete 1992 eine Stiftung zugunsten der Marktgemeinde Kurort Reichenau an der Rax, in der das Schloss, alle Nebengebäude, Fahrnisse und Erinnerungsstücke enthalten sind. Der Zweck dieser Stiftung war die Errichtung eines Kulturzentrums. (Pap 2013, S 52f)

Nach dem Reichenau an der Rax die Abhaltung der Niederösterreichischen Landesausstellung mit dem Thema *Von der Monarchie zur Republik* zugesprochen und das Schloss als Ausstellungsort bestimmt wurde, erfolgten umfangreiche Planungen und Renovierungsarbeiten im Schloss. Die Begrenzungsmauer des Innenhofes wurde abgetragen, wobei das darin befindliche Tor bestehen blieb. Ein neuer Veranstaltungssaal für 200 Personen wurde geschaffen und das Schloss mit neuen Heizungen ausgestattet, damit die Räumlichkeiten auch in den Wintermonaten genutzt werden können. Bei den Renovierungsarbeiten wurden seltene Schablonenmalereien des frühen 19. Jahrhunderts in fast allen Räumen des Erdgeschosses freigelegt. (Pap 2013, S 53f)



Abb. 74: Schloss Reichenau 1645

Abb. 75: Schloss Reichenau 2015





Wahrscheinlich wurde der südliche Rundturm bei einem Ausbau des Schlosses im 15. Jahrhundert erbaut und gehörte zur äußeren Befestigungsanlage. Die heute nur noch in Resten am Rundturm sichtbare Mauer führte bis zum ehemaligen Verwaltungsgebäude, dem heutigen Kindergarten. Nach Errichtung eines zweiten Befestigungsringes gehörte der Turm zur inneren Befestigungsmauer. *(Pap 2013, S 54f)*

Der Turm hatte damals drei Geschosse. Die vermauerten Scharten zeugen noch heute von der Verteidigungsfunktion des Bauwerks. Nach der Zerstörung der Schlosskapelle durch ein Erdbeben wurde eine Notkapelle eingerichtet und der Rundturm als Glockenturm verwendet. Der dafür benötigte hölzerne Glockenstuhl blieb bis 1958 erhalten. Danach wurde der Turm nach altem Vorbild mit einem Zeltdach gedeckt. *(Pap 2013, S 55)*

Der Bauteil in dem sich heute das Restaurant befindet wurde wahrscheinlich um 1614 angebaut. Das Gebäude wurde damals als Pferdestall verwendet. Nach der Übernahme des Schlosses durch die Familie Waißnix wurde das ebenerdige Gebäude zu einem Kaffeehaus umgebaut. Nach der Einstellung des Gasthausbetriebes in der ehemaligen Taverne ging die Konzession auf das Kaffeehaus im ehemaligen Pferdestall über. Nach mehreren Umbauten befindet sich heute das Restaurant „Schloss-Stuben“ in diesem Gebäude.

*(Pap 2013, S 56)*

Die Wirtschaftsgebäude stammen wahrscheinlich aus dem Jahr 1645. In den Gebäuden waren ein Schweinestall und ein Kuhstall untergebracht. Sie wurden später zum Teil, zu Wohnzwecken, umgebaut. Der Wirtschaftshof wurde gegen Westen von einer Tenne abgeschlossen. Von dieser Druschtenne besteht heute nur noch eine Rundsäule. Diese diente dazu, die Tiere, die zum Dreschen benötigt wurden, darum herum zu treiben.

*(Pap 2013, S 56f)*

2003 wurde der Wirtschaftshof einer ausführlichen Renovierung unterzogen. Dabei wurde ein, zum westlichen Gebäudeteil, quer liegender Veranstaltungsraum für 200 Personen, anstelle der ehemaligen Tenne errichtet. *(Pap 2013, S 57)*

Oberhalb der Kirche befand sich um 1260 ein alter Edelhof der Herren *auf dem Wog*. Dieser Hof wurde von den Brüdern Waißnix im Jahr 1853 erworben und abgerissen. Anstelle des alten Gebäudes ließen sie eine prächtige Villa errichten, um der Kaiserfamilie ein standesgemäßes Domizil zu bieten. Im Laufe der Zeit verbrachten viele Familienmitglieder der Kaiserfamilie ihren Urlaub in dem erst Kaiservilla später Rudolfsvilla genannten Gebäude. Nachdem die Kaiserfamilie ihre Aufenthalte in der Villa einstellte, wurde sie zur Dependence der nahegelegenen Kaltwasserheilanstalt Rudolfsbad. (Pap 2013, S 61)

1964 wurde in den Parterreräumlichkeiten ein Naturmuseum eingerichtet, welches nach etwa 10 Jahren wieder geschlossen wurde. Heute befinden sich Privatwohnungen in den Räumlichkeiten der Rudolfsvilla. (Pap 2013, S 62)

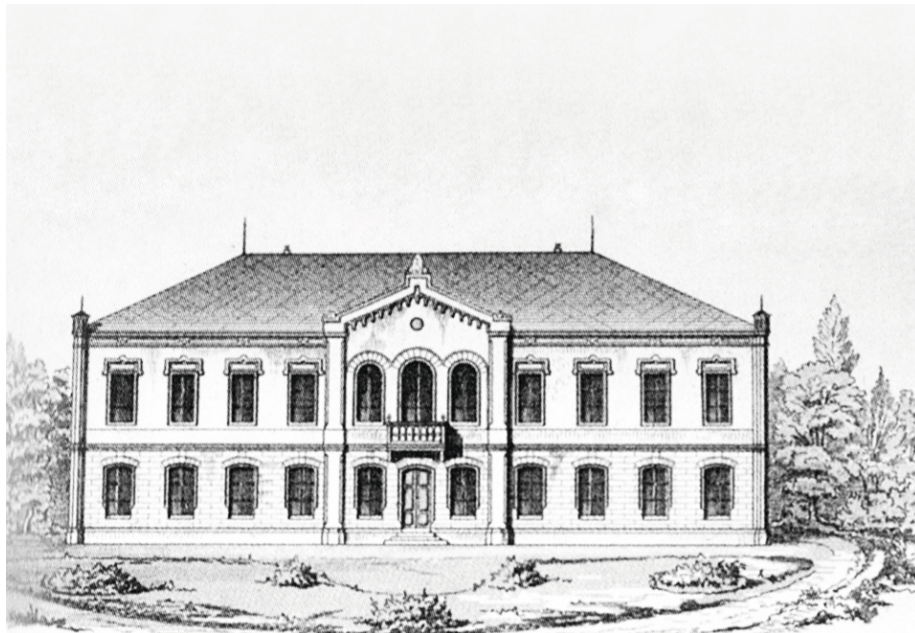


Abb. 76: Rudolfsvilla1866

Auf Anregung des Dermatologen Ferdinand von Hebra, ließen die Brüder Waißnix in der Thalhofschenke eine Wasserheilanstalt erbauen. Die von dem Architekten Anton Hefft geplante Heilanstalt konnte innerhalb eines Jahres fertiggestellt werden und wurde am 17. April 1866 eröffnet. (Pap 2013, S 62f)

Im Rudolfsbad gab es neben verschiedenen Wasserheilmethoden auch frische Molke von der Ziegenalm zu trinken. Bewegung bekamen die Patienten durch die Terrainkuren, die auf Spazierwegen mit verschiedenen Neigungswinkeln abgehalten wurden.

(Pap 2013, S 64)

Nach dem Ersten Weltkrieg entsprach das Gebäude nicht mehr den Ansprüchen einer Kuranstalt. Deswegen wurde es kurze Zeit als Hotel weitergeführt. 1942 wurden Umsiedler aus der Dobrudscha in der Heilanstalt untergebracht. Danach kam ein Wehrtüchtigungslager der Hitlerjugend in das Haus, bis sich 1945 Soldaten der russischen Besatzungsmacht darin einquartierten. Nach dem Abzug der Roten Armee war das Haus zwar in einem sehr schlechten Zustand. 1969 wurde das Bad schlussendlich abgerissen, obwohl keine bauliche Notwendigkeit dafür bestand. (Pap 2013, S 64)



Abb. 77: Rudolfsbad 1866



Die erste nachweisbare Erwähnung des Thalhofs stammt aus dem Jahre 1652. Zuerst als kleines Gasthaus betrieben, wurde der Thalhof später von Ignaz Waibnix zu einem großen Gastbetrieb ausgebaut. Daraus entwickelte sich ein Betrieb mit großen Speisesälen, Kaffeesalon und 100 Gästezimmern. Im Thalhof war damals die Spitze der Gesellschaft zu Gast: Politiker, Literaten und Künstler. (Pap 2013, S 71ff)

Durch den Ersten Weltkrieg wurde diesem Treiben ein Ende gesetzt. Wie in anderen Hotels und Gaststätten auch, wurde ebenso im Thalhof ein Reservelazarett errichtet. Im Zweiten Weltkrieg wurde er durch die deutsche Wehrmacht beschlagnahmt und eine Forschungseinrichtung für Funkmesswesen eingerichtet. Durch diese Verwendung und die russische Besatzungszeit geriet das Gebäude in einen schlechten Zustand. Heute ist der Thalhof in Privatbesitz und wird nach denkmalpflegerischen Kriterien renoviert. (Pap 2013, S 73)



Abb. 78: Thalhof

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörten die Mitglieder der Bankiersfamilie Rothschild zu den Stammgästen in Reichenau. 1883 kaufte Baron Rothschild mehrere Grundstücke, die er zu einem 19 Hektar großen Parkgrundstück, zusammenfügte. Auf diesem Grundstück wurden ein Personaltrakt im englischen Landhausstil und ein Hauptgebäude nach dem Vorbild von Loire-Schlössern errichtet. Für die Planung wurden die Architekten Armand Banqué und Albert Pio beauftragt. Für die Bauausführung waren die Wiener Brüder Heinrich und Franz Glaser zuständig. (Pap 2013, S 84)

Der Bau des Personaltrakts begann 1884. Hierbei handelt es sich um ein vierflügeliges Gebäude, das sich um einen Innenhof anordnet. Man findet hier einfache, rustikale Bauformen vor, die sich deutlich vom Schlossbau abheben. Das Schloss wurde in der Art von französischen Renaissanceschlössern errichtet und zeichnet sich durch seine viel verzierte Fassade aus. Die durch verschiedene Materialien, Gaupen, Giebel und Rauchfangformen gegliederte Fassade und Dachlandschaft sollten den Bauherren als Adelligen hervorheben, um seinen Platz in der Gesellschaft zu festigen. Die geschwungene Auffahrt durch den Schlosspark, gestattet immer wieder neue Ausblicke auf das Schloss. Eine edle Inneneinrichtung vollendete den Eindruck des noblen Landschlösses. (Pap 2013, S 84f)

1887 wurde der Personaltrakt fertiggestellt. Der Bau des Schlosstraktes wurde nur zur Hälfte vollendet. Über die Einstellung des Baus kann bis heute nur spekuliert werden. Trotz der Unvollständigkeit des Schlossbaus, stellt dieser eine großartige architektonische Leistung dar. (Pap 2013, S 85)

Nach der Beendigung der Bauarbeiten am Schloss, schenkte Rothschild das Schloss an den Verein für Brustkranke, was aber massiven Protest der Bevölkerung und Sommergäste zur Folge hatte. Daraufhin wurde die Schenkung zurückgezogen und eine Stiftung für invalide Subalternoffiziere der k. u. k. Armee eingerichtet. Im Schloss befand sich in den Kriegsjahren ein Lazarett. Heute gehört es den Vereinigten altösterreichischen Militärstiftungen und bietet einen festlichen Rahmen für verschiedenste Veranstaltungen. (Pap 2013, S 85)

Carl Ludwig, der Bruder des Kaisers, kam ab 1867 regelmäßig nach Reichenau. Schon nach kurzer Zeit war er von der Gegend um Reichenau so begeistert, dass er beschloss hier sein Domizil zu errichten. Carls Frau erwarb ein Grundstück, das nach ihrem Tod auf ihre Söhne überging und auf dem schlussendlich das Schloss errichtet wurde.

*(Pap 2013, S 87f)*

Schon vor dem Abschluss des Grundstückkaufs konnte der Architekt Heinrich von Ferstel für das Bauvorhaben gewonnen werden. Er entwarf, auf Wunsch des Bauherren einen Villenbau, der eher dem gemütlichen Lebensstil seiner Bewohner als der Repräsentation dient. Die Villa wurde im italienischen Renaissancestil errichtet und gilt als intimer, verbürgerlichter Familienlandsitz, bei dem das individuelle Leben in Verbindung mit der Landschaft im Vordergrund steht. Auch im Innenraum entsprach die Villa eher einem bürgerlichen Haushalt als einem fürstlichen Landgut. *(Pap 2013, S 88)*

Von ihrem Einzug in die Villa Wartholz im Jahr 1874, verbrachten Carl Ludwig und dessen dritte Frau Maria den Großteil ihrer Zeit in Reichenau. Nach mehrfachem Besitzwechsel innerhalb der kaiserlichen Familie, wurde die Liegenschaft schließlich von Karl Franz Josef gekauft. *(Pap 2013, S 88)*

Erst unmittelbar vor dem Ende des Ersten Weltkrieges zog die Kaiserfamilie samt Gefolge aus Ihrem Heim in Reichenau nach Ungarn. Durch den Kauf der Liegenschaft wurde das Grundstück samt Gebäude zu Privatbesitz und konnte daher nach Kriegsende nicht beschlagnahmt werden. In der Zwischenkriegszeit wurde die Villa als Pension genutzt. Im Zweiten Weltkrieg war dort ein Luftwaffenbau-Ersatzbataillon untergebracht. Die russische Besatzungszeit verging, aufgrund der guten russisch Kenntnisse der damaligen Beschließerin, ohne größere Beschädigungen an der Villa anzurichten. In der Nachkriegszeit wurden ein Schulungsheim und eine Heimstätte einer Ordensniederlassung untergebracht. *(Pap 2013, S 88)*

1973 wurde das Schloss Wartholz an das Land Niederösterreich verkauft. Die Zielsetzung dieses Verkaufs war die Einrichtung eines Museums, das die letzten Jahre der Monarchie zeigen sollte. Im Endeffekt ging die Liegenschaft in Privatbesitz über und wurde teilweise für die Öffentlichkeit geöffnet. Die vom derzeitigen Besitzer restaurierte Orangerie und der Literatursalon Wartholz sowie die Schlossgärten bilden ein attraktives Ziel für interessierte Besucher. *(Pap 2013, S 88)*



Abb. 79: Schloss Wartholz



Ignaz Oberdorfer, der Eigentümer der Bäckerei und Zwiebackfabrik, gegenüber des heutigen Hotels Marienhof, errichtete 1872 ein großes um einen Innenhof situiertes Wohn- und Geschäftshaus. Dieses Gebäude wurde nach seiner Ehefrau Anna benannt und erhielt den Namen „Annahof“. Im Erdgeschoss waren Geschäftslokale untergebracht. Die zwei oberen Stockwerke waren für Jahresparteien und Sommergäste vorgesehen.

*(Pap 2013, S 98)*

In den Jahren 1917 und 1918 war in diesem Gebäude die Militärkanzlei untergebracht. Von hier gingen, in dieser Zeit, die militärischen Befehle aus. Heute ist der Annahof wieder ein Geschäfts- und Wohnhaus, ohne jegliche Anzeichen der früheren Bedeutung für die kaiserliche Militärgeschichte. *(Pap 2013, S 99)*



Abb. 80: Annahof

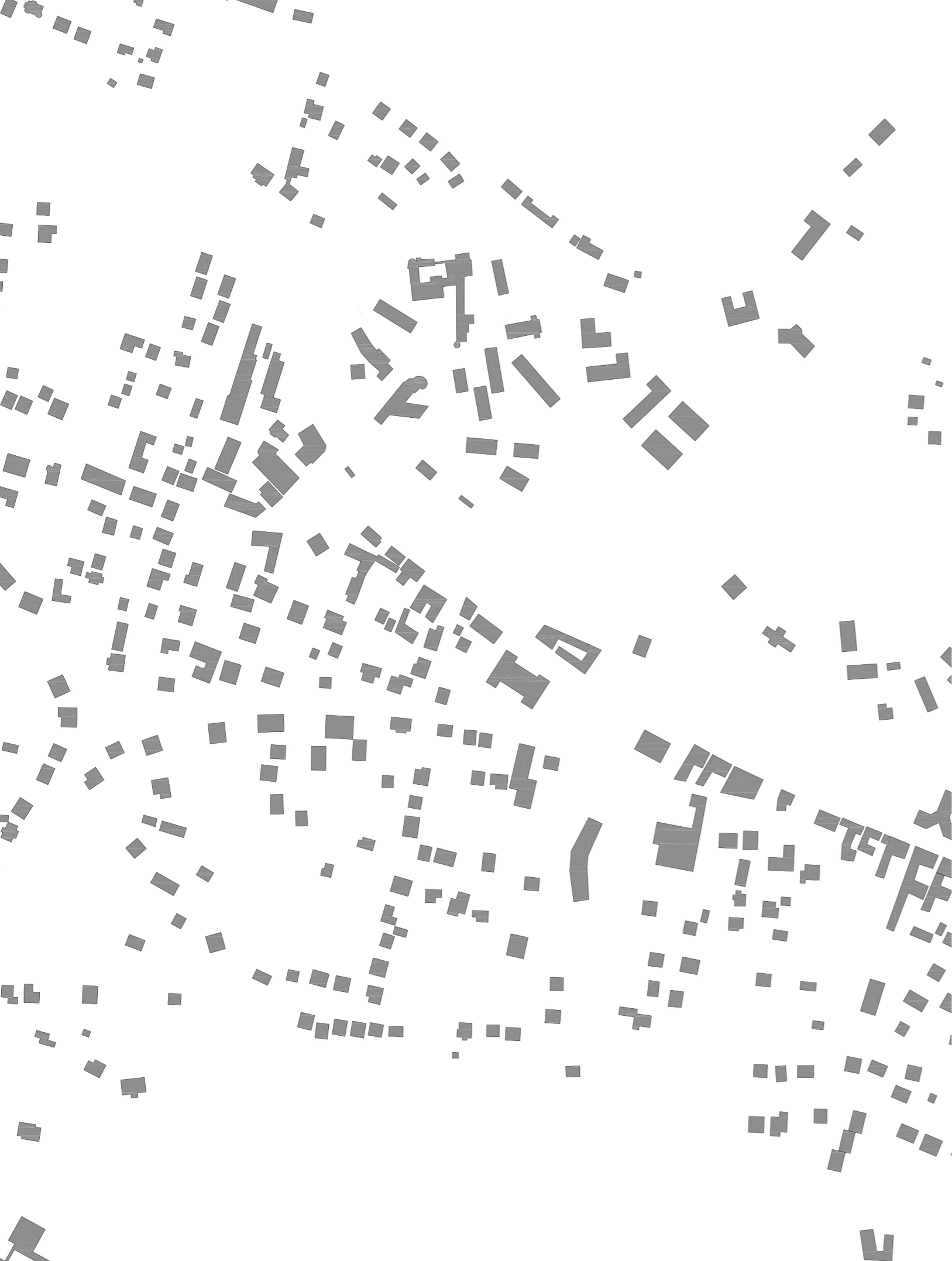
Wenn man die leerstehenden und denkmalgeschützten Gebäude untersucht, bemerkt man, dass alle denkmalgeschützten Bauten nach wie vor eine Funktion besitzen und die leerstehenden Gebäude nicht den Ansprüchen eines modernen Kammermusiksaal genügen und daher nicht als Bauplatz geeignet sind.

Es fällt einem jedoch sofort das Schloss Reichenau auf, das von der letzten Besitzerin, mit der Bedingung eine Stiftung für die Gründung eines Kulturzentrums zu gründen, an die Stadt Reichenau an der Rax vererbt wurde. Es steht auf einem großen Grundstück und bietet reichlich Freiraum um den Bestand architektonisch und geschichtlich weiter auszubauen.

Die leerstehenden Geschosse des bestehenden Schlosses sind groß genug um den Räumen der Musikschule Reichenau neue und akustisch hervorragende Unterrichtsräume zu gewährleisten.

Der im Jahr 2003 fertiggestellte Veranstaltungssaal bildet den perfekten Anknüpfungspunkt für den Ausbau zu einem Kulturzentrum. In Verbindung mit dem renovierten Teil des alten Wirtschaftshofes, der aufgrund schwacher Auslastung häufig leer steht, können hier Räumlichkeiten für ein kleines Archiv und eine Touristeninformation entstehen.

Durch das neu entstehende Kulturzentrum kann ein Akzent gesetzt und das Zentrum um das Schloss gestärkt werden. Die Bestärkung des Gebietes um das Schloss herum wird helfen diesen Bereich als Zentrum klar hervorzuheben.



Bauplatz



## Der Bauplatz und seine Umgebung

Von der Hauptstraße der Bundesstraße 27, die durch den ganzen Ort führt, kommt man am östlichen Ende nach Reichenau hinein, am Theater, dem Rathaus, dem Kurpark und dem Hotel Marienhof vorbei bis an die erste größere Kreuzung. Man überquert den Fluss zu seiner rechten über die Johannesbrücke, um zum historischen Zentrum von Reichenau zu gelangen. Die weitläufige Fläche, auf dem das Schloss samt Zubauten steht, bildet den gewählten Bauplatz.

Ausgehend von dem Bauplatz, ist es Fußgängern möglich zwei der drei Bushaltestationen im Ort zu erreichen. Durch die vorhandenen Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe zum Bauplatz stellen die zu erwartenden Publikumsströme kein Problem dar.

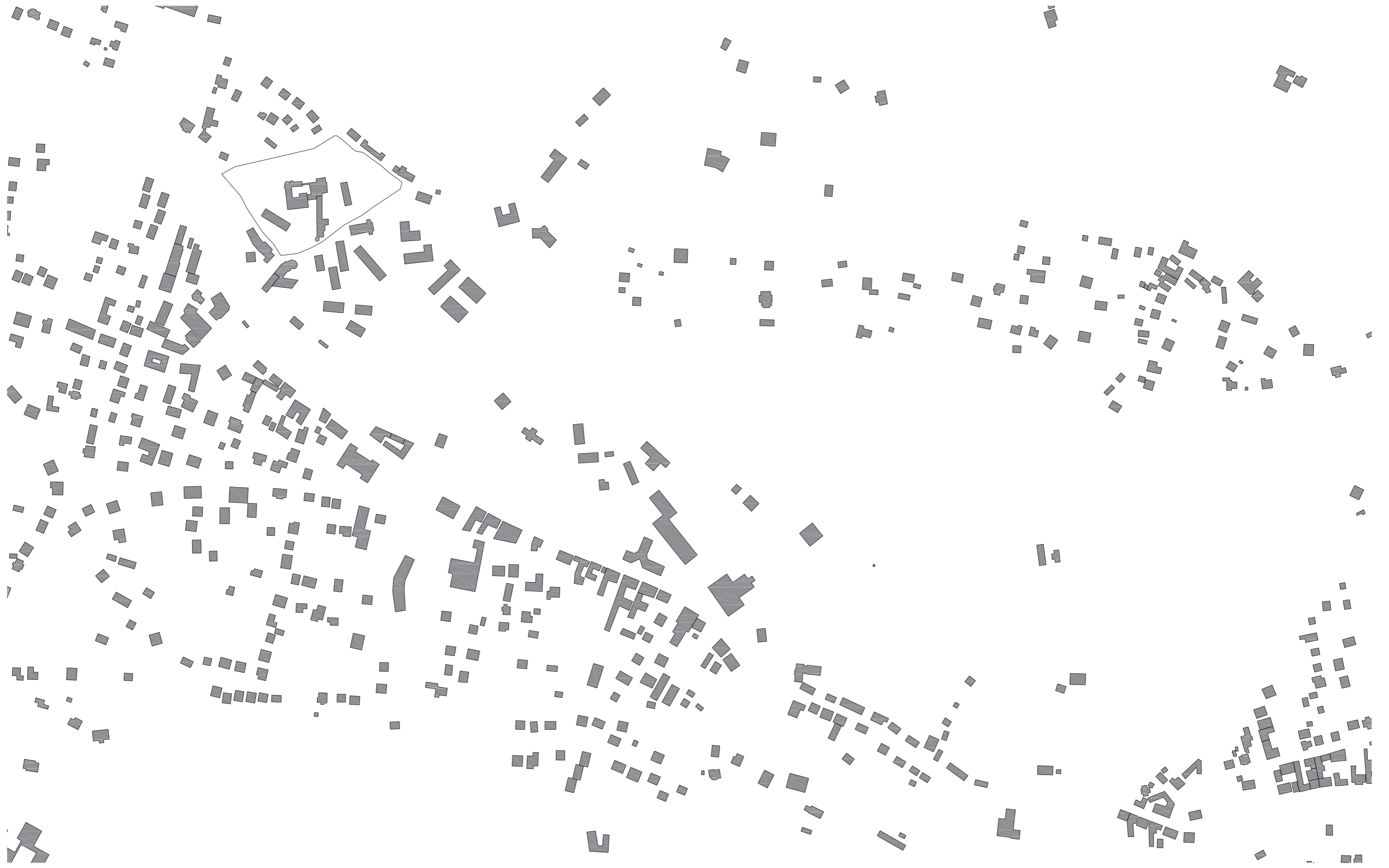


Abb. 81: Schwarzplan 1:5000





Abb. 82: Schwarzplan inklusive Strassen 1:5000



Abb. 83: Hauptstrassen

1:5000





5 Minuten Gehzeit

Abb. 84: Fußwege

1:5000





Das Grundstück liegt am Fuße des Feichtabergs und des Saurüssels. Die dicht bewaldeten Bergrücken erheben sich direkt an der nordöstlichen Grundgrenze in die Höhe. Das Grundstück selbst bietet jedoch eine ebene Fläche ohne relevante Höhenunterschiede.



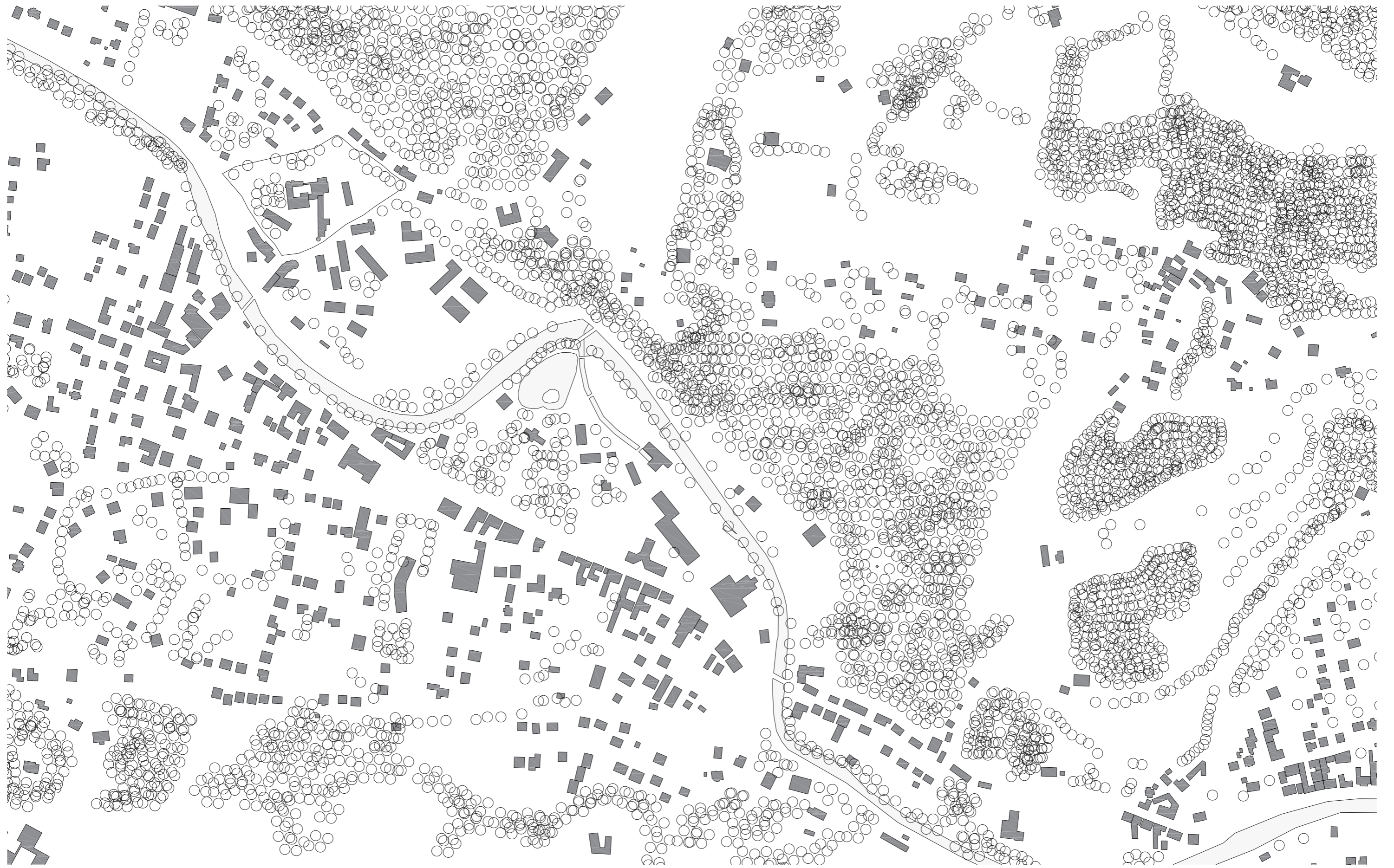


Abb. 86: Baumbestand

1:5000





Abb. 87: Hochwasser

1:5000

Obwohl sich der Bauplatz in unmittelbarer Nähe zur Schwarza befindet, ist er nicht unmittelbar von Hochwässern gefährdet. Das zweite Zentrum, das tiefer liegende Gebiet um den Kurpark, hingegen schon. Hier kann das Wasser bei starken Hochwässern bis zu drei Meter vom Fluss bis an die Straße ansteigen und den Park sowie seine unmittelbare Umgebung unter Wasser setzen.





Abb. 88: Gebäudehöhen

1:5000

Das Grundstück ist umgeben von einer Mischung aus neuen und historischen Bauten. Die Kirche und der Kindergarten sind wohl die bedeutendsten Gebäude in der Umgebung des Schlosses. Hinter dem Gotteshaus erheben sich viergeschossige Wohngebäude. Nördlich des Grundstücks dominiert eine Siedlungsbebauung mit ein- bis zweigeschossigen Einfamilienhäusern. Anhand des Plans, in dem die Gebäudehöhen und Funktionen ablesbar sind, ist klar ersichtlich, dass sich die Bebauungshöhe der südlichen Bauten klar von der nördlichen unterscheidet.

Das Schloss bildet das Herzstück des Bestands. Sein dreistöckiger Hauptteil dominiert den Platz. Das Gebäude des ehemaligen Wirtschaftshofs und der *Schloss-stuben* mit dem erhaltenen Rundturm ragt als langer Finger in das Grundstück und teilt es in zwei Hälften. Der Kindergarten westlich des Schlosses wirkt im heutigen Kontext als wolle er sich langsam vor das Schloss schieben.

Der angelegte Platz vor dem Schloss nimmt die Mittelachse des Schlosses auf. Die Schotterwege bilden altmodisch wirkende, verspielte Grünflächen, bei denen der Zusammenhang mit den Gebäuden nicht mehr zu erkennen ist. Die anscheinend angestrebte Symmetrie der Außenanlage, wird durch das schräg stehende Kindergartengebäude zerstört.

Der neue Veranstaltungssaal wird erst ersichtlich, wenn man den zweiten Teil des Grundstücks, östlich der *Schloss-stuben* betritt. Hier bildet er, gemeinsam mit dem zweiten ehemaligen Wirtschaftsgebäude und einer historisch bestehenden Mauer, einen Innenhof. Der kleine Veranstaltungssaal ist durch zwei Einbauten mit dem Schloss verbunden. An der Vorderseite bildet ein gläsernes Foyer die Verbindung zwischen Schloss und Saal. Hierbei muss durch eine improvisiert wirkende Rampe der Höhenunterschied zwischen dem Fußbodenniveau des Schlosses und dem Veranstaltungssaals überbrückt werden. An der Hinterseite des Veranstaltungssaals, ist er durch eine Treppe, die zu einem mit Glas verkleideten Durchgang führt, mit dem ersten Obergeschoss des Schlosses verbunden. Von außen lädt der schwebende Glasgang anscheinend dazu ein, darunter durch zu gehen, um das Grundstück auf kürzestem Wege zu durchqueren. Jedoch wird der Durchgang des Grundstücks durch den Foyerbereich verhindert. Das zweite Wirtschaftsgebäude östlich des Veranstaltungssaals steht laut Auskunft der Gemeinde leer. Es wird nicht für Veranstaltungen genutzt, da es weder mit Strom noch mit einer Heizung versorgt ist. Dadurch verschlechtert sich der Zustand des Gebäudes immer weiter.

Am östlichen Rand wird das Grundstück durch befestigte Parkplätze begrenzt. Der Baumbestand besteht zum großen Teil aus alten, in die Luft ragende Laubbäume, die, so gut wie möglich, zu erhalten sind.

Abb. 89: Schloss Reichenau





## Konzept

120 Nach Findung des Bauplatzes und der Analyse des Bestandes haben sich die zu erhaltenden Gebäudeteile herauskristallisiert. Durch den Abriss des nicht verwendeten Wirtschaftsgebäudes und der daran angrenzenden Parkplätze wird Platz für den großen Kammermusiksaal geschaffen. Durch den Neubau eines zentralen Foyers bildet der kleine Veranstaltungssaal den optimalen Anknüpfungspunkt.

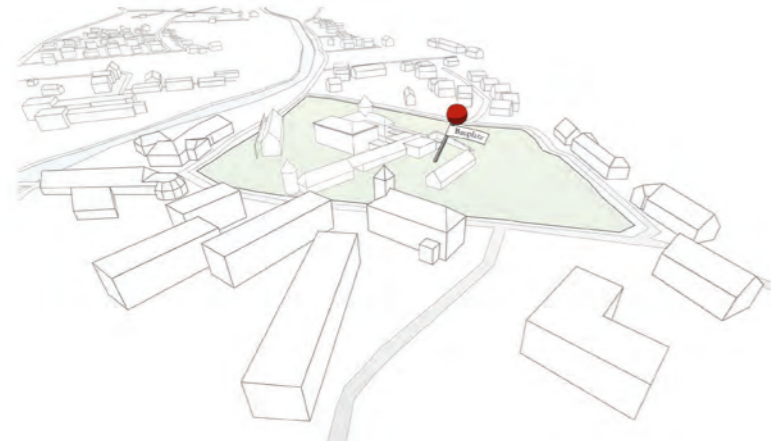
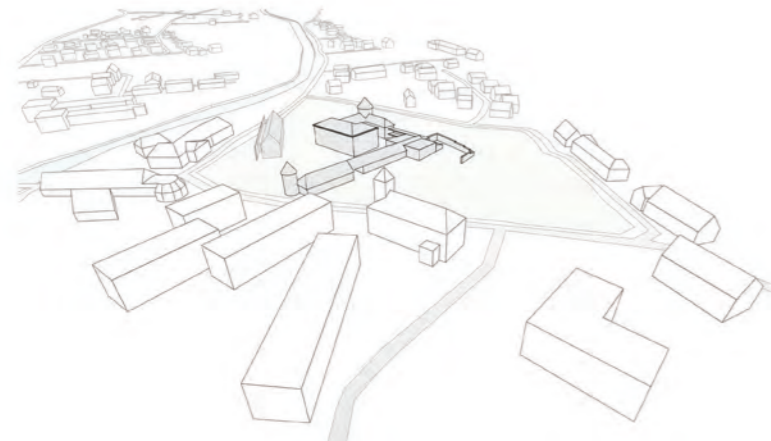


Abb. 90: Bauplatz

Abb. 91: Erhaltenswerter Bestand



121 Zwei neue Säle sollen in Verbindung mit dem bestehenden Veranstaltungssaal entstehen. Ein großer Kammermusiksaal für mindestens 400 Personen in prominenter, der Straße zugewandter Lage. Er nimmt die Breite des Bestandes auf, muss durch sein benötigtes Volumen aber deutlich höher werden. Ein kleinerer Saal wird im hinteren Bereich zwischen Bestandsmauer und Gebäude gesetzt. Er soll höchstens 40 Personen fassen. Dreh- und Angelpunkt soll das neue Foyer werden. In zentraler Lage wird es zum Ausgangspunkt des Musikvergnügens. Durch das Foyer betritt man das Musikzentrum. Hier werden die Besucher gesammelt und verteilt.

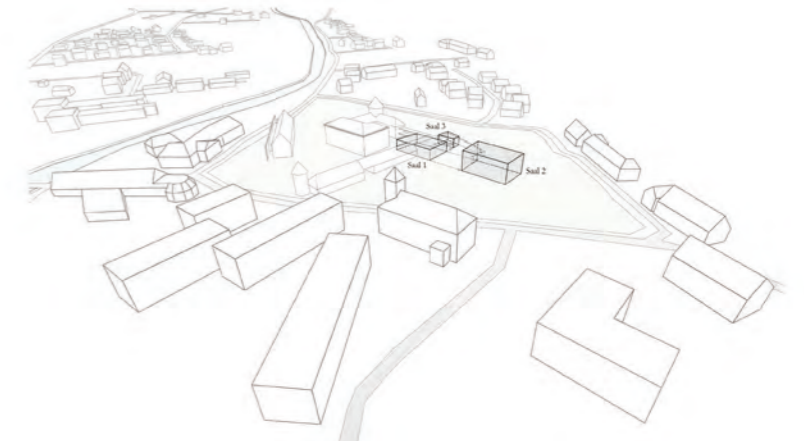
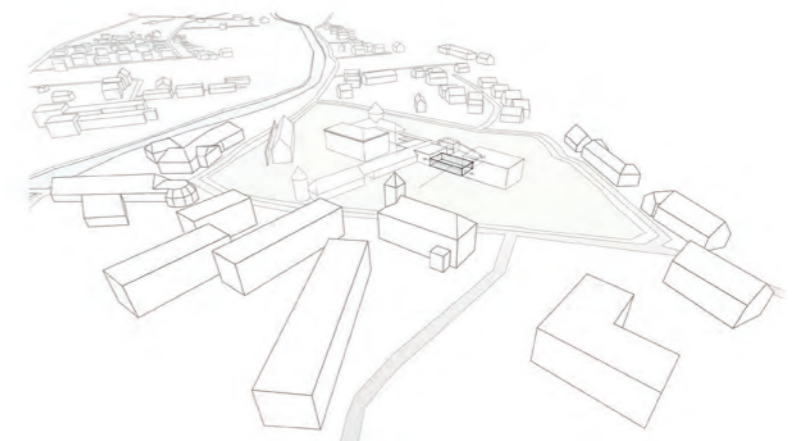


Abb. 92: Säle

Abb. 93: Foyer



122 Die Einspielräume für die Musiker werden hinter dem neuen Kammermusiksaal angeordnet. Die Musiker betreten das Gebäude von der Hinterseite und können sich in ihren, dem Park zugewandten, Einspielräumen auf das Konzert vorbereiten. Insgesamt werden fünf Einspielräume zur Verfügung gestellt, da laut Vortrag am Institut Gestaltungslehre und Entwerfen von Herrn Andreas Haefliger, einem bekannten Musiker, meist nicht mehr als fünf Solisten an einem Kammermusikkonzert teilnehmen. Eine verbindende Erschließungszone ermöglicht den Musikern und Zusehern die Verteilung im Gebäude. In Verbindung mit dem bestehenden Glasgang wird sie zur Verbindung zwischen den Konzertsälen, den Einspielräumen und dem Schloss.

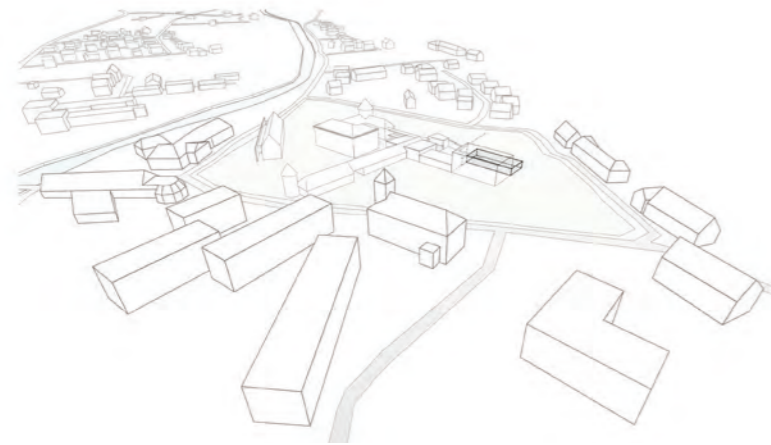


Abb. 94: Einspielräume

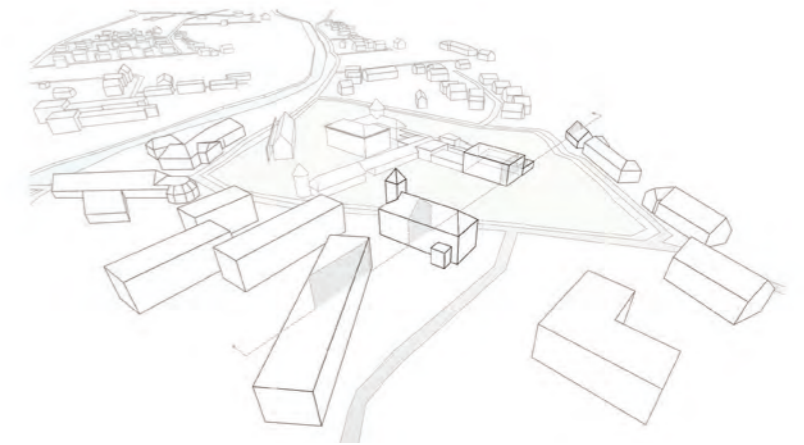


Abb. 96: Gebäudehöhen

Abb. 95: Verbindungszone

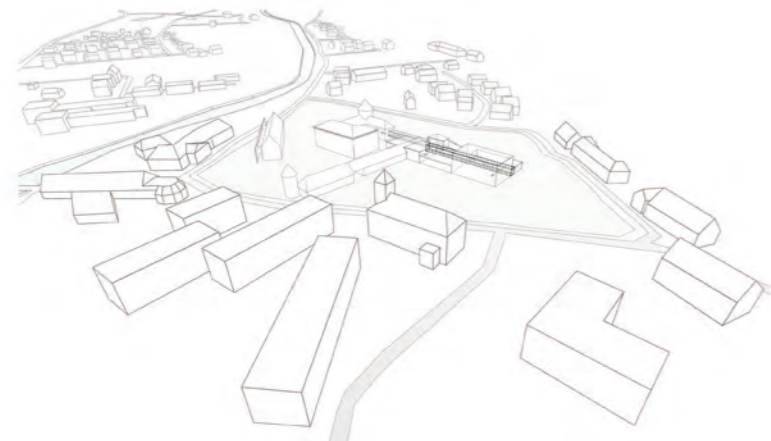
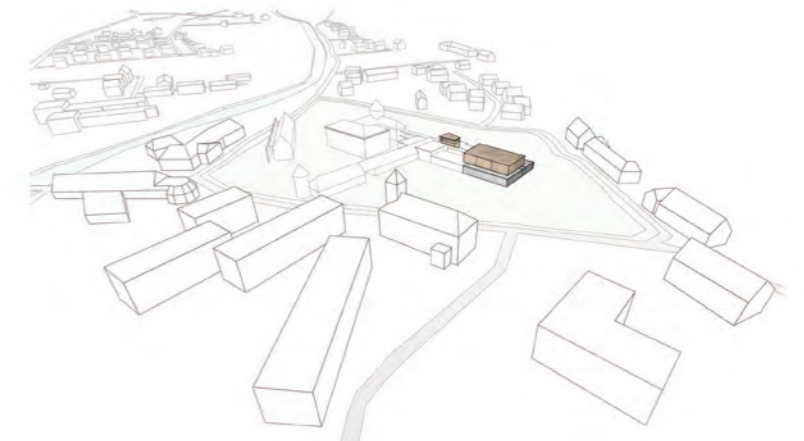
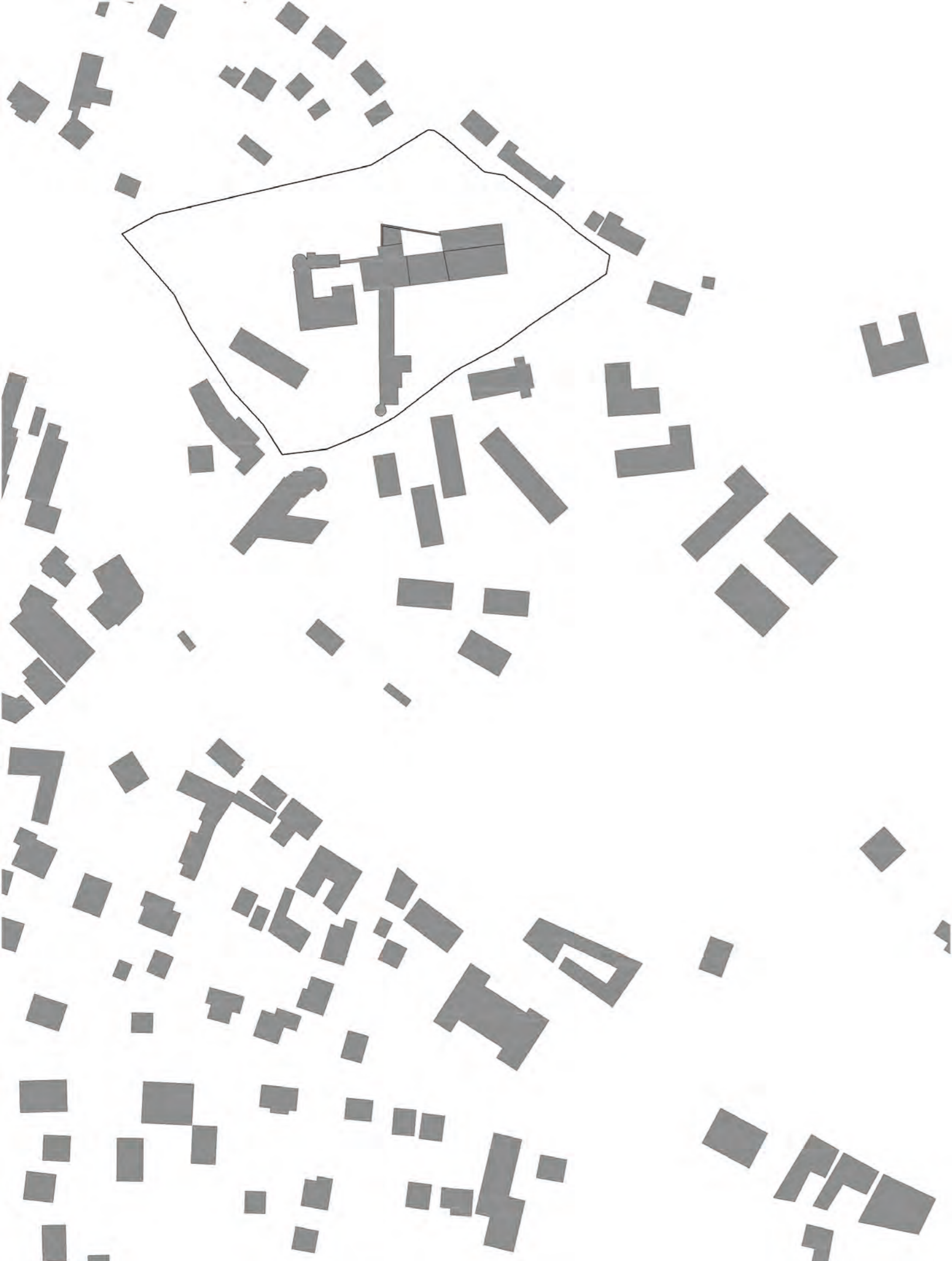


Abb. 97: Material







Entwurf

## Entwurf

Die Grundidee des Entwurfes beläuft sich also darauf ein Musikzentrum in Reichenau entstehen zu lassen. In Verbindung mit dem Bestand des Schlosses und dem neuen Veranstaltungssaal soll aber auch das Zentrum gestärkt werden. Doch vor allem soll die Möglichkeit in einem optimalen Umfeld zu musizieren geschaffen werden. 127

### Foyer

Über einen neu geschaffenen Vorplatz geht man auf ein raumhoch verglastes Foyer zu. Das Foyer und der neue Kammermusiksaal nehmen die Flucht des bestehenden Veranstaltungssaals auf. Die Höhe des Foyers orientiert sich ebenfalls an der des Bestandes. Die durchgehende Fassadenfront bildet, in Verbindung mit dem massiven geschlossenen Sockel des Konzertsaals, einen klaren Bereich vor dem Gebäude. Dieser ist zum Teil mit Weißzementplatten befestigt und kann bei Veranstaltungen als Pausenbereich genutzt werden. Außerhalb der Veranstaltungen lädt er durch seine Möblierung zum Verweilen ein.

Durch das gläserne Eingangportal betritt man das Foyer des neuen Musikzentrums. Das Foyer bildet den Dreh- und Angelpunkt des Entwurfes. Es ist der zentrale Raum, in dem die Besucher gesammelt und verstreut werden. Hier befindet sich die Garderobe und in den Pausen das Buffet mit Bar. Von hier begeben sich die Konzertbesucher direkt in die Konzertsäle.

Um die Decke zu tragen, wird die bestehende Tragstruktur des Vortragsaals verlängert. Auf Seite des neuen Konzertsaals, liegt sie auf dem Betonsockel auf. Von den verlängerten Holzträgern wird die Kreuzlagenholzdecke abgehängt. Dies ermöglicht einen durchgehenden Foyerraum.



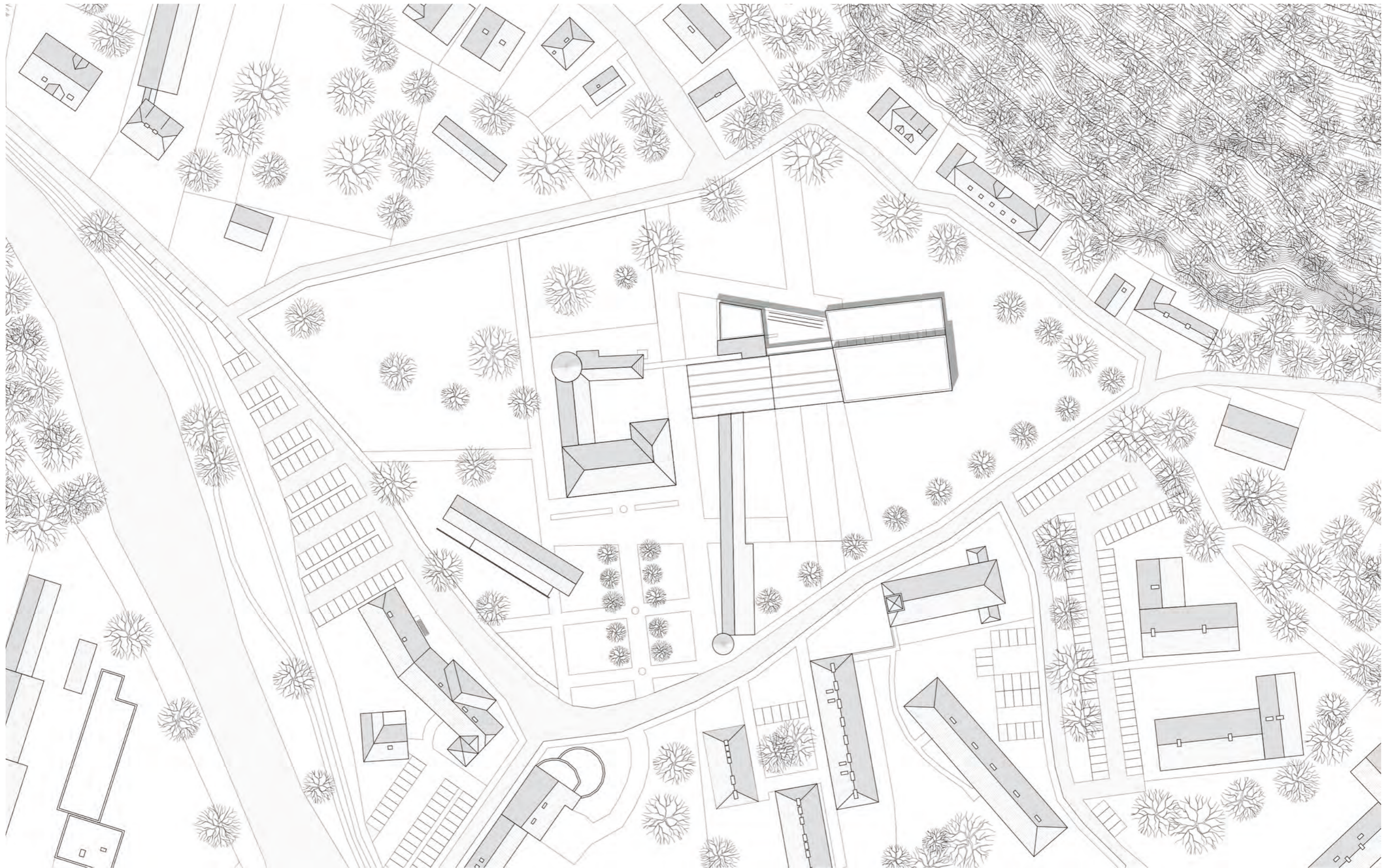
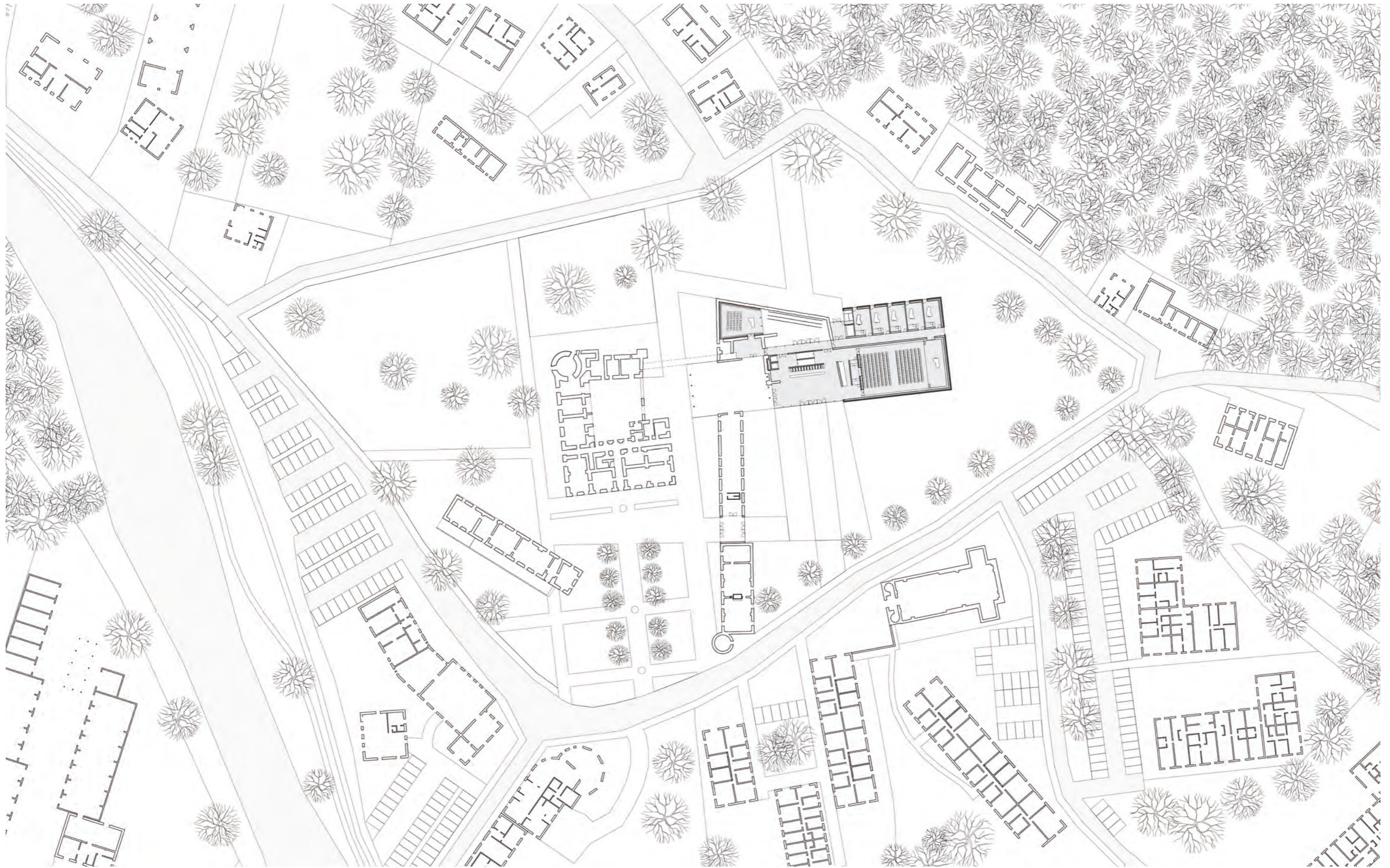


Abb. 98: Dachdraufsicht

1:1000







Die äußere Hülle des großen Kammermusiksaals besteht aus drei Teilen. Einem massiven Sockel, der in der Erde steht, einer Holzkonstruktion, die auf dem Sockel steht, und einem Glasband, das als Fuge zwischen den beiden Konstruktionen fungiert. Diese Bauweise entwickelt sich aus der ortstypischen Bauweise der historischen Villen und Bauernhöfe, bei denen ein eine Holzkonstruktion auf einem massiven Sockel aufliegt, heraus.

Der massive Sockel wird aus Stampfbeton hergestellt. Dies ist eine sehr alte Methode um Betonwände herzustellen. Es handelt sich hierbei um unbewehrten Beton, der durch Stampfen verdichtet wird. Diese Baumethode wurde bis ins 19. Jahrhundert verwendet und wurde dann vom Stahlbeton abgelöst. Er besteht aus einem Gemisch aus Naturstein und Zement, muss aber im Vergleich zu herkömmlichem Beton viel trockener sein und eine erdfeuchte Konsistenz besitzen. Die Betonschichten sollten eine Dicke zwischen 15 und 25 cm besitzen. Vor dem Aufbringen muss die Oberfläche der vorherigen Schicht aufgeraut werden. Nach dem Aufbringen der neuen Schicht wird der Beton so lange gestampft bis er eine geschlossene Oberfläche hat, auf der sich ein Feuchtfilm bilden kann. Durch die hohe Dichte neigt der Stampfbeton nicht zum Schwinden, sodass es nicht zu Rissbildungen kommen kann. Ebenso ist er wenig anfällig für Formveränderung und kann aus diesem Grund monolithisch verarbeitet werden.

Als Zuschlagsstoff wird für den Stampfbetonsockel Kalkstein verwendet, der in der Gegend um Reichenau abgebaut wurde. Der Kalkstein ist in der örtlichen Bautradition zwar nicht üblich, bildet aber mit seiner aufhellenden Wirkung am Beton ein Pendant zu den traditionellen weißen Fassaden der Schlossgebäude. Gleichzeitig greift die Körnung des Stampfbetons die Struktur der anschließenden Bestandsmauer auf. Wie gewachsene Sedimentschichten fließen in die Sockelmauern die Farbe und Textur des Bestandes ein. Der, auf dem Sockel sitzende Holzbau und seine Verkleidung, wird aus dem ortsüblichen Lärchenholz gefertigt. Die Konstruktion besteht aus Holzriegelwänden. Bei dieser Bauweise wird mittels Holzstehern, den sogenannten Riegeln und Holzplatten eine Tragkonstruktion hergestellt. Dabei dienen die Holzplatten zur Aussteifung der Konstruktion. Diese Holzplatten geben auch den Achsabstand der Holzkonstruktion vor, damit diese, so wirtschaftlich wie möglich, hergestellt werden kann. Das Achsenmaß der Holzkonstruktion sind genormte 62,5cm. Da nur jeder vierte Riegel auf dem Stampfbetonsockel aufstehen muss, ergibt sich ein Stützabstand von 250cm, der im Inneren des Konzertsaaes sichtbar wird. Die Oberkante der Holzkonstruktion nimmt die Attikahöhe des bestehenden Schlosses auf.

Einer der Vorteile der Holzriegelwand ist ihr hoher Vorfertigungsgrad. Einzelne Elemente können industriell vorgefertigt werden, und müssen an der Baustelle nur noch aneinander gefügt werden. Ein weiterer Vorteil der Holzriegelwand ist ihre Mehrschichtigkeit. Durch



Abb. 100: Kalksteinbeton



Abb. 101: Stampfbeton



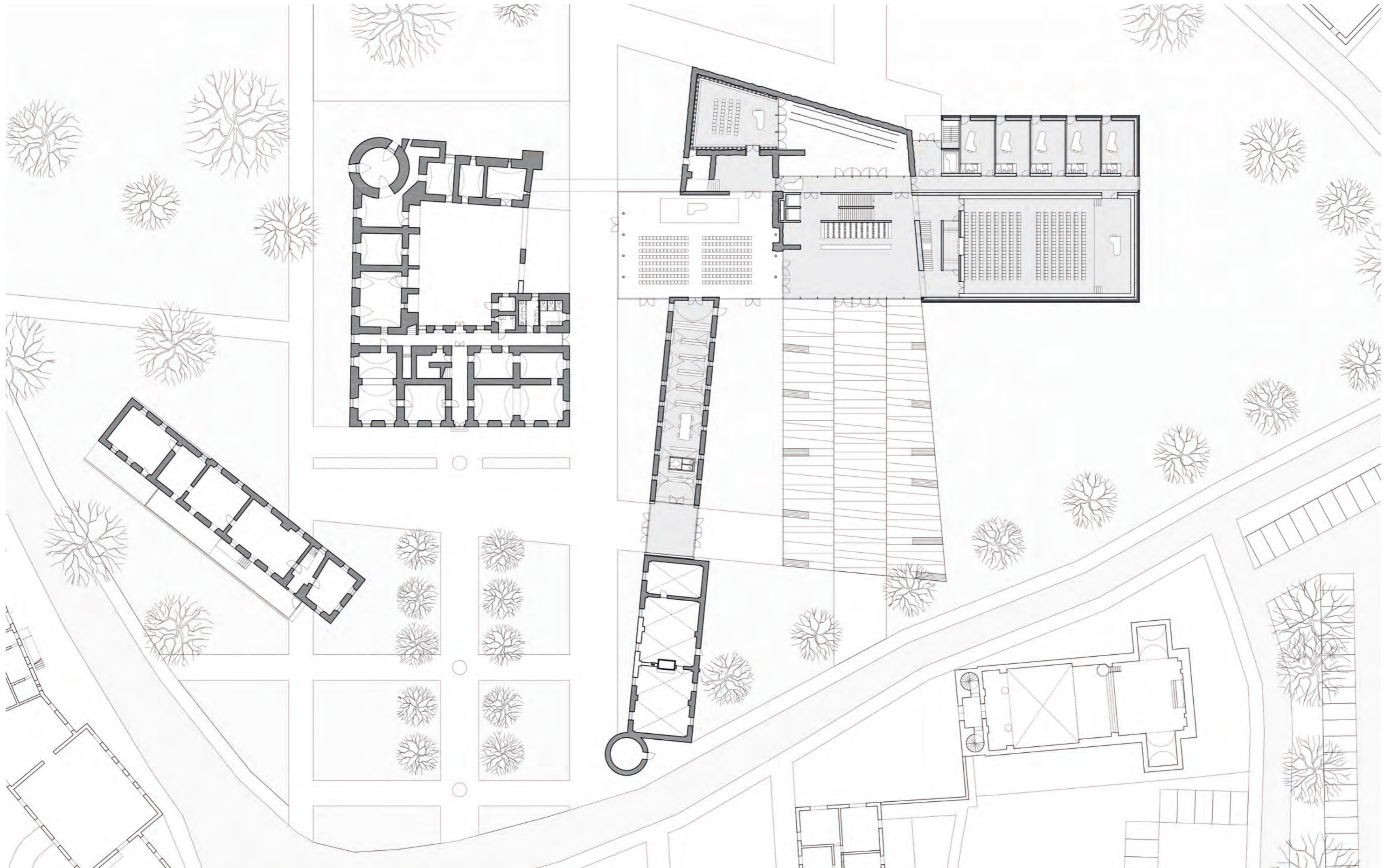
die einzelnen Lagen des Aufbaus besitzen Holzriegelwände eine sehr gute schalldämmende Wirkung.

Die Außenhaut der Holzkonstruktion besteht aus einer stehenden Holzschalung. Sie wird in einzelnen Modulen hergestellt, die vorgefertigt werden können und vor Ort nur noch auf die Unterkonstruktion geschraubt werden müssen. Jedes Modul besteht aus drei Schichten stehender Schalung, die von oben nach unten immer weiter zurückspringen. Die Rücksprünge in der Fassade bilden einen konstruktiven Holzschutz, der das Holz mit der Zeit in unterschiedlicher Weise altern lässt. Dadurch entsteht ein natürliches Spiel von Muster und Rhythmus in der Fassade, das es den Veränderungen des Sockels gleich tut. Die Ausmaße des großen Musiksaals und seiner Bauteile nehmen Bezug auf den Bestand des Schlosses. So übernimmt die Oberkante des Betonsockels die Höhe des kassettierten Sockelbereichs des Schlosses. Die Länge des Konzertsaalgebäudes spiegelt die Länge des Schlosshauptgebäudes wider. Die Oberkante des Musikgebäudes hat ebenfalls einen Bezugspunkt zum Schloss und übernimmt seine oberste Gesimskante.

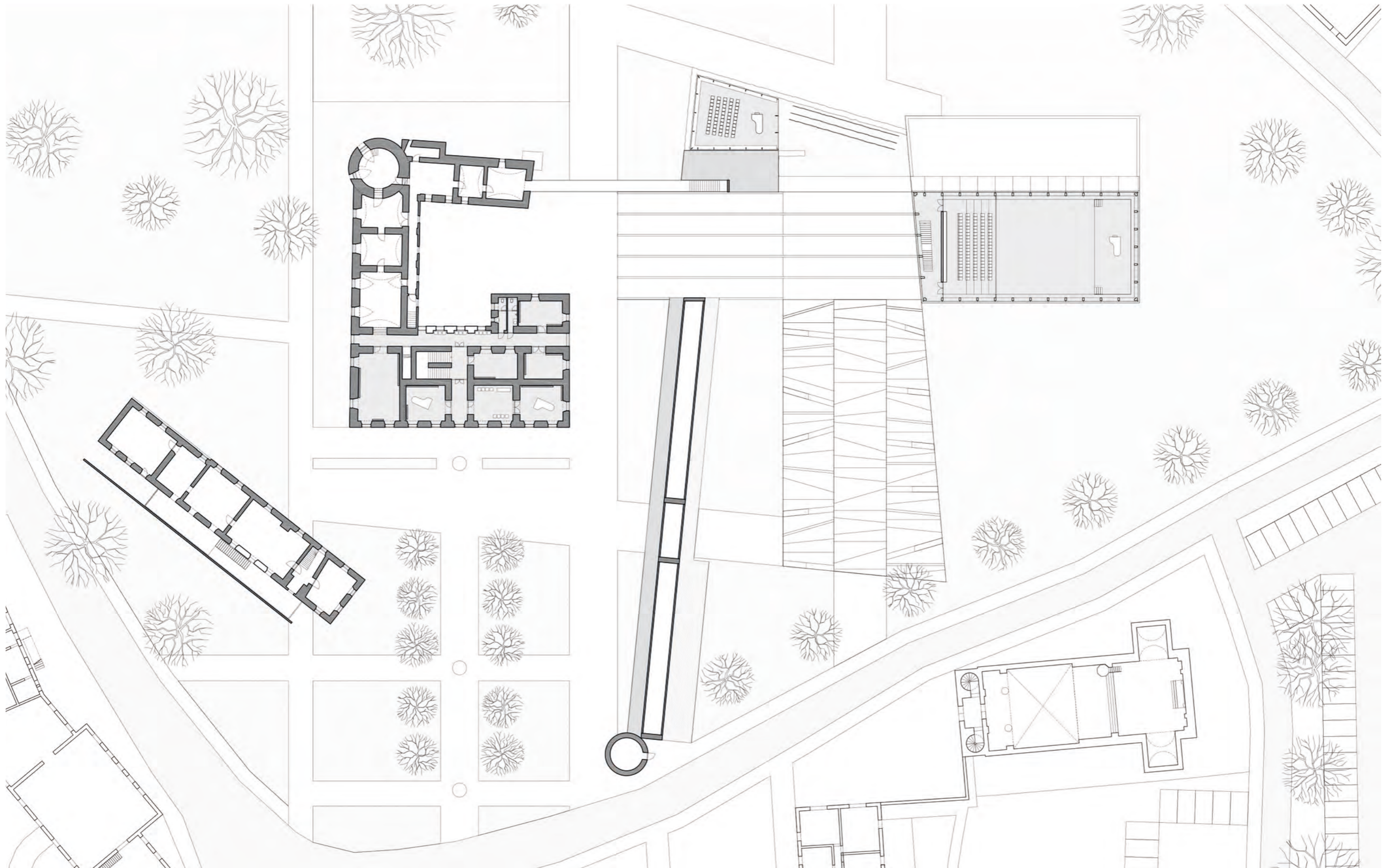
Abb. 102: Thalhof Breitenstein













Schon vom Foyer aus fällt einem der Kontrast zwischen dem massiven Sockel und der davon abgesetzten Holzkonstruktion des Musiksaals auf. Auf der einen Seite der harte, kühle, monolithische Beton, der im Außen- und Innenraum gleich ausgeführt ist. Auf der anderen Seite der hölzerne Einbau des Musiksaals. Wie eine beschützende Holzschatulle fügt sich der Kammermusiksaal in das Gebäude.

Im Inneren verschwinden der Stampfbeton und die Holzriegelkonstruktion hinter einer Brettschichtholzverkleidung aus Lärchenholz. In traditionellen Konzertsälen des 19. Jahrhunderts wurde die Holzverkleidung meist in kassettenförmige Unterkonstruktionen eingelegt. Bei diesem Entwurf wird diese Konstruktionsart aufgenommen und neu interpretiert. Die traditionell sehr dominante Tragstruktur, die zur Verbindung zwischen Holzverkleidung und Außenhaut benötigt wird, tritt hinter die akustisch notwendige Verkleidung. Übrig bleibt nur noch eine Fuge, die für die Montagetoleranz berücksichtigt werden muss. Wände und Decken werden gleich behandelt. Es wird eine einheitliche Oberfläche mit einem Material hergestellt, dass eine angenehm warme Atmosphäre erzeugt und gleichzeitig Bezug zur ländlichen Architektur nimmt.

Um ein Flatterecho zu vermeiden und gleichzeitig eine diffuse Verteilung des Tons im Raum zu erreichen, müssen die Holzplatten dreidimensional gewölbt sein. Deswegen wird die Oberfläche der Platten mittels CNC-Fräse so bearbeitet, dass eine doppelkonvexe Oberfläche entsteht. Somit variiert die Dicke der Platten zwischen zwölf Zentimetern in der Mitte und acht Zentimetern am Rand. Ein hohes Flächengewicht sorgt für eine gute Reflexion sowohl bei den hohen als auch bei den niedrigen Frequenzen.

Im hinteren Bereich des Saals befindet sich in einer Höhe von 3,50 Metern eine Galerie. Sie sorgt für Reflexionen im hinteren Bereich, nimmt die Höhe des umlaufenden Fensterbandes auf und ermöglicht einen wunderbaren Blick in die Landschaft.

Das Raumvolumen stand schnell fest, da es von der Personenanzahl abhängig ist. Pro Person muss bei einem Konzertsaal bis zu acht Kubikmeter Luftraum berechnet werden. Bei der gewünschten Platzanzahl von 410 Sitzen ergibt sich daraus ein Raumvolumen von mindestens 3300 Kubikmetern.

In einem Konzertsaal werden 10 bis 20 Prozent der Schallenergie als Direktschall übertragen. Der restliche Schall wird über Reflexionen übertragen, das führt zu einer Auffächerung des Schalls. Die Qualität des Direktschalls hängt stark von einer guten Sicht und Hörverbindung zwischen Zuhörer und Musiker ab. Deswegen fällt der gesamte Saal vom Eingang ausgehend zum Bühnenpodest um einen Meter ab. Die Höhe des Podests richtet sich nach der bestehenden Fußbodenoberkante, um einen ebenerdigen Zugang zur Bühne von den Einspielräumen aus, zu gewährleisten.

Da in diesem Saal vor allem die Besucher einen wesentlichen Teil des Schalls absorbieren, wird das Raumvolumen anhand von Kennzahlen der Zuhöreranzahl und Musikart errechnet. Das Verhältnis vom Raumvolumen zur absorbierenden Fläche ergibt die Nachhallzeit, die bei einem Konzertsaal zwischen 1,1 und 1,6 Sekunden liegt. Ziel war es die unterschiedlichen Saalbesetzungen auszugleichen. Deswegen müssen auch die Sitz- und Rückenpolster sowie die Sitzbezüge akustisch optimiert werden. Es wird darauf geachtet, dass ein unbesetzter Stuhl, denselben Schall absorbiert wie ein Zuseher der auf dem Sessel sitzt. Dadurch wird gewährleistet, dass es sich in einem leeren Saal genauso gut musizieren lässt, wie in einem voll besetzten.

Ein weiterer Aspekt für die gute Akustik ist die Stille in dem Raum. Sie soll nicht durch Nebengeräusche beeinträchtigt werden. Daraus ergibt sich die Entscheidung zu einer Sickerlüftung. Durch den gelochten Doppelboden tritt die Frischluft aus. Aufgrund der Größe der Zuluftfläche und der daraus resultierenden niedrigen Zuluftgeschwindigkeit ist die Belüftung im Saal kaum wahrnehmbar. Hierbei muss darauf geachtet werden, dass keine zu starke Schallabsorption entsteht, ohne den zur Lüftung erforderlichen Querschnitt zu unterschreiten. Die Absaugung der verbrauchten Luft erfolgt über die Deckenkonstruktion. Die konstruktiv notwendigen Fugen zwischen den Holzpaneelen werden zur Abluftführung genutzt. Aus raumakustischen Gründen sind alle Fugen so dimensioniert, dass ein schallabsorbierender Effekt durch Entstehung eines Hohlraumresonators ausgeschlossen werden kann. Alle anderen Fugen, die nicht der Abluftführung dienen, müssen abgedichtet werden.

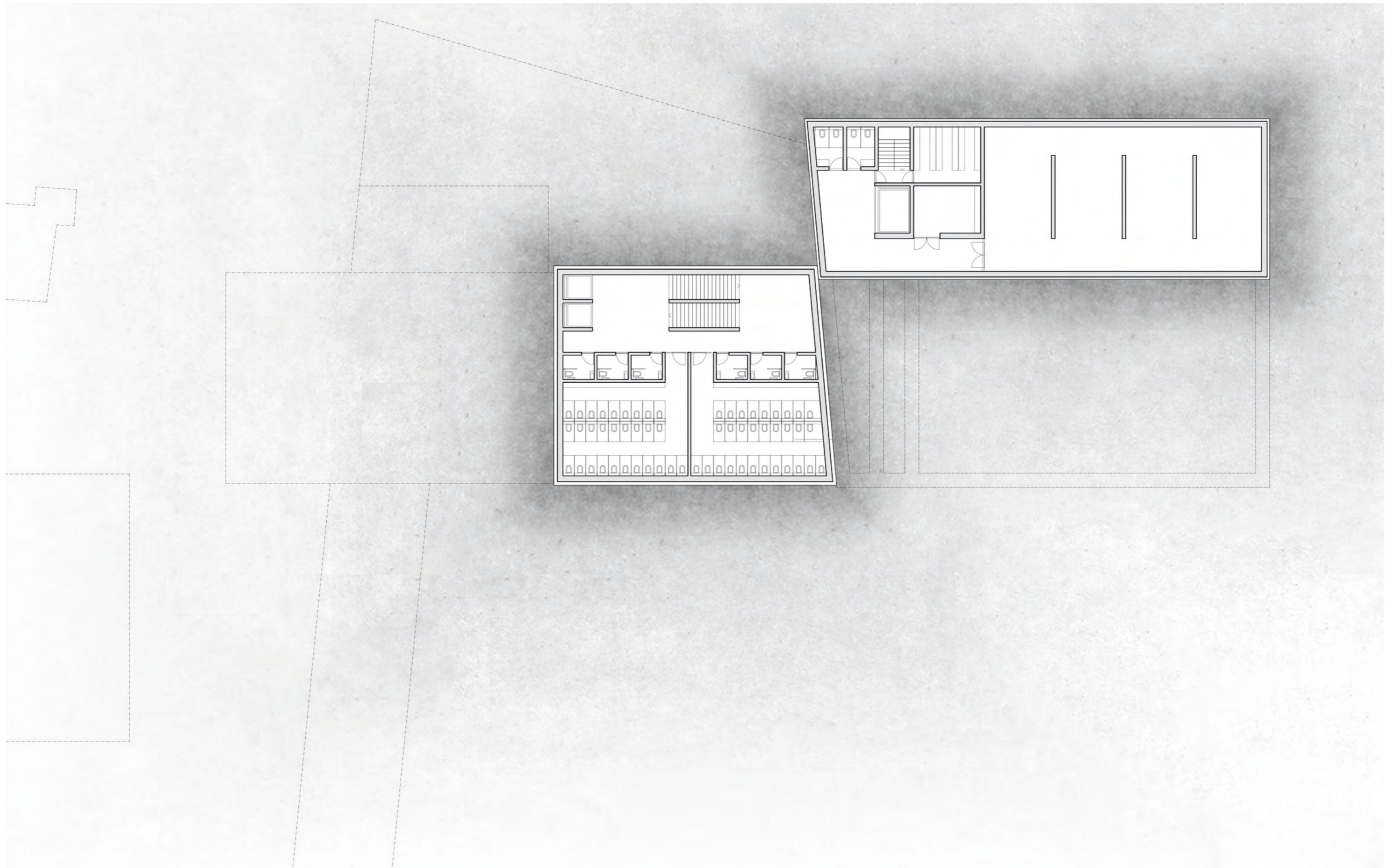
### Der kleine Saal

Geht man als Besucher am Foyer vorbei durch die beiden Holzportale kommt man zum kleinen Saal. Er liegt etwas versteckt, eingefügt zwischen Bestandsgebäuden und der bestehenden Umgrenzungsmauer. Er funktioniert nach demselben akustischen Prinzip wie der große Saal, bietet aber die Möglichkeit in intimer Atmosphäre dem Konzert zu lauschen.

Hier soll die historisch begründete Intimität des Konzertsaals betont werden. Dies zeigt sich zum Einen durch die Größe des Saals, die die Personenanzahl auf ein Maximum von 40 Personen beschränkt und zum Anderen bietet die geringe Anzahl an Zuhörern viele Möglichkeiten, um die Zuhörer um die Musiker herum zu arrangieren. Dem Besucher wird es dadurch ermöglicht, in unmittelbarer Nähe zu den Musikern und ihren Instrumenten zu sitzen, wodurch das musikalische Erlebnis intensiviert wird.

Gemeinsam mit dem Foyer bildet die Umgrenzungsmauer einen privaten Innenhof, der dem kleinen Musiksaal zugeteilt ist. Die raumhohe Verglasung ermöglicht es den Außenraum in die Aufführung miteinzubeziehen.







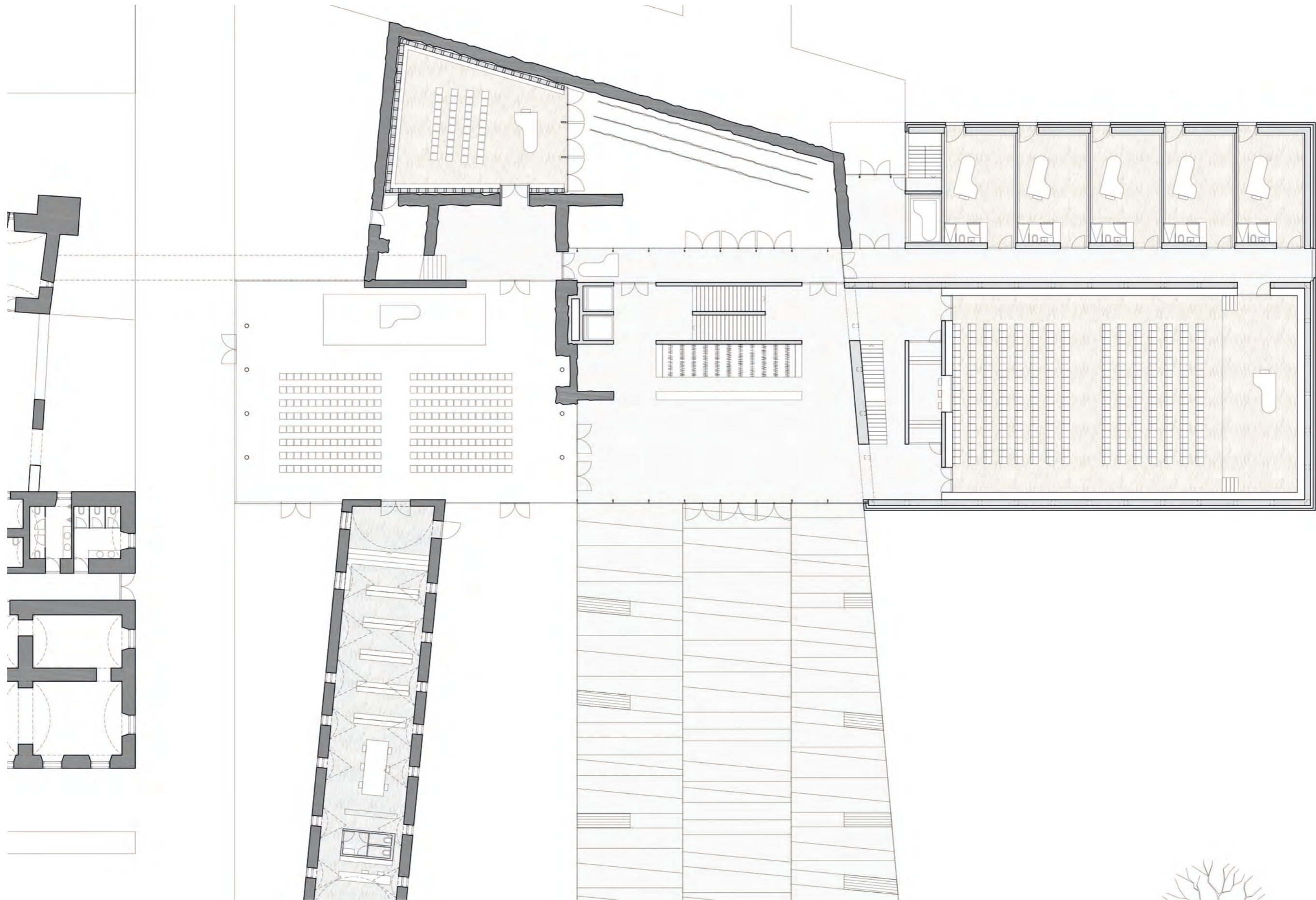
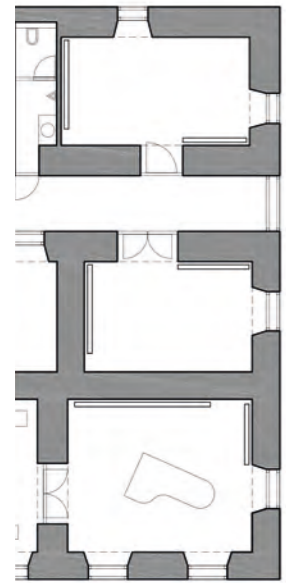
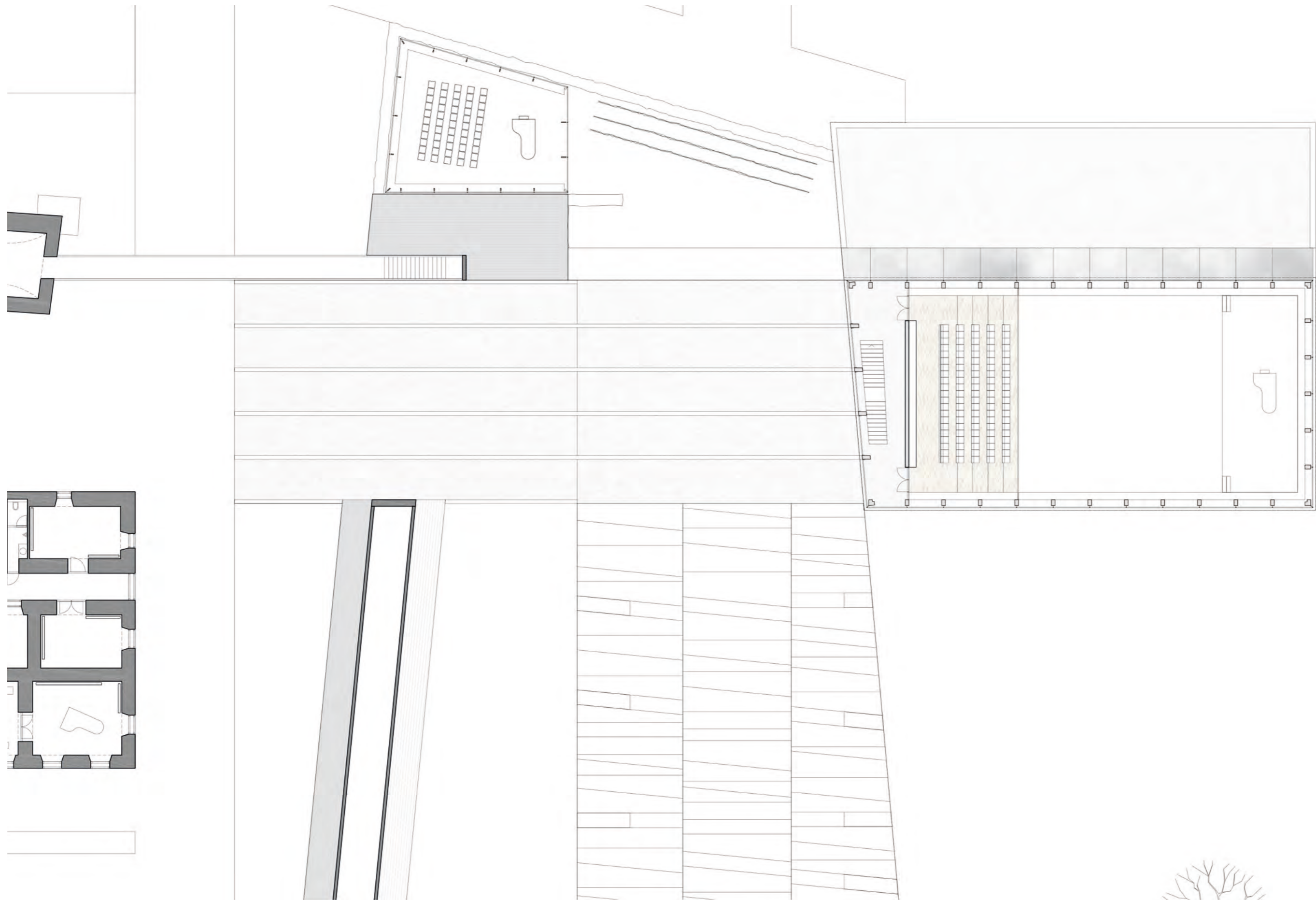


Abb. 106: Grundriss EG

1:250





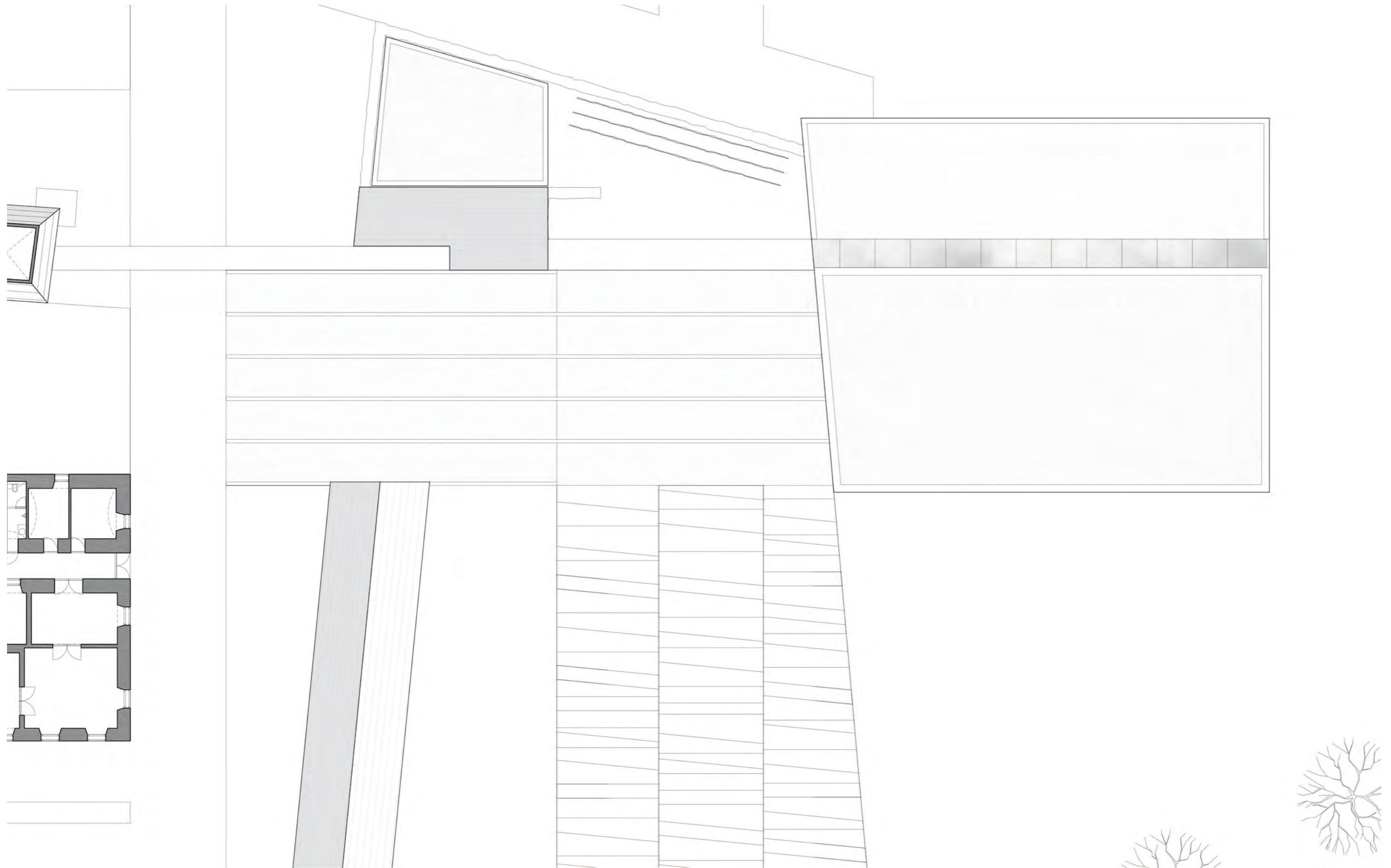
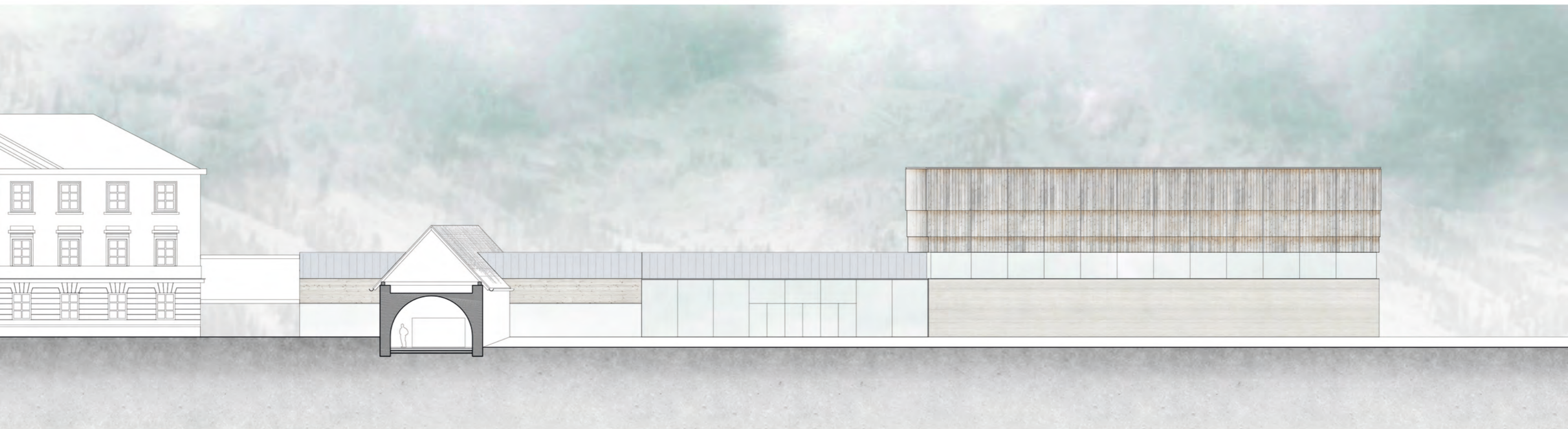
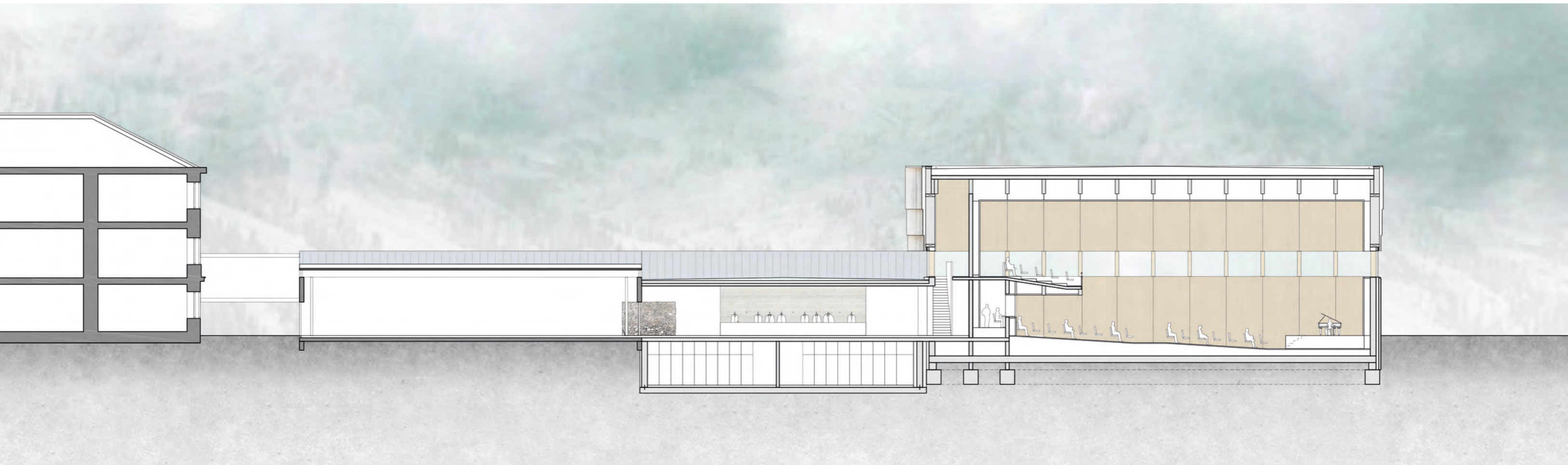


Abb. 108: Grundriss DG

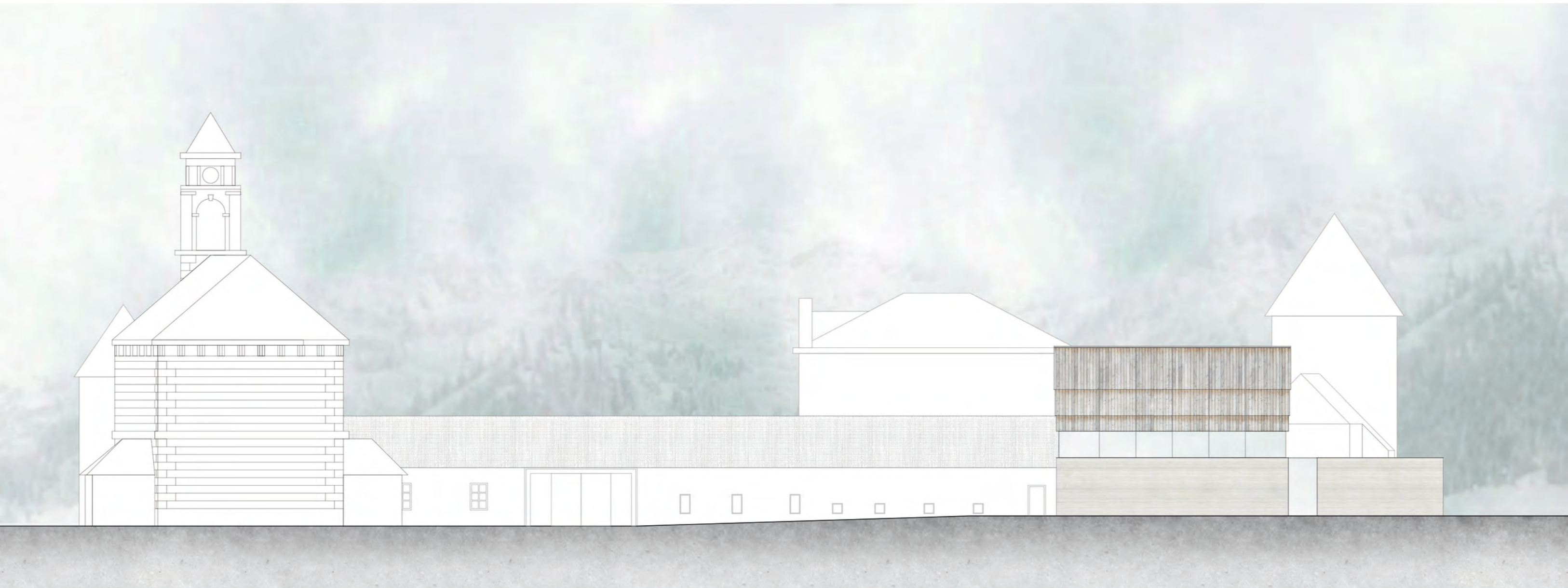
1:250

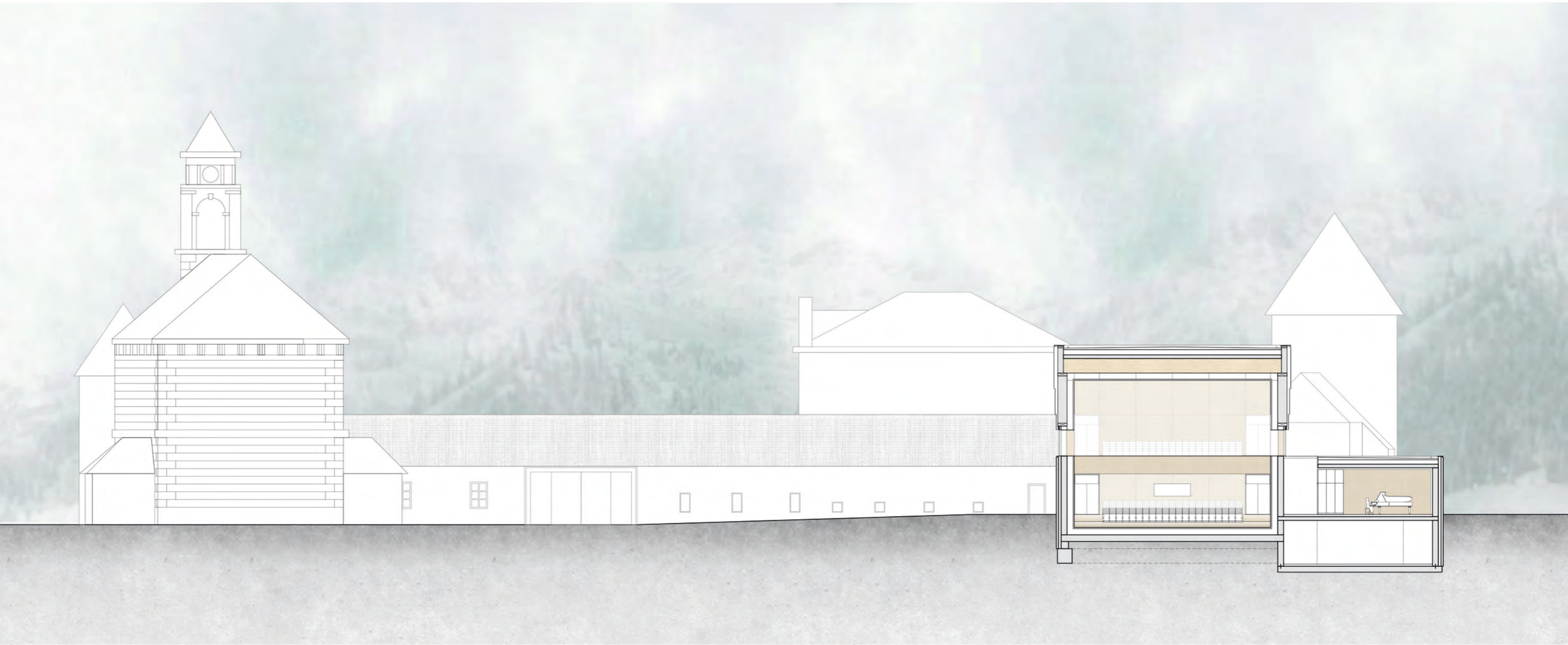


















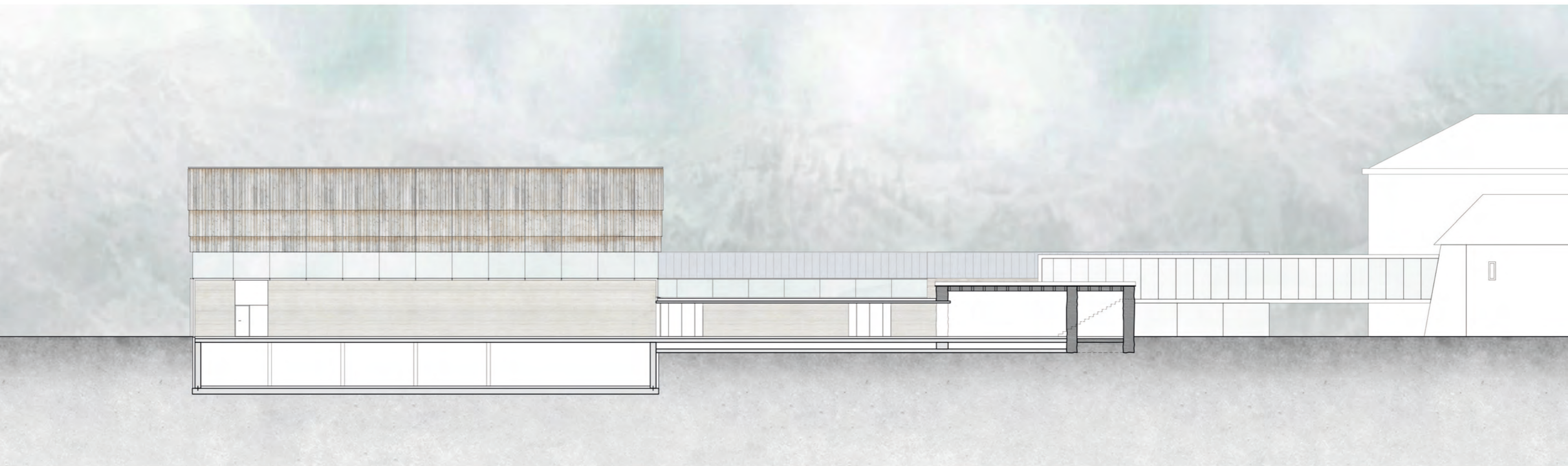


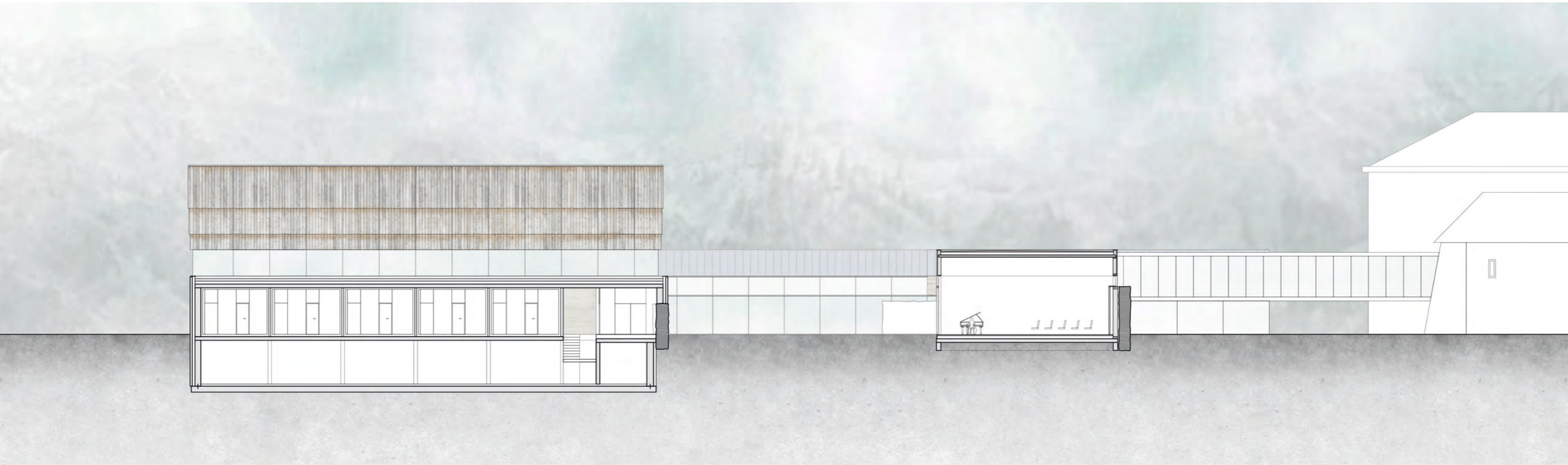




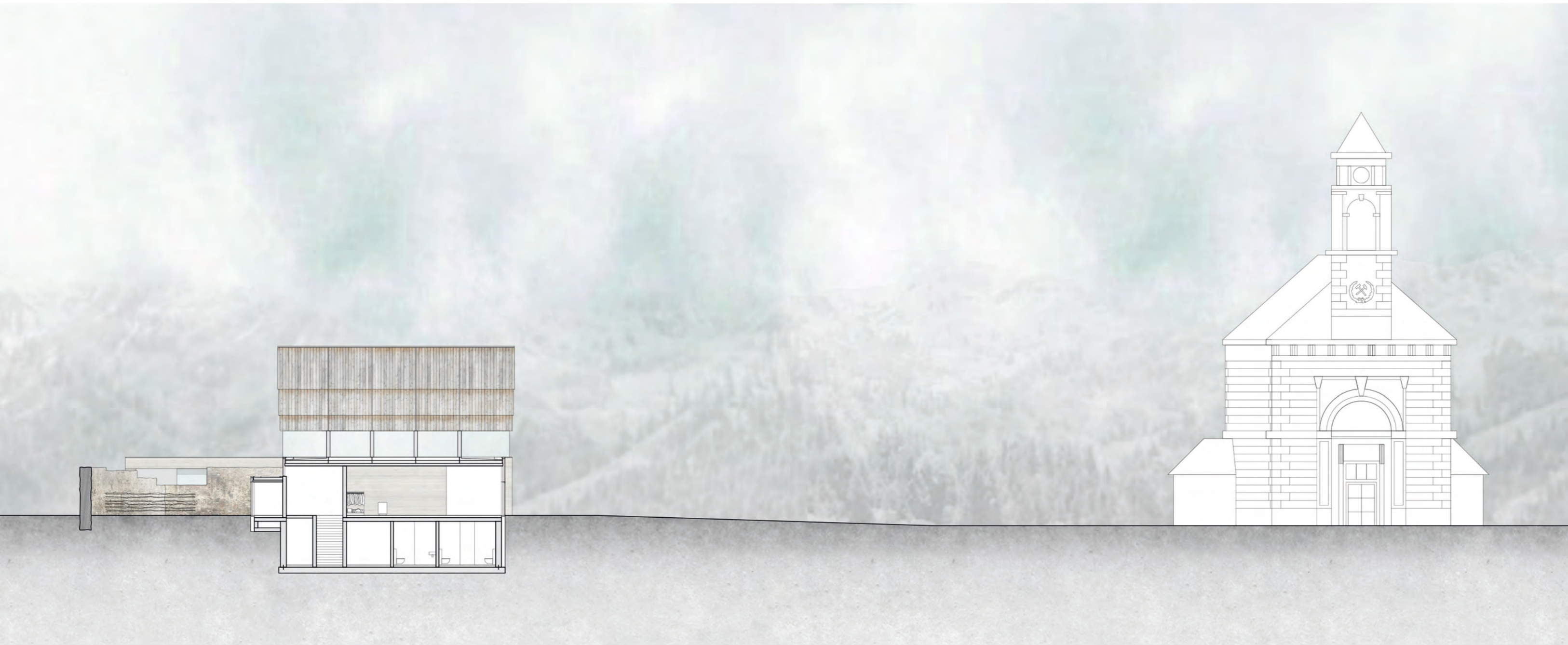














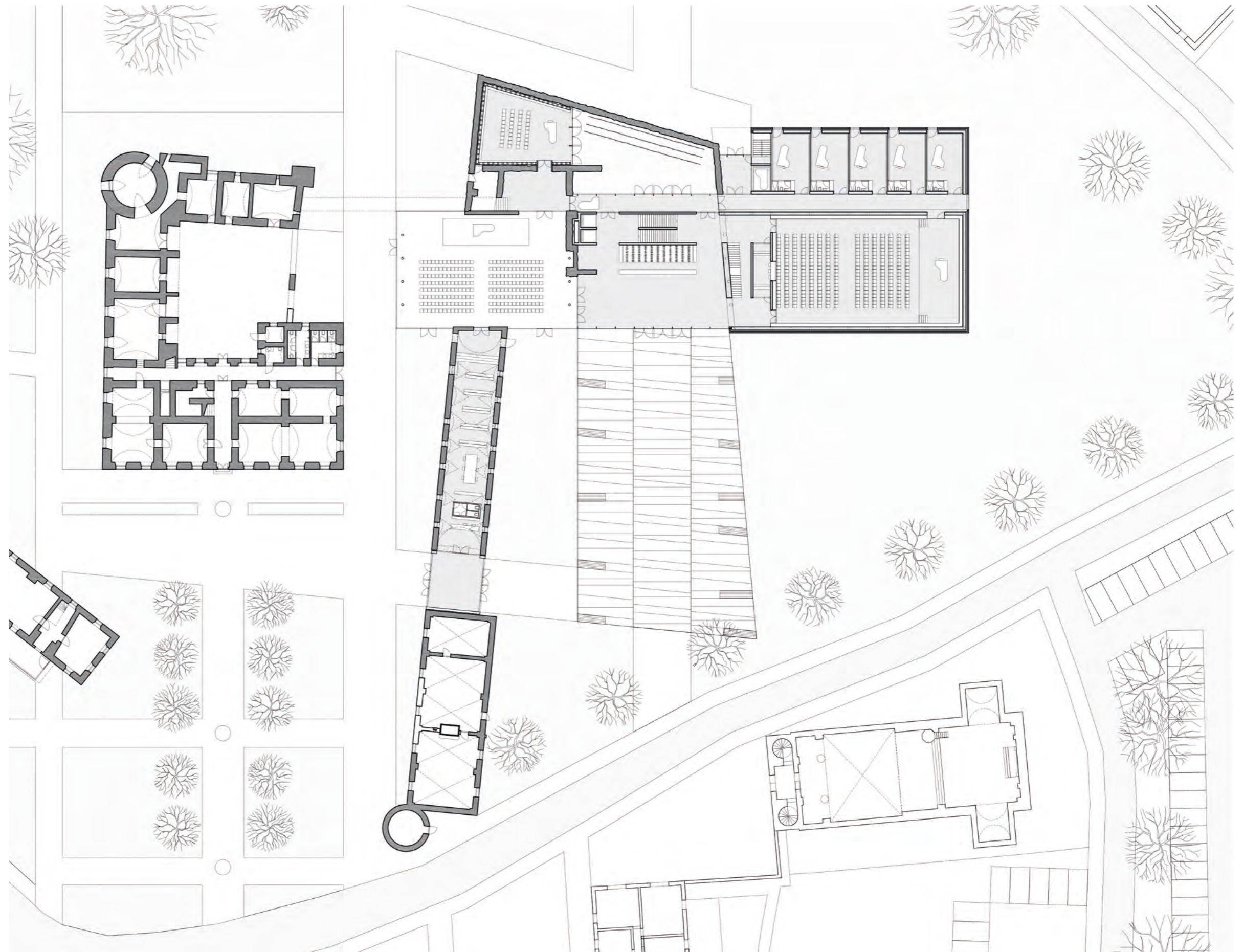
## 170 Die Außengestaltung

Der bestehende, romantisierte Vorbereich des Schlosses ist der Ausgangspunkt für die Neugestaltung des Außenraums. Die vorhandenen Methoden werden analysiert und neu interpretiert. Der Platz vor dem Hauptgebäude des Schlosses, besteht aus geschotterten Wegen, die an kleinen Grasflächen vorbei, zentral zum Schloss führen. Dieses System bleibt bestehen, die Grünflächen werden jedoch klar geometrisch und scharfkantig ausgeführt. Der mittig auf das Schloss zulaufende Weg wird durch flankierende Baumalleen gestärkt. Der Vorplatz des Schlosses wird vergrößert und nimmt die Schrägstellung des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes und der *Schloss-Stuben* auf.

Durch das Abreißen von Hindernissen ist es nun möglich das Grundstück in zentraler Lage fußläufig zu durchqueren. Das Freilegen des Schlosses bestärkt seine Wirkung am Platz und öffnet neue Wege. Die hintere Erschließung ermöglicht die An- und Ablieferung und bietet die Möglichkeit für einen separaten Künstlereingang. Der geschotterte Bereich hinter dem Schloss und der befestigte Innenhof können weiterhin als Veranstaltungsfläche für den Adventmarkt und andere Festivitäten verwendet werden.

Der Platz vor dem Konzertkomplex besteht aus einer durch Kalksteinplatten befestigten Fläche. Hierbei handelt es sich um dasselbe Material, das sich als Zuschlagsstoff im Stampfbetonsockel befindet. Der Besucher wird zentral über den Vorbereich zum Foyer geleitet, in dem sich der Bodenbelag von außen weiter durchzieht.

Durch seine Möblierung lädt der Außenbereich auch außerhalb der Veranstaltungszeiten zum Verweilen ein.





Nachdem selben Prinzip der Gestaltung des Konzertsaals werden auch die Einspielräume durch eine Stampfbetonmauer umfasst und bleibt sowohl Außen als auch Innen in ihrer Haptik sichtbar und spürbar.

Die Einspielräume befinden sich in unmittelbarer Nähe zum großen Kammermusiksaal - an seiner Rückseite. Der Musiker nähert sich dem Gebäude von Norden. Über einen geschotterten Weg bewegt er sich auf das Gebäude zu. Durch ein Glasportal unter einem auskragenden Vordach, betritt er das Musikgebäude und geht entlang der Begrenzungsmauer des großen Kammermusiksaals zu den Einspielräumen. Durch die hölzernen, in die Stampfbetonmauer eingeschnittenen Türelemente betritt der Künstler seinen eigenen Musikraum.

Die Einspielräume sind dem ruhigen Teil des Schlossparks zugewandt. Durch raumhohe Verglasungen wird eine natürliche Belichtung gewährleistet und gleichzeitig Bezug zum Außenraum hergestellt.

Die einzelnen Einspielräume sind als Holzschatullen, entkoppelt von der Tragstruktur, in den Stampfbetonsockel gesetzt. Durch die anderen akustischen Voraussetzungen eines Proberaumes zu einem Konzertsaal, muss die Holzverkleidung hier jedoch anders ausgestattet sein als im Konzertsaal. Die Nachhallzeit eines Musikproberaums liegt zwischen 0,5 und 1 Sekunde. Da diese Vorbereitungsräume ständig mit verschiedenen Instrumenten bespielt werden, muss es möglich sein, die Akustik darauf anzupassen.

Um gute raumakustische Eigenschaften zu erreichen, werden reflektierende, absorbierende und diffus streuende Oberflächen in den Einspielräumen montiert. Durch zusätzlich verschiebbare, schallreflektierende Holzplatten kann die Raumakustik nach Belieben eingestellt werden. Um ein langwieriges Experimentieren zu vermeiden, sollten jedoch im Vorhinein Grundeinstellungen für einzelne Instrumente festgelegt werden.

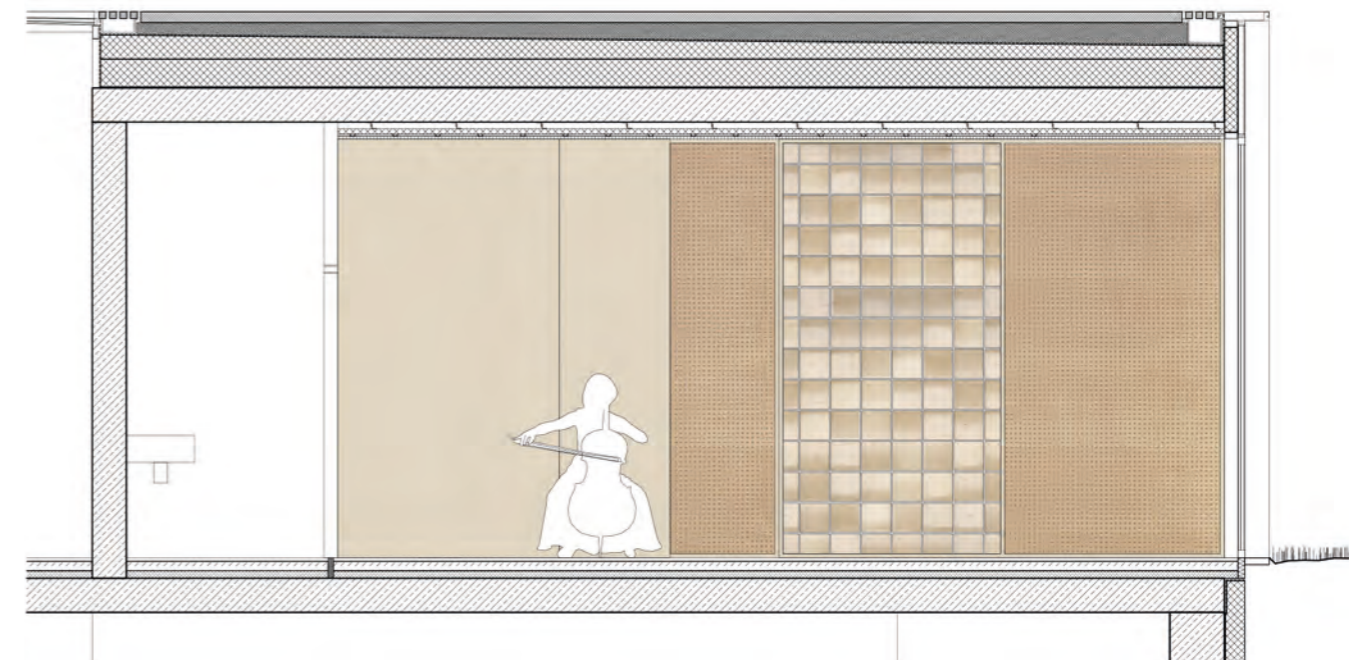
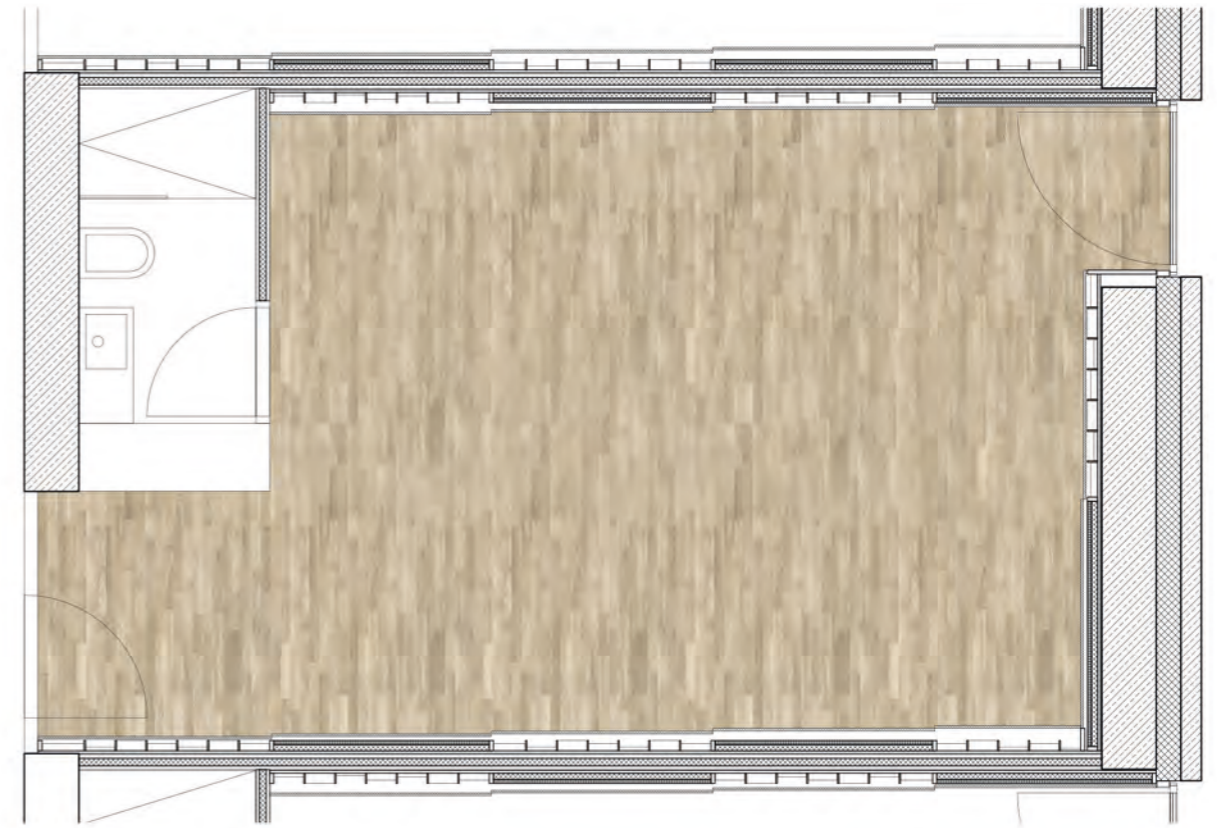


Abb. 121: Einspielraum

1:50

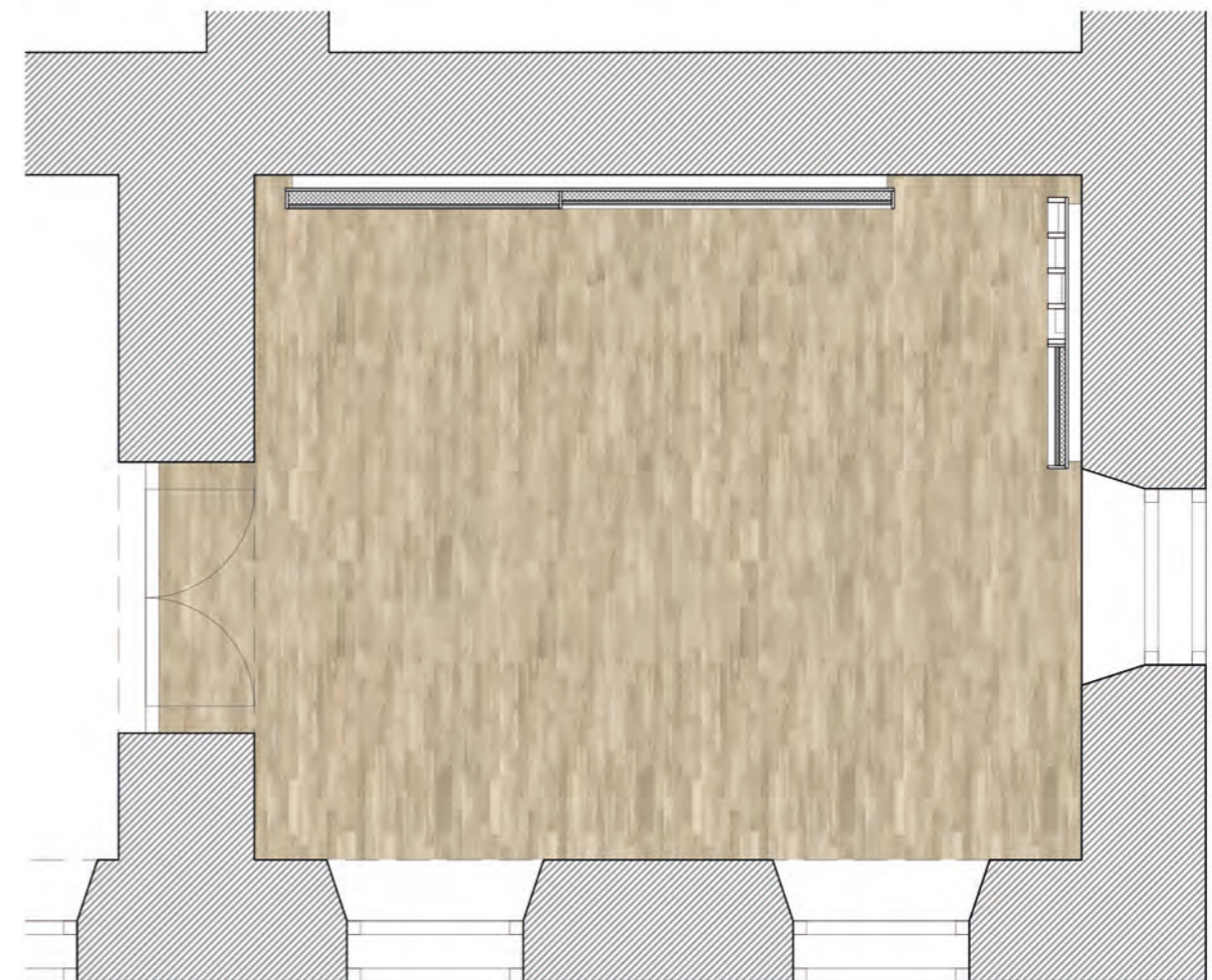
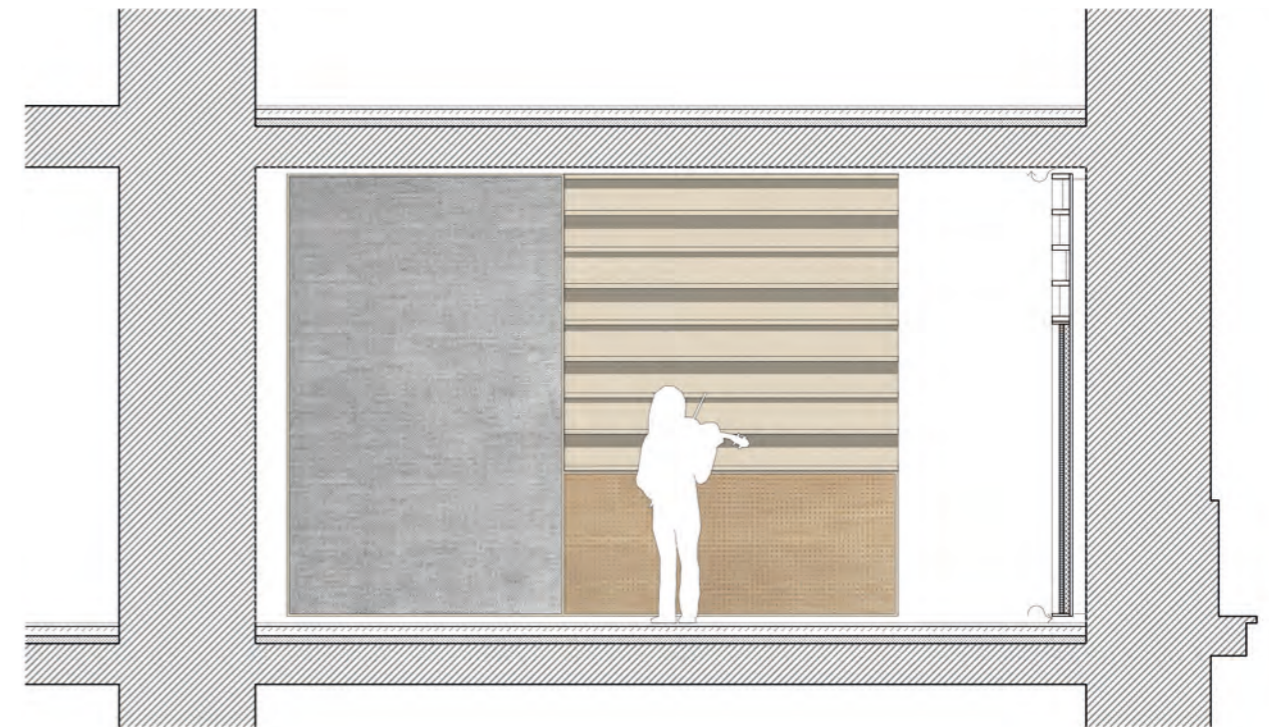


Während das Erdgeschoss des Schlosses frei bleibt, um Platz für Veranstaltungen wie Märkte oder Ausstellungen zu bieten, entstehen im ersten Obergeschoss des Schlosshauptgebäudes, Unterrichtsräume für die Musikschule Reichenau. Um eine barrierefreie Nutzung gewährleisten zu können, wird in einem ehemaligen Abstellraum ein Lift eingebaut, der auch von Rollstuhlfahrern genutzt werden kann. Der Rollstuhl gerechte Zugang ins Gebäude erfolgt durch den Innenhof des Schlosses.

Der Musikschule werden, im ersten Stock, sechs Unterrichtsräume, ein Wartebereich und Toilettenanlagen zur Verfügung gestellt. Fünf der Musikräume sind für Einzelunterricht gedacht. Zwei davon sind groß genug um darin Klavierunterricht abhalten zu können. Der sechste Unterrichtsraum ist mit 60m<sup>2</sup> der größte und kann als Proberaum für größere Musikgruppen genutzt werden.

Anders als in den Einspielräumen wird der Bestand des Schlosses nicht komplett mit einer Akustikverkleidung überzogen. Um den alten Mauern genug Raum zum Atmen zu geben, wird die Akustik durch einzelne Einbauten bewerkstelligt. Die verputzten Wände dienen der Schallreflexion und sind mit Wanddicken von bis zu 110cm dick genug, um die Schallübertragung innerhalb der Räume zu vermeiden.

Mit der vorgegebenen Nachhallzeit von 0,5 bis 1,0 Sekunden und dem Raumvolumen lässt sich die zu verwendende Absorptionsfläche und Diffusionsfläche berechnen. Die dabei ermittelten Flächen werden wie Gemälde in den Raum gehängt. Sie gliedern den Raum und optimieren gleichzeitig die Akustik.





176 Das Archiv

Die ungenutzten Räumlichkeiten des ehemaligen Wirtschaftstrakts, der in Verbindung mit dem kleinen Veranstaltungssaal steht, werden wieder mit Leben gefüllt. Durch einfache Möblierung entsteht, ohne großen Aufwand, ein Archiv inklusive Arbeitsplätze zum Studieren.

Die zurzeit geschlossene Verbindung, zwischen dem Hof vor dem Schloss und dem Platz vor dem neuen Foyer wird geöffnet. Damit entsteht nicht nur eine optische, sondern auch eine räumliche Verbindung der beiden Außenbereiche. Der nun freigelegte Verbindungsbereich wird gleichzeitig zum Eingang des Archivs.

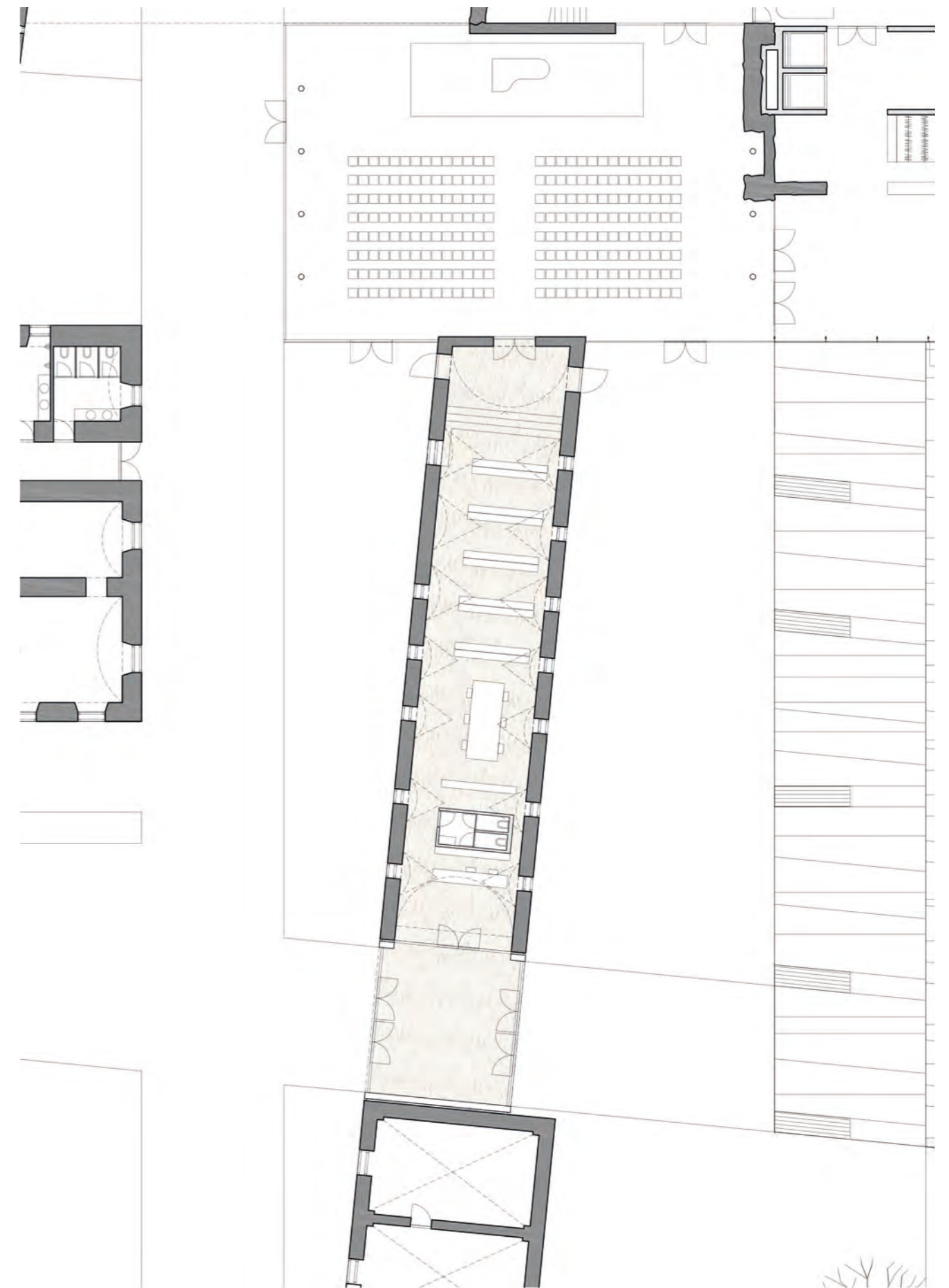


Abb. 123: Archiv

1:250



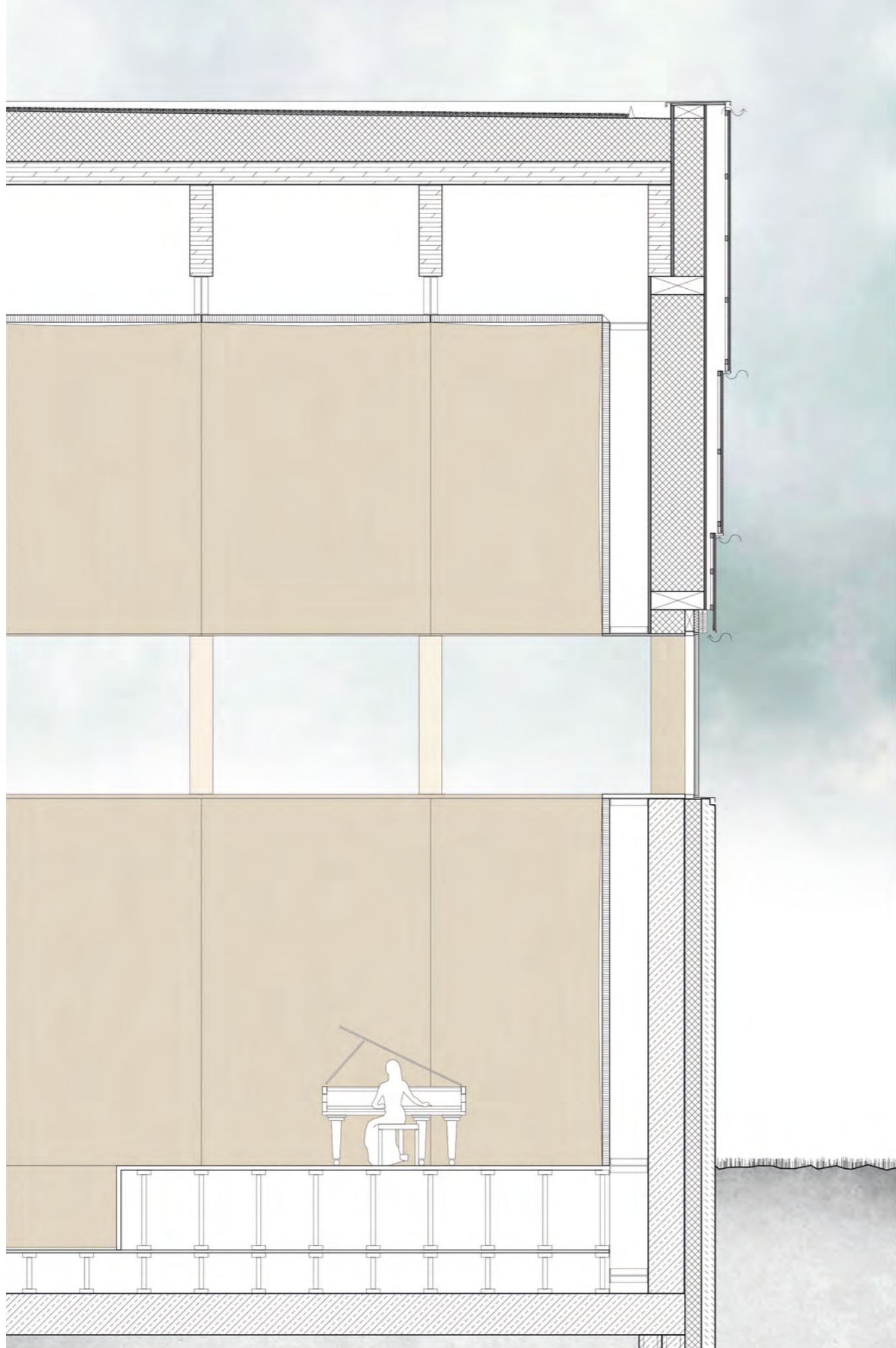
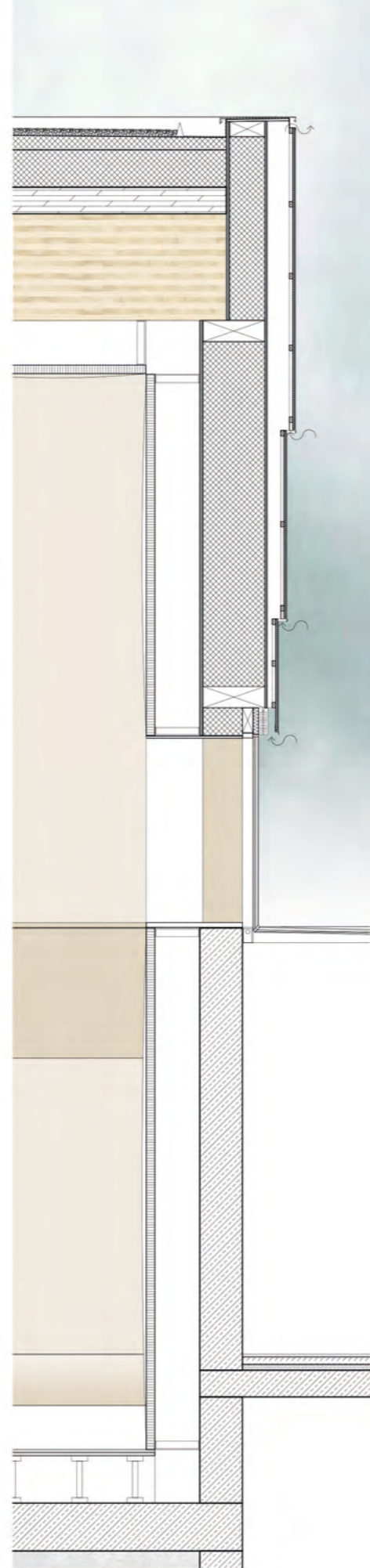


Abb. 124: Detail 1

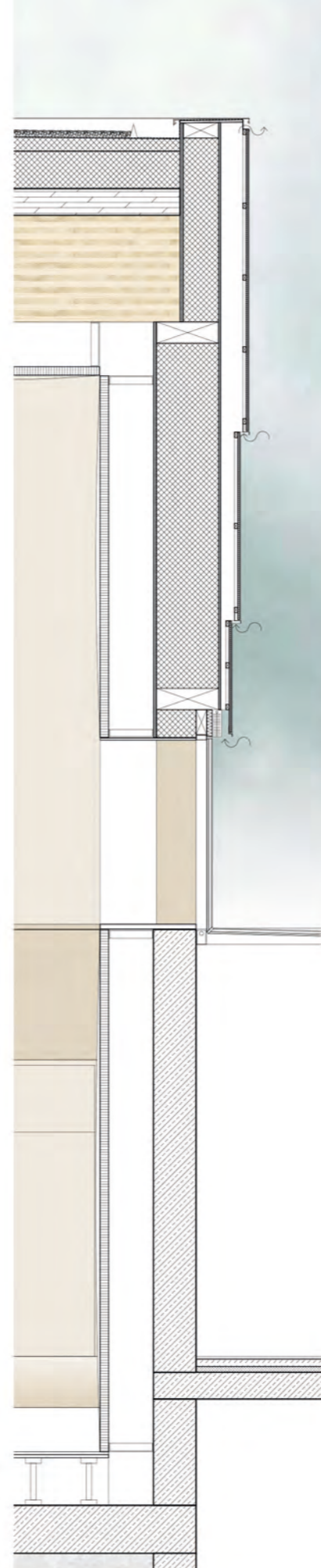
1:50



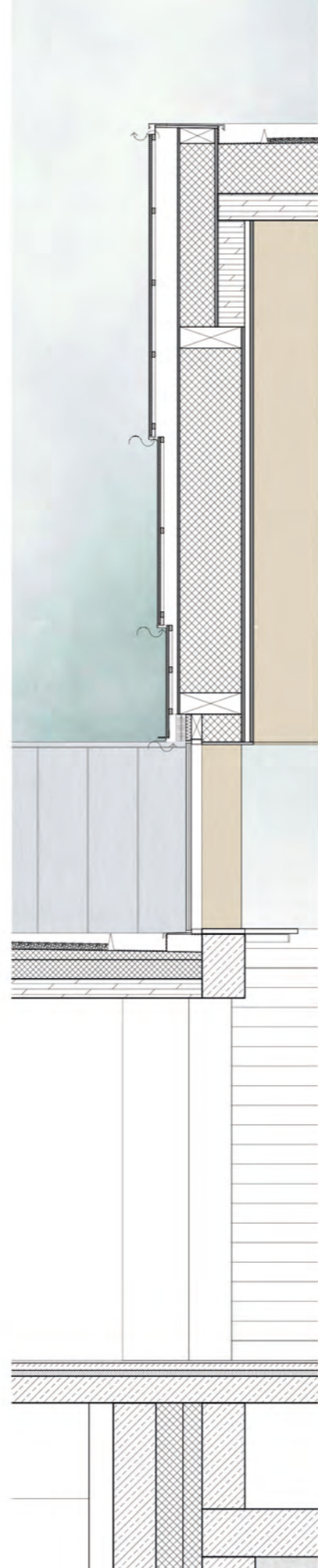
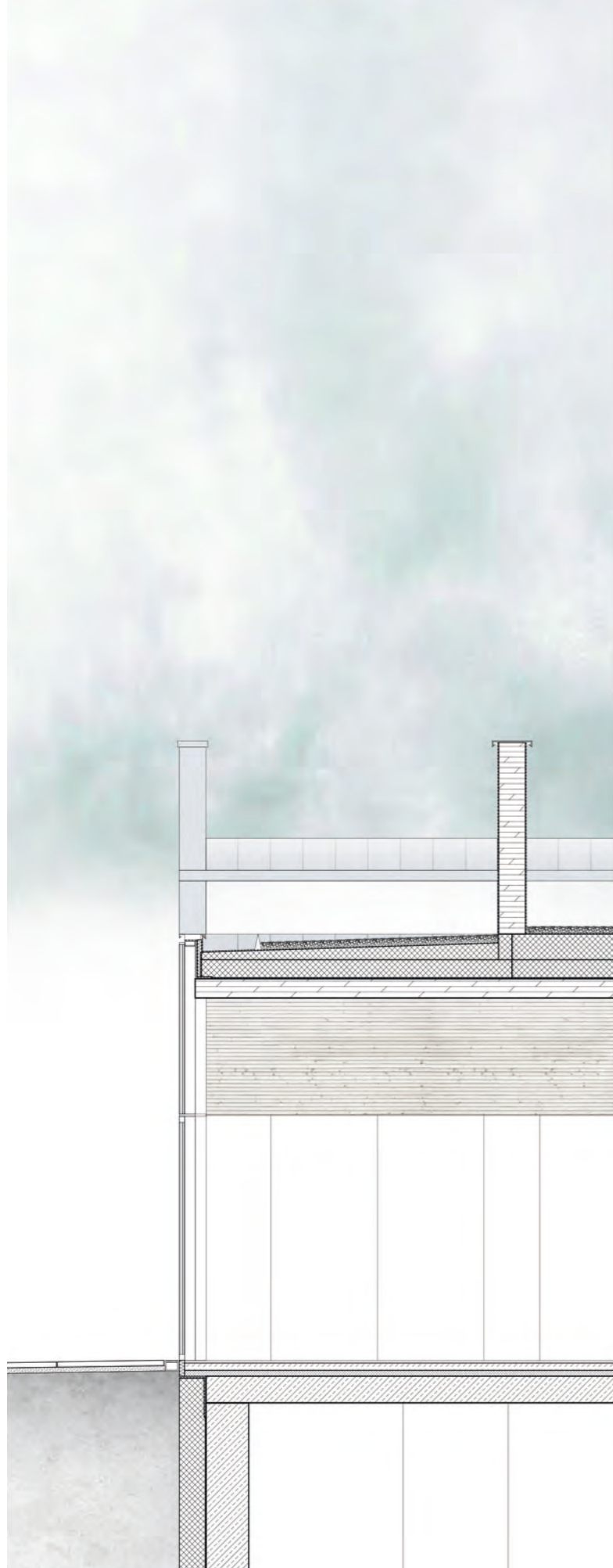








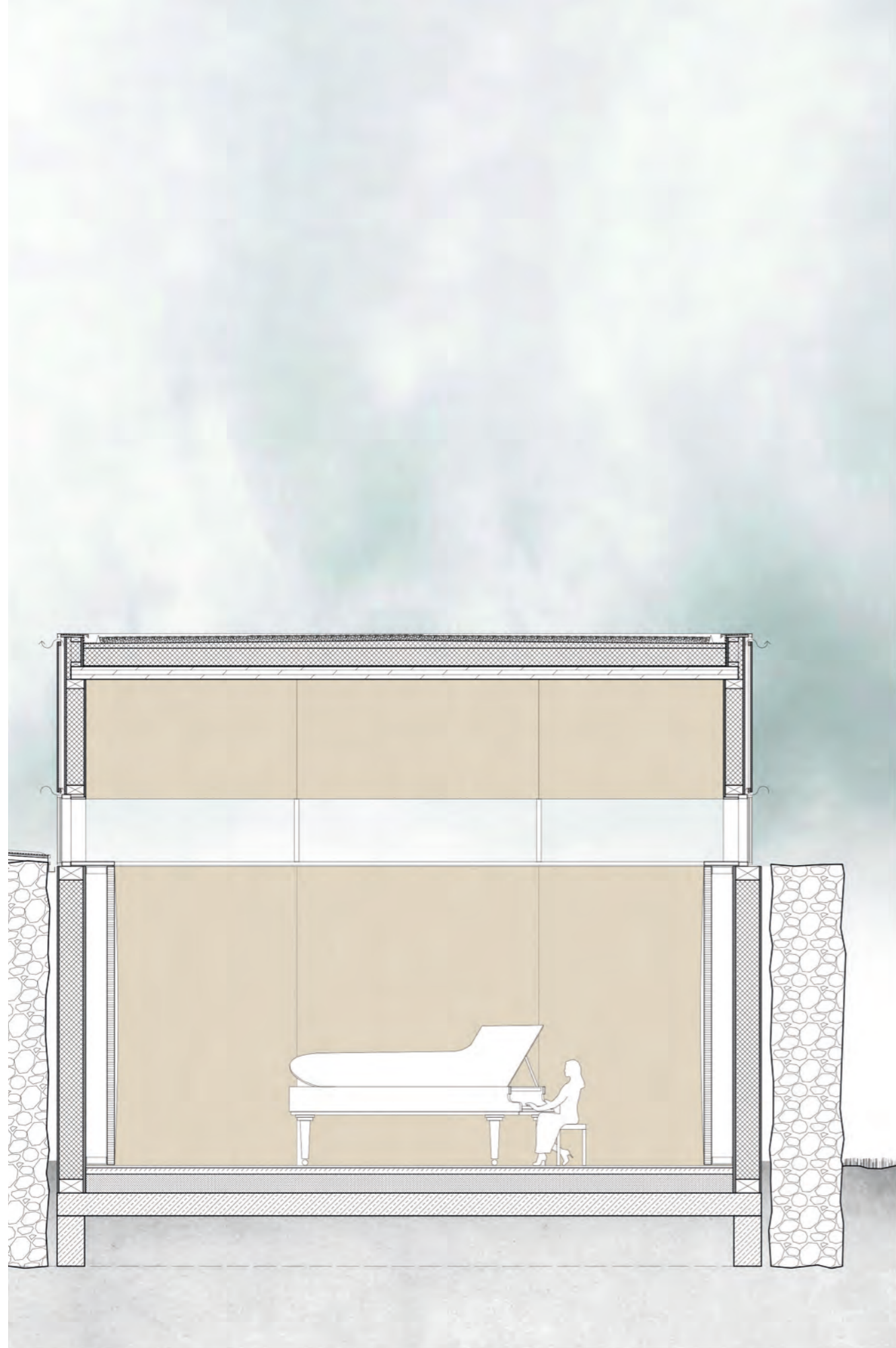




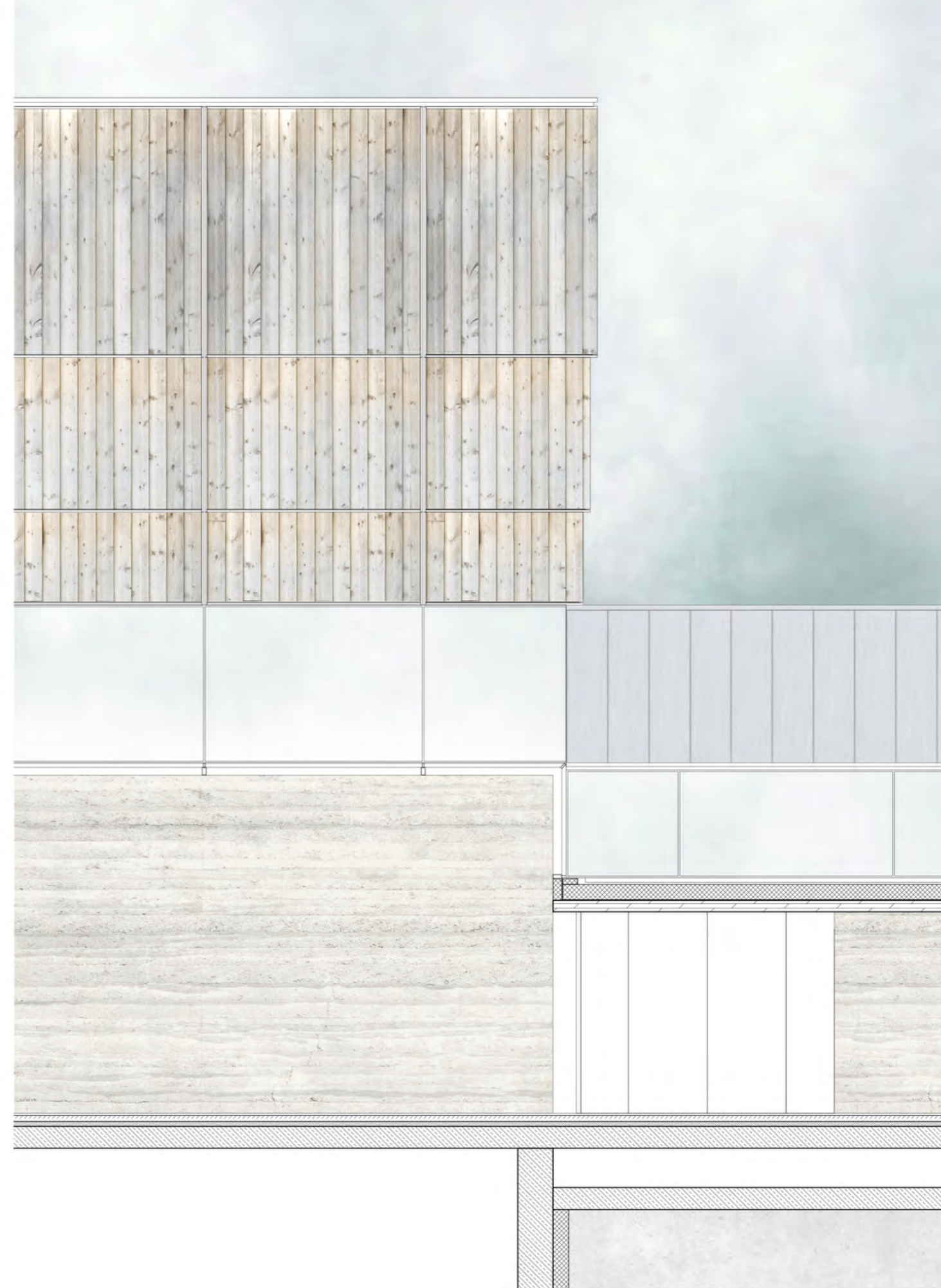
















**Bibliografie**



## Quellenverzeichnis

- 196 Architekten Hermann Kaufmann ZT Gmbh (2006): *Angelika-Kauffmann-Saal Schwarzenberg*. [http://www.hermann-kaufmann.at/?pid=2&prjnr=99\\_47](http://www.hermann-kaufmann.at/?pid=2&prjnr=99_47)
- Aschauer, Andrea (2014): *Der Thalhof in Reichenau an der Rax Geschichte.Bestandsaufnahme. Revitalisierung*. Diplomarbeit, Technische Universität Wien
- aut. architektur und tirol (2014): *Festspielhaus der Tiroler Festspiele Erl*. <http://www.nextroom.at/building.php?id=35616>
- Cohn, David (2005): *Variationen über die Schubertschachtel - Zwei Musikhäuser in Medina und Santiago*. In: Bauwelt, Heft 2/2005, S. 13-19
- Fischer, Sabine/Wagner, Christoph (2013): *Teil II - Biografische und werkbezogene Einzelaspekte*. In: Handreichung zum Schwerpunktthema Johannes Brahms Klavierquintett f-Moll op. 34, S. 1-126
- Forsyth, Michael (1992): *Bauwerke für Musik - Konzertsäle und Opernhäuser Musik und Zuhörer vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München (u.a): K G Saur
- Franke, Burkhard (2015) *Tragstruktur aus Leichtbeton: Konzerthaus in Blaubach*. <http://www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzerthaus-in-blaibach-13471/>
- Gatt, Manuela (2009): *Idyllischer (Kultur)raum - Angelika Kauffmann Saal*. In: Holzbau Austria, Heft 2/2009, S. 24-29
- Grueneisen, Peter (2003): *Soundspace - Architektur für Ton und Bild*. Basel (u.a): Birkhäuser
- Haferl, Sabine (2009): *Kammermusik - eine Chance zur individuellen musikalischen Weiterentwicklung*. Auersthal: Musikverein Auersthal
- Kapfinger, Otto (2007): *Heinz Tesar / Johann Obermoser. das BTV Stadtforum*. Wien, New York: Springer
- Kempe, Andre/Thill, Oliver (2012): *Atelier Kempe Thill*. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag
- Kos, Wolfgang (1992): *Die Eroberung der Landschaft. Semmering. Rax. Schneeberg., Ausstellungskatalog NÖ Landesausstellung Schloss Gloggnitz*. Wien: Falter Verlag
- Kos, Wolfgang (1991): *Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft*. Wien: Edition Tusch
- Leeb, Franziska (2013): *Festpielhaus der Tiroler Festspiele Erl - zwei starke Zeichen*. In: Architektur Aktuell, Heft 1-2/2013, S. 96-104
- Maca, Willi (2013): *Alpingeschichte Kurze und Bündig*. Innsbruck: Österreichischer Alpenverein
- Muchmayer, Alexander (1844): *Das Thal von Reichenau und seine Umgebung*. Wien: Franz Tendler
- Müller, Karlheinz/Wahl, Michael (2009): *Von der Komplexität des Schalls - die Raumakustik*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 223-227
- Nerdinger, Winfried (2005): *Heinz Tesar Architektur*. Milan: Mondadori Electra Milan
- Nohl, Ludwig (1885): *Die geschichtliche Entwicklung der Kammermusik und Ihre Bedeutung für den Musiker*. Braunschweig: Friedrich Vieweg und Sohn
- Pap, Robert (1958): *Heimatsbuch der Gemeinde Reichenau - 1. Teil Geschichte*. Reichenau an der Rax: Marktgemeinde Kurort Reichenau
- Pap, Robert (1979): *Reichenau an der Rax: 150 Jahre Fremdenverkehr, 50 Jahre Kurort*. Reichenau an der Rax: Kurkommission der Marktgemeinde Kurort Reichenau an der Rax
- Pap, Robert (1992): *Die Unternehmerfamilie Waissnix*. In: Die Eroberung der Landschaft. Semmering. Rax. Schneeberg., Ausstellungskatalog zur NÖ Landesausstellung Schloss Gloggnitz, Wien: Falter Verlag, S. 477-488
- Pap, Robert (1996) *Wiedergefundenes Paradies*. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus
- Pap, Robert (2000): *UNESCO Weltkulturerbe Semmeringland: in Ölbildern, Aquarellen, Stichen, Lithographien und Fotos*. Bruck/Leitha: Heimatverlag
- Pap, Robert (2013): *Reichenauer Spaziergänge - Kulturwanderwege in Reichenau, Etlach, Prein und Hirschwang*. Berndorf: Karl-Verlag
- 197

198 Pap, Robert/Eva Pusch (1988): *Reichenau an der Rax*. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus

Pusch, Eva/Schwarz, Mario (1995): *Architektur der Sommerfrische*. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus

OEAV (2010): *Geschichtliches*. In: Reichenau an der Rax - Wo Künstler und Therapeuten in die Berge gehen, S. 10-11

Scheuch, Manfred (2008): *Historischer Atlas Österreich*. Wien: Christian Brandstätter Verlag

Schmolke, Birgit (2011): *Handbuch und Planungshilfe Bühnenbauten*. Berlin: DOM publishers

Schweickhardt, Franz Xavier Joseph (1832): *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten u. u. Viertel unterm Wienerwald. Bd. 5*. Wien: PP. Mechitaristen

Vienna Institute of Demography (2014): *Historisches Ortslexikon - Niederösterreich . Bd. 3*. <http://www.oeaw.ac.at/vid/research/histortslexikon.shtml>

Waechter-Böhm, Liesbeth (2006): *Wilhelm Holzbauer - Holzbauer und Partner / Holzbauer und Irresberger*. Wien, New York: Springer

Wimmer, Franz/Schelle, Barbara (2009): *Kulturelle Veranstaltungsräume - Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177

*n Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177, S. 170

*Österreich*. Wien: Christian Brandstätter Verlag, S. 44

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 „*Synphonia Plato*“ aus: Fischer, Sabine/Wagner, Christoph (2013): *Teil II - Biografische und werkbezogene Einzelaspekte*. In: Handreichung zum Schwerppunktthema Johannes Brahms Klavierquintett f-Moll op. 34, S. 1-126, S. 5

Abbildung 2 „*Musiker Gravur von Abraham Bosse um 1635*“ aus: Fischer, Sabine/Wagner, Christoph (2013): *Teil II - Biografische und werkbezogene Einzelaspekte*. In: Handreichung zum Schwerppunktthema Johannes Brahms Klavierquintett f-Moll op. 34, S. 1-126, S. 6

Abbildung 3 „*Triosonate-Spielerconographie der Orgel und des Cembalos*“ aus: Fischer, Sabine/Wagner, Christoph (2013): *Teil II - Biografische und werkbezogene Einzelaspekte*. In: Handreichung zum Schwerppunktthema Johannes Brahms Klavierquintett f-Moll op. 34, S. 1-126, S. 9

Abbildung 4 „*Flötenkonzert Friedrichs des Großen*“ aus: Fischer, Sabine/Wagner, Christoph (2013): *Teil II - Biografische und werkbezogene Einzelaspekte*. In: Handreichung zum Schwerppunktthema Johannes Brahms Klavierquintett f-Moll op. 34, S. 1-126, S. 12

Abbildung 5 „*Haydn-Quartett*“ aus: Fischer, Sabine/Wagner, Christoph (2013): *Teil II - Biografische und werkbezogene Einzelaspekte*. In: Handreichung zum Schwerppunktthema Johannes Brahms Klavierquintett f-Moll op. 34, S. 1-126, S. 14

Abbildung 6 „*Zusammenhang Politik Technik Gesellschaft und Musik*“ aus: Fischer, Sabine/Wagner, Christoph (2013): *Teil II - Biografische und werkbezogene Einzelaspekte*. In: Handreichung zum Schwerppunktthema Johannes Brahms Klavierquintett f-Moll op. 34, S. 1-126, S. 19

Abbildung 7 „*Gebäude mit Höhlenakustik*“ aus: Forsyth, Michael (1992): *Bauwerke für Musik - Konzertsäle und Opernhäuser Musik und Zuhörer vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München (u.a): K G Saur, S. 4

Abbildung 8 „*Gebäude mit Freiluftakustik*“ aus: Forsyth, Michael (1992): *Bauwerke für Musik - Konzertsäle und Opernhäuser Musik und Zuhörer vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München (u.a): K G Saur, S. 5

Abbildung 9 „*Sabines grafische Darstellung der Nachhallzeit*“ aus: Forsyth, Michael (1992): *Bauwerke für Musik - Konzertsäle und Opernhäuser Musik und Zuhörer vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München (u.a): K G Saur, S. 248



- 200 Abbildung 10 „Hyperbelform der aufgezeichneten Nachahllzeit“ aus: Forsyth, Michael (1992): *Bauwerke für Musik - Konzertsäle und Opernhäuser Musik und Zuhörer vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München (u.a): K G Saur, S. 248
- Abbildung 11 „Großer Saal, Musikverein Wien“ aus [http://www.joachim-ehrich.de/assets/images/Musikverein\\_Grosser\\_Saal.jpg](http://www.joachim-ehrich.de/assets/images/Musikverein_Grosser_Saal.jpg)
- Abbildung 12 „Erdtheater in Moray“ aus: Wimmer, Franz/Schelle, Barbara (2009): *Kulturelle Veranstaltungsräume - Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177, S. 170
- Abbildung 13 „Philharmonie in Berlin“ aus: Wimmer, Franz/Schelle, Barbara (2009): *Kulturelle Veranstaltungsräume - Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177, S. 171
- Abbildung 14 „Theater in Epidaurus“ aus: Wimmer, Franz/Schelle, Barbara (2009): *Kulturelle Veranstaltungsräume - Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177, S. 172
- Abbildung 15 „Odelon des Agrippa in Athen“ aus: Wimmer, Franz/Schelle, Barbara (2009): *Kulturelle Veranstaltungsräume - Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177, S. 174
- Abbildung 16 „Entwurf für Kugeltheater“ aus: Wimmer, Franz/Schelle, Barbara (2009): *Kulturelle Veranstaltungsräume - Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177, S. 176
- Abbildung 17 „Endless Theatre“ aus: Wimmer, Franz/Schelle, Barbara (2009): *Kulturelle Veranstaltungsräume - Die Typologie des Theaterbaus an Beispielen*. In: Detail, Heft 3/2009, S. 170-177, S. 177
- Abbildung 18 „Grundriss EG“ aus: Kempe, Andre/Thill Oliver (2012): *Atelier Kempe Thill*. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, S. 113
- Abbildung 19 „Grundriss OG“ aus: Kempe, Andre/Thill Oliver (2012): *Atelier Kempe Thill*. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, S. 113
- Abbildung 20 „Schnitt“ aus: Kempe, Andre/Thill Oliver (2012): *Atelier Kempe Thill*. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, S. 116
- Abbildung 21 „Franz-Liszt Saal Innenraum“ aus: Kempe, Andre/Thill Oliver (2012): *Atelier Kempe Thill*. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag, S. 127
- Abbildung 22 „Grundriss EG“ aus: Kapfinger, Otto (2007): *Heinz Tesar / Johann Obermoser. das BTV Stadtforum*. Wien, New York: Springer, S. 22
- Abbildung 23 „Grundriss OG“ aus: Kapfinger, Otto (2007): *Heinz Tesar / Johann Obermoser. das BTV Stadtforum*. Wien, New York: Springer, S. 23
- Abbildung 24 „Schnitt“ aus: Kapfinger, Otto (2007): *Heinz Tesar / Johann Obermoser. das BTV Stadtforum*. Wien, New York: Springer, S. 24
- Abbildung 25 „BVT Stadtforum Innenraum“ aus: <http://www.btv.at/img/veranstaltungen/crop1052/9633913604-cillustration-w276/Ton-Halle1-.jpg>
- Abbildung 26 „Grundriss EG“ aus: Waechter-Böhm, Liesbeth (2006): *Wilhelm Holzbauer - Holzbauer und Partner / Holzbauer und Irresberger*. Wien, New York: Springer, S. 264
- Abbildung 27 „Grundriss OG“ aus: Waechter-Böhm, Liesbeth (2006): *Wilhelm Holzbauer - Holzbauer und Partner / Holzbauer und Irresberger*. Wien, New York: Springer, S. 264
- Abbildung 28 „Schnitt“ aus: Waechter-Böhm, Liesbeth (2006): *Wilhelm Holzbauer - Holzbauer und Partner / Holzbauer und Irresberger*. Wien, New York: Springer, S. 264
- Abbildung 29 „Gläserner Saal Innenraum“ aus: Waechter-Böhm, Liesbeth (2006): *Wilhelm Holzbauer - Holzbauer und Partner / Holzbauer und Irresberger*. Wien, New York: Springer, S. 263
- Abbildung 30 „Metallener Saal“ aus: Waechter-Böhm, Liesbeth (2006): *Wilhelm Holzbauer - Holzbauer und Partner / Holzbauer und Irresberger*. Wien, New York: Springer, S. 267
- Abbildung 31 „Grundriss EG“ aus: [http://www.hermann-kaufmann.at/pdfs/99\\_47.pdf](http://www.hermann-kaufmann.at/pdfs/99_47.pdf)
- Abbildung 32 „Grundriss OG“ aus: [http://www.hermann-kaufmann.at/pdfs/99\\_47.pdf](http://www.hermann-kaufmann.at/pdfs/99_47.pdf)
- Abbildung 33 „Schnitt“ aus: [http://www.hermann-kaufmann.at/pdfs/99\\_47.pdf](http://www.hermann-kaufmann.at/pdfs/99_47.pdf)
- Abbildung 34 „Angelika-Kauffmann Saal Innenraum“ aus: [http://www.hermann-kaufmann.at/?pid=2&prjnr=99\\_47](http://www.hermann-kaufmann.at/?pid=2&prjnr=99_47)
- 201

202	Abbildung 35	„Grundriss EG“ aus: Leeb, Franziska (2013): <i>Festpielhaus der Tiroler Festspiele Erl - zwei starke zeichen</i> . In: Architektur Aktuell, Heft 1-2/2013, S. 96-104	Abbildung 45	„Hörbereich des Menschen“ aus: Prause, Walter (2014): <i>Akustik Einführung – zum Projekt Kammermusiksaal Reichenau</i> , Vortrag Akustik Kammermusiksaal, am 11.03.2014, Folie 3	203
	Abbildung 36	„Schnitt“ aus: Leeb, Franziska (2013): <i>Festpielhaus der Tiroler Festspiele Erl - zwei starke zeichen</i> . In: Architektur Aktuell, Heft 1-2/2013, S. 96-104	Abbildung 46	„Karantinische Mark“ aus: Scheuch, Manfred (2008): <i>Historischer Atlas Österreich</i> . Wien: Christian Brandstätter Verlag, S. 44	
	Abbildung 37	„Festspielhaus Erl Innenraum“ aus: Leeb, Franziska (2013): <i>Festpielhaus der Tiroler Festspiele Erl - zwei starke zeichen</i> . In: Architektur Aktuell, Heft 1-2/2013, S. 96-104	Abbildung 47	„historischer Blick über Reichenau“ aus: Muchmayer, Alexander (1844): <i>Das Thal von Reichenau und seine Umgebung</i> . Wien: Franz Tendler, S. 1-2	
	Abbildung 38	„Grundriss EG“ aus: Franke, Burkhard (2015) <i>Tragstruktur aus Leichtbeton: Onzerthaus in Blaubach</i> . <a href="http://www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzertthaus-in-blaibach-13471/">http://www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzertthaus-in-blaibach-13471/</a>	Abbildung 48	„Französischer Kataster“ aus: <a href="http://www.crarc.findbuch.net/php/view2.php?ar_id=3738&amp;be_id=37&amp;ve_id=40804&amp;count=">http://www.crarc.findbuch.net/php/view2.php?ar_id=3738&amp;be_id=37&amp;ve_id=40804&amp;count=</a>	
	Abbildung 39	„Schnitt“ aus: Franke, Burkhard (2015) <i>Tragstruktur aus Leichtbeton: Onzerthaus in Blaubach</i> . <a href="http://www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzertthaus-in-blaibach-13471/">http://www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzertthaus-in-blaibach-13471/</a>	Abbildung 49	„Schlusssteinlegung Rathaus“ aus: Pap, Robert (1958): <i>Heimatsbuch der Gemeinde Reichenau - 1. Teil Geschichte</i> . Reichenau an der Rax: Marktgemeinde Kurort Reichenau, S. 41	
	Abbildung 40	„Konzertthaus Blaubach Innenraum“ aus: Franke, Burkhard (2015) <i>Tragstruktur aus Leichtbeton: Onzerthaus in Blaubach</i> . <a href="http://www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzertthaus-in-blaibach-13471/">http://www.detail.de/artikel/tragstruktur-aus-leichtbeton-konzertthaus-in-blaibach-13471/</a>	Abbildung 50	„Gusswerk in Hirschwang“ aus: Pap, Robert (1996) <i>Wiedergefundenes Paradies</i> . St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus	
	Abbildung 41	„Grundriss UG“ aus: Cohn, David (2005): <i>Variationen über die Schubschachtel - Zwei Musikhäuser in Medina und Santiago</i> . In: Bauwelt, Heft 2/2005, S. 13-19, S. 15	Abbildung 51	„Kurhaus Thalhof Reichenau“ aus: Pap, Robert (1958): <i>Heimatsbuch der Gemeinde Reichenau - 1. Teil Geschichte</i> . Reichenau an der Rax: Marktgemeinde Kurort Reichenau, S. 108	
	Abbildung 42	„Grundriss EG“ aus: Cohn, David (2005): <i>Variationen über die Schubschachtel - Zwei Musikhäuser in Medina und Santiago</i> . In: Bauwelt, Heft 2/2005, S. 13-19, S. 15	Abbildung 52	„Parzellierungsplan“ aus: Pap, Robert (1958): <i>Heimatsbuch der Gemeinde Reichenau - 1. Teil Geschichte</i> . Reichenau an der Rax: Marktgemeinde Kurort Reichenau, S. 111	
	Abbildung 43	„Grundriss EG“ aus: Cohn, David (2005): <i>Variationen über die Schubschachtel - Zwei Musikhäuser in Medina und Santiago</i> . In: Bauwelt, Heft 2/2005, S. 13-19, S. 15	Abbildung 53	„Historischer Plan des Kurparks“ aus: Unterlagen des Instituts für Architektur und Entwerfen Abteilung für Gestaltungslehre und Entwerfen	
	Abbildung 44	„Konzertthaus Medina Innenraum“ aus: Cohn, David (2005): <i>Variationen über die Schubschachtel - Zwei Musikhäuser in Medina und Santiago</i> . In: Bauwelt, Heft 2/2005, S. 13-19, S. 14	Abbildung 54	„Schwarzplan Reichenau an der Rax 1820“ aus: <a href="http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf">http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf</a> , S. 51	
			Abbildung 55	„Schwarzplan Reichenau an der Rax 1872“ aus: <a href="http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf">http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf</a> , S. 52	
			Abbildung 56	„Schwarzplan Reichenau an der Rax 1900“ aus: <a href="http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf">http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf</a> , S. 53	



204	Abbildung 57	„Schwarzplan Reichenau an der Rax 1975“ aus: <a href="http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf">http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf</a> , S. 54	Abbildung 74	„Schloss Reichenau 1645“ aus: Dauerausstellung „Kulturerbe Reichenau“	205
	Abbildung 58	„Schwarzplan Reichenau an der Rax 1995“ aus: <a href="http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf">http://p2.iemar.tuwien.ac.at/p2_09_semmering/Infos_Gruppe_8/R8_Best/R8_Region_Historische_Siedlungsentwicklung.pdf</a> , S. 55	Abbildung 75	„Schloss Reichenau 2015“ aus: Eigene Fotografie	
	Abbildung 59	„Schwarzplan Reichenau 2015 1:10000“ aus: Eigene Plandarstellung	Abbildung 76	„Rudolfsvilla 1866“ aus: Pap, Robert (2013): <i>Reichenauer Spaziergänge - Kulturwanderwege in Reichenau, Edlach, Prein und Hirschwang</i> . Berndorf: Karl-Verlag, S. 61	
	Abbildung 60	„Schwarzplan inkl. Strassen 1:10000“ aus: Eigene Plandarstellung	Abbildung 77	„Rudolfsbad 1866“ aus: Pap, Robert (2013): <i>Reichenauer Spaziergänge - Kulturwanderwege in Reichenau, Edlach, Prein und Hirschwang</i> . Berndorf: Karl-Verlag, S. 63	
	Abbildung 61	„Schwarzplan 2015“ aus: Eigene Plandarstellung	Abbildung 78	„Thalhof“ aus: Pap, Robert (1958): <i>Heimatbuch der Gemeinde Reichenau - 1. Teil Geschichte</i> . Reichenau an der Rax: Marktgemeinde Kurort Reichenau, S. 108	
	Abbildung 62	„Franzsischer Kataster 1820“ aus: Eigene Plandarstellung	Abbildung 79	„Schloss Wartholz“ aus: Eigene Fotografie	
	Abbildung 63	„Vergleich 1820 und 2015“ aus: Eigene Plandarstellung	Abbildung 80	„Annabof“ aus: Eigene Fotografie	
	Abbildung 64	„Gebäude unter Denkmalschutz“ aus: Eigene Plandarstellung	Abbildung 81	„Schwarzplan 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 65	„Gebäude für Kultur“ aus: Eigene Plandarstellung	Abbildung 82	„Schwarzplan inklusive Strassen 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 66	„Kirche Reichenau“ aus: <a href="https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/31/Reichenau_an_der_Rax_-_Kirche.JPG">https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/31/Reichenau_an_der_Rax_-_Kirche.JPG</a>	Abbildung 83	„Hauptstrassen 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 67	„Volkschule Reichenau“ aus: Eigene Fotografie	Abbildung 84	„Fußwege 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 68	„Bader-Waifsnix-Schlüssel“ aus: Eigene Fotografie	Abbildung 85	„Topografie 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 69	„Rathaus“ aus: Eigene Fotografie	Abbildung 86	„Baumbestand 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 70	„Apothekerhaus um 1905“ aus: Pap, Robert (2013): <i>Reichenauer Spaziergänge - Kulturwanderwege in Reichenau, Edlach, Prein und Hirschwang</i> . Berndorf: Karl-Verlag, S. 25	Abbildung 87	„Hochwasser 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 71	„Waifsnix Mühle“ aus: Eigene Fotografie	Abbildung 88	„Gebäudehöhen 1:5000“ aus: Eigene Plandarstellung	
	Abbildung 72	„Gemälde Schlosstaverne“ aus: Pap, Robert (2013): <i>Reichenauer Spaziergänge - Kulturwanderwege in Reichenau, Edlach, Prein und Hirschwang</i> . Berndorf: Karl-Verlag, S. 45	Abbildung 89	„Schloss Reichenau“ aus: Eigene Fotografie	
	Abbildung 73	„5er Haus“ aus: Eigene Fotografie	Abbildung 90	„Bauplatz“ aus: Eigene Plandarstellung	
			Abbildung 91	„Erhaltenswerter Bestand“ aus: Eigene Plandarstellung	
			Abbildung 92	„Säle“ aus: Eigene Plandarstellung	

206 Abbildung 93 „Foyer“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 94 „Einspielräume“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 95 „Verbindungszone“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 96 „Gebäudehöhen“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 97 „Material“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 98 „Dachdraufsicht 1:1000“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 99 „Struktur 1:1000“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 100 „Kalksteinbeton“ aus: [http://www.kalksteinbeton.ch/ammocret\\_kalksteinbeton\\_s01.htm](http://www.kalksteinbeton.ch/ammocret_kalksteinbeton_s01.htm)

Abbildung 101 „Stampfbeton“ aus: [http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen\\_Besucherzentrum\\_in\\_Bielefeld\\_von\\_Max\\_Dudler\\_4037305.html](http://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Besucherzentrum_in_Bielefeld_von_Max_Dudler_4037305.html)

Abbildung 102 „Thalhof Breitenstein“ aus: Pusch, Eva/Schwarz, Mario (1995): *Architektur der Sommerfrische*. St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus

Abbildung 103 „Grundriss EG 1:500“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 104 „Grundriss OG 1:500“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 105 „Grundriss UG 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 106 „Grundriss EG 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 107 „Grundriss OG 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 108 „Grundriss DG 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 109 „Ansicht Süd 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 110 „Schnitt AA 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 111 „Ansicht Ost 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 112 „Schnitt BB 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 113 „Schnitt CC 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 114 „Schnitt DD 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 115 „Schnitt EE 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 116 „Ansicht Nord 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 117 „Schnitt FF 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 118 „Schnitt GG 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 119 „Ansicht West 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 120 „Aussengestaltung 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 121 „Einspielraum 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 122 „Musikklasse 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 123 „Archiv 1:250“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 124 „Detail 1 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 125 „Detail 2 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 126 „Detail 3 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 127 „Detail 4 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 128 „Detail 5 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 129 „Detail 6 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 130 „Detail 7 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung

Abbildung 131 „Detail 8 1:50“ aus: Eigene Plandarstellung



*„Der Orchesterleiter sagt zu den Musikern:  
Jeder Musiker der noch keinen Ständer hat,  
geht jetzt nach oben und holt sich einen runter.“*